This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

4½.83

49526.15

BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

**SUBSCRIPTION FUND**

BEGUN IN 1858.

19 July, 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Philosophisch-kritische

# Streifzüge

von

Heinrich Landsmann, Dr. phil.
(H. Lorm.)

Berlin.
Verlag von Mitscher & Roestell.
1873.

Digitized by Google

4956.15

1875, July 19.
Subscription Fund.

Digitized by Google

# Inhalt.


Seite.

1. Die Muse des Glücks . . . . . 1
2. Eduard von Hartmann, seine Freunde und Gegner 29
3. Emerson . . . . . 41
4. Otto Ludwig . . . . . 60
5. Socialismus . . . . . 79
6. Karoline . . . . . 92
7. Varnhagen . . . . . 98
8. Conventionelle Sittlichkeit . . . . . 105
9. Französisches Frauenloos . . . . . 119
10. Turgenjew . . . . . 138
11. Das Buch der Geister . . . . . 151
12. Jean Paul . . . . . 163
13. Lessing . . . . . 181
14. Heinrich von Kleist . . . . . 201
15. Willibald Alexis . . . . . 221
16. Kalmückische Märchen . . . . . 233


Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Muse des Glückes.

## Ein Beitrag zur Seelendiätetik.

Ein Glück, das Grund hat, geht mit ihm zu Grunde stündlich,
Und nur ein grundlos Glück ist wahr und unergründlich.
Ego.

Das Glück ist die Rechenprobe der Weisheit. Nicht Jedermann ist glücklich, der sich für weise hält, aber Jedermann ist weise, der sich für glücklich hält. Unter solcher Weisheit ist natürlich nicht die der Schule verstanden, sonst müßte jeder Doctor der Philosophie ein glücklicher Mensch sein. Der Doctor der Philosophie wird eine scharfe Definition vom höchsten Gute geben können, aber zwischen der Erklärung und dem Besitze ist der Weg noch weiter als zwischen dem Becher und der Lippe. Die Weisheit, welche das Glück nicht als Begriff, sondern als Eigenthum inne hat, wird nichts erklären, aus instinctiver Erkenntniß, daß alles Reden unnütz ist. Es spricht nur, wer noch etwas erreichen will; die Weisheit aber, die glücklich ist, hat nichts mehr zu



Digitized by Google

sagen, weil nichts mehr zu verlangen. Fragt man sie aber, ob sie in dem Grade Egoist ist, weil sie für sich selbst nichts mehr bedarf, auch für Andere nicht zu sprechen, ihnen zu verschweigen, wie man weise, das will sagen glücklich werden könne, so antwortet sie wie der Maler, von dem ihr fordert, daß er euch beibringe, ein Bild auf die Leinwand zu zeichnen: er zeichnet. Die Weisheit ist glücklich und zeigt euch, daß sie es ist, das ist alles, was sie für euch thun kann. Macht es nach, wenn ihr die Gabe dazu habt, oder bleibt ewig nur bewundernde Zuschauer.

Das führt am Ende zu der Annahme, daß das Glück weder ein Begriff noch ein Besitz, weder ein Kind der Vernunft noch des Reichthums, sondern ganz und gar eine angeborene Gabe, ein Talent ist, das sich zuweilen bis zum Genie steigert. Es giebt eine Muse des Glückes, wie es eine Muse des Gesanges und eine der Dichtkunst giebt. Die Alten haben vergessen, ihr einen Namen zu geben, doch ist sie um so gewisser gleich ihren neun Schwestern eine Tochter Mnemosyne's, als sie, die holde zehnte Muse, zu einem Verinnerlichen und zu der merkwürdigsten, geheimnißvollen Erinnerung leitet. Denn es giebt keinen wahrhaften Genuß, der die Seele

Digitized by Google

nicht wie eine Erinnerung überkäme. Der Liebende, der zum ersten Mal den Strahl der Erwiderung aus dem Auge der Geliebten erlauscht, schwelgt in einem Zustande von Seligkeit, der ihm ebenso heimlich vertraut als völlig neu erscheint; er glaubt zu empfinden, was er in einer Welt, die hinter seiner Geburt liegt, schon einmal erlebt hätte. Der Dichter, der Künstler, im Moment des beglücktesten Schaffens, wenn es ihm gelingt, sein Höchstes zum Ausdruck zu bringen, er meint nicht zu denken, zu bilden, er wähnt sich nur zu erinnern. Die Muse des Glückes ist eine Tochter Mnemosyne's, ihr unbekanntestes, bescheidenstes Kind, ein namenloses Wesen, das nicht einmal einen Lorbeer zur Verfügung hat, aber immer eine Muse.

Die Kunst, glücklich zu sein, kann daher nicht gelehrt, sondern nur von demjenigen, der sie kraft seiner Natur besitzt, geübt werden. Man lehre einen Menschen, Honig aus der Blume zu ziehen! Die Bienen brauchen es nicht zu lernen, und die andern können es nicht lernen. Und das Beispiel ist nicht ohne Grund gewählt, denn die Kunst, glücklich zu sein, ist zum Theil auch die Kunst, Honig aus allen Blumen zu ziehen, ja mehr noch: alles, was da



Digitized by Google

wächst, zu einer Blume zu machen, aus der sich Honig ziehen läßt.

Die Jünger dieser Kunst lassen sich indessen nicht mit einem einzigen Worte charakterisiren. Sie zerfallen in verschiedene Rangstufen, vom halbbewußtlosen Schlummer dessen, der sich nach wenigen Dingen sehnt, weil er nur wenige Dinge kennt, bis zur wachen, weltüberschauenden Einsicht des menschlich Vollendeten, der die Dinge allzu genau kennt, um sich noch nach irgendetwas zu sehnen. Was aber jener untersten und dieser höchsten Stufe das Gemeinsame ist, was sie eben zu Tönen derselben Scala verbindet, das ist die Abwesenheit der Leidenschaft: dort, weil sie zum Kampfe mit ihr überhaupt noch nicht herausforderte, hier, weil dieser Kampf bereits bestanden und die Leidenschaft überwunden ist.

Im vereinsamten Gebirgsdorfe wird zuweilen ein Bildschnitzer geboren. Er hat keine Anleitung irgendeiner Art empfangen und kein Muster vor sich gesehen. Es liegt ihm aber ein Bild im Sinne und es treibt ihn, das Bild in die Wirklichkeit zu rufen, obgleich er nicht nur keinen Menschen hat, der ihn lehrte, das Werk zu fertigen, sondern auch keinen, der das fertige würdigen könnte. Er nimmt ein

Digitized by Google

Meſſer, womit die Hausgenoſſen Käſe ſchneiden, er holt ein Stück Holz aus dem Walde, und mit dieſem primitiven Inſtrument und aus dieſem gemeinen Material ſchnitzt er ein Haus, eine Thiergruppe, ein vollendetes kleines Kunſtwerk, an dem jedoch das Wunderbarſte iſt, wie es unter ſolchen Umſtänden und mit ſolchen Mitteln entſtehen konnte. Ein ſolches nicht gerade ſeltenes Beiſpiel angeborener Begabung iſt ganz und gar das entſprechende Symbol des Menſchen, der Talent zum Glück hat. Es mag ihm niemand moraliſche Grundſätze gepredigt oder ihm die Lehre eingepflanzt haben, daß ein tugendſames Leben an ſich ein glückliches wäre. In ſeinem innerſten Weſen liegt der Antrieb, das Daſein, unabhängig von ſeinen ſchmerzlichen und ſelbſt von ſeinen zufälligen angenehmen Ereigniſſen ſchön zu finden, oder eigentlich beglückend, und ſich es auch nach außen hin ſchön und beglückend zu geſtalten. Unter den ungünſtigſten Umſtänden, unter Armuth und Noth führt er das Werk aus, es hat ihm nicht nur Keiner Beiſtand geleiſtet, er hat auch ſtatt Anerkennung Spott und Tadel zu erwarten, daß er in Verhältniſſen frohen Gemüths werden kann, die bei Andern ſtets nur das bittere Gefühl der Entbehrungen rege erhielten.

Digitized by Google

Das Instrument, dessen sich dieser Schmied seines Glückes bedient, ist gewöhnlich ein Instrument, das jedermann zu Gebote steht, oft nur das Auge, das aus dem Grün der Landschaft ein süßes Genügen oder aus ihrer winterlichen Oede einen räthselhaften] Frieden für das Herz schöpft; oft ist es das Ohr, das den Gesang eines in der Stube gefütterten Vogels geschmeichelt wie eine persönliche Huldigung empfängt, oft ist es die eigene Stimme. „Johann der muntere Seifensieder" ist ein alter Bekannter.

Zwischen diesen Naturalisten und den eigentlichen schöpferischen Genies in der Kunst, glücklich zu sein, giebt es zahlreiche Abstufungen, die alle im einzelnen zu charakterisiren ein besonderes Buch erfordern würde. Nur zwei Kennzeichen lassen sich hier hervorheben, die allen von der Muse des Glückes Begünstigten gemein sind. Von ihrem Bildungsgrade hängt es ab, ob sie sich dieser beiden Eigenschaften mehr oder minder bewußt sind.

Die eine ist ein inniges Gefühl für die Natur, die andere ein angeborener Optimismus, ein Optimismus ohne Grund.

Was nun zuerst jenes Naturgefühl betrifft, so ist es keineswegs im Sinne der fanatischen Land-

Digitized by Google

partienmacher und Gletscherbesteiger gemeint. Der Musensohn des Glückes — und das kann zuweilen ein Mensch sein, von dem die Leute sagen, daß er kein Glück hat — bedarf nicht außerordentlicher Gegenden und unwirthlicher Berggipfel nebst dem Ruhme, hinaufgekommen zu sein, um seinem Naturgefühle Genüge zu thun. Er vergißt keinen Augenblick, daß ihn das Naturleben überall umgiebt, mitten im Winter und mitten in der ummauerten Stadt, und er hat seine Freude an dem steten Wechsel der Erscheinungen, die jeden Monat und beinahe jede Woche besonders charakterisiren. Werft ihn in den Kerker, wo ihm selbst der Anblick eines dürftigen Pflänzchens versagt ist, und er wird sein inneres Glück, seine Muse, mit dem Reflex eines blassen Sonnenstrahls speisen, der durch das Gitterfenster fällt. Der Wechsel in der Erscheinung dieses Strahls, das Kommen, Abnehmen, Verschwinden wird ihm Blatt um Blatt im ganzen großen Buche der Natur aufschlagen. Ein Berg und ein Grashalm, Sonnensysteme und Infusorien haben für ihn fast den gleichen Werth. Das giebt Veranlassung, im Sinne des Naturfreundes von dem wahren Werthe großer Reisen zu sprechen.

Es ist mit dem wahren Genusse einer Reise

Digitized by Google

wie mit der Liebe. Das Gewöhnlichste ist am Ende das Höchste, was sich erreichen läßt. Ich weiß nicht mehr, von welchem englischen Dichter erzählt wird, daß er einst, mit einer schönen Lady, die er leidenschaftlich verehrte, über die Straße gehend, durch die Aeußerung eines Gassenkehrers verstimmt wurde, der, die Pfeife im Munde, sich zu dem Ausrufe hinreißen ließ: „An diesen schönen Augen könnte ich mir sie anzünden.“ Das Compliment aus diesem ungewaschenen Munde gefiel jedoch der vornehmen Lady über die maßen, sodaß der Dichter solcher Wirkung gegenüber mit der ganzen Rhetorik seiner poetischen Gefühle diesen Abend nicht mehr aufkommen konnte. Vielleicht hat aber der Biograph unrecht, wenn er die Verstimmung des Dichters als Verletzung einer kleinen Eitelkeit in einem großen Manne deutet. Diesen mochte vielmehr die gewonnene Ueberzeugung betrüben, daß der Schönheit nichts lieber ist als der spontane, naive, unmittelbare Effect, den sie hervorbringt, daß man vergebens Geist und Poesie anstrengt, um das auszusprechen, was man empfindet, daß in der Liebe kein Wort eine größere Wirkung erreicht als das alltäglichste und am Ende „ich liebe dich“ das ganze Wörterbuch der Liebe ist.

Digitized by Google

Man erkennt deshalb den Einfaltspinsel daran, daß er, wenn er verliebt ist und Liebe gewinnen will, Geist zu haben trachtet. Andererseits haben schon die klügsten und die schönsten Frauen, mit großem Wohlgefallen an dem ungekünstelten Entzücken, das sie erregten, Dummköpfe geheirathet, während sie für die glühenden Sonette ihrer Haus- und Privat-Petrarcas nur Complimente hatten.

Dasselbe Princip auf das Reisen angewendet, ergiebt, daß auch hier das Gewöhnlichste das Beste ist, was man erreichen kann. Das alltägliche Wunder, daß die Sonne scheint und die Sterne glänzen, kann von keinem anderen Wunder der Natur übertroffen werden, und jenes hat man überall auf dieser Erde.

Nicht viel anders ist es mit der Schönheit der Länder und der Gegenden. Ein sanftes Thal, ein hoher Fels genügt, eine idyllische oder eine erhabene Landschaft herzustellen und dem Menschenherzen das Höchste abzugewinnen, dessen es an Empfindung für die Natur fähig ist. Mancher reiche Hypochonder, der aus scheinbarem Mismuth, aber aus wahrer Bequemlichkeit zu Hause bleibt, lacht heimlich die angestrengt keuchenden Bergsteiger aus und verleumdet vielleicht nicht, wenn er ihre

Digitized by Google

Ekstase Lüge schilt. Er schließt einfach aus der Beschaffenheit des menschlichen Wesens, welches nicht ohne langsamen Uebergang und jedenfalls nicht ohne eine entscheidende Ursache aus einer Stimmung in die andere fällt, daß es nicht möglich sei, aus dem Aerger über schlechte Betten, unverschämte Prellereien, steinige Wege und Unbehagen aller Art unmittelbar, plötzlich, wie vom Himmel gefallen, in namenloses Entzücken zu gerathen. Man war so und so viel Fuß über der Meeresfläche noch sehr verdrießlich, denn die Sonne brennt stark, und das Thier, das man reitet, hat ein gefährliches Gelüste nach abenteuerlich wachsendem Grünfutter — aber da bleibt der Führer stehen, man ist zur Stelle, und man bricht nun mit geschundenen Knien in den Enthusiasmus der Seligen aus. Heimlich lachen die tückischen Berggeister.

Wahr ist es, daß es Menschen giebt, deren Wesen in einem geheimnißvollen Rapport mit einem bestimmten Lande, mit einer bestimmten Natur steht. Sie werden glauben, nur in Italien oder in der Schweiz ganz — zu sich selbst gelangen zu können, sie werden die Empfindung haben, daß sie nur dort glücklich geworden wären. Und in der That, sie würden sich schneller als jeder andere in dem Klima,

Digitized by Google

in den Gegenden, in den Volkssitten des bezüglichen Landes heimisch machen; aber wie schnell auch immer — den wahren, ganzen Vollgenuß ihres Aufenthalts hätten sie doch erst, wenn sie eben ganz heimisch geworden und nicht mehr Reisende wären. Denn das Heimatsgefühl ist die mächtigste Grundlage der Lust an der Natur, und der umfassendste, erhabenste Naturgenuß führt eben auf die Sehnsucht nach einer — wenn auch irdisch unbekannten — Heimat zurück. Viel näher jedoch liegt jenes Heimatsgefühl jedem, der zu Hause bleibt. Es wäre tief betrübend, daß ein noch so regsames Einzelleben sich von der ungeheuren Mannichfaltigkeit des Geschaffenen nur einen verschwindend kleinen Theil zu Genuß und Erkenntniß aneignen kann, wenn nicht eben der kleinste Theil der Mikrokosmus des Ganzen wäre. Und so macht es die wahre Lebensweisheit nicht selten ähnlich der schönen klugen Frau, die den Dummkopf geheirathet hat und sich vom Dichter besingen läßt. Man hängt mit Liebe an dem nächsten besten simpeln Dorf in der Heimat, das in einer Tagereise zu erreichen ist, und man liest mit Anerkennung, aber ohne Verlangen, mit ihm zu gehen, die Weltreise eines Seefahrers.

Es ist eben nicht zu vergessen, daß das tief-

Digitized by Google

sinnige Versenken in die alltäglichen, immer wiederkehrenden und ganz natürlichen Vorkommnisse nach und nach eine Beruhigung, eine Sicherheit giebt, als wäre man selbst jeder heimtückischen Macht des Fatums ebenso entzogen, wie die Naturerscheinungen kein Schicksal haben. Und daraus entsteht denn eine Liebe zu dem, was immer ist und unter allen Umständen vorhanden sein muß, und eine Geringschätzung des von Möglichkeiten und Zufälligem Abhängigen, mit einem Wort des Vergänglichen, daß ein Musensohn des Glückes instinctmäßig die Weisheit übt, die auf dem Wege des Denkens und des Lebens so schwer zu erwerben ist. „Nicht an irdische Güter hänge Dein Herz."

Und eben weil es nicht an ihnen hängt, spielt es um so freier und beglückter auch mit den kleinsten Gaben des Geschickes. Die Welt des zum Glücke Geborenen besteht aus unzähligen kleinen Freuden, wie ganze Gebirgsschichten aus Milliarden nur mikroskopisch zu erkennender Thierkörper.

Es ist auch das erwähnte Naturgefühl, das dem Glücklichen die Einsamkeit so werth macht, denn die Gratisgenüsse, welche Himmel und Erde in Licht, Luft und Pflanzen spenden, lassen sich weder unter vielen Menschen, noch mit vielen Menschen rein ge-

Digitized by Google

nießen. Dabei ist es gar nicht nothwendig, daß ein zum Glück Geborener gleich andern Leuten, welche die Einsamkeit lieben, deshalb ein großer Geist sei. Er hat nichts Großes zu denken oder zu sagen, er ist nur nicht leer, denn in ihm wohnt eben seine Muse, sein Glück. Warum sollte er die Welt suchen, die selbst wieder sucht — wie sie aus Verdruß und Langeweile herauskommen könnte? In der Welt leben heißt sein Leben in kleine Stücke zerschneiden und diese nach Herkommen und Convenienz an alle vertheilen. Das ist ein Proceß, der eigentlich dem natürlichen Egoismus des Menschen widerspricht, darum lieben solches Verfahren auch nur jene Sterblichen, die — nichts damit verschenken.

Eine zweite Eigenschaft, welche allen Künstlern des Glückes, wie verschiedenartig auch ihr Bildungsgrad sei, gemein ist, eine Eigenschaft, in der das Wesen dieser namenlosen Muse sich birgt, ist ein innerer Fonds von Lebensfreude, unabhängig von dem äußeren Inhalte des Lebens und nicht anders denn als ein Optimismus ohne Grund zu bezeichnen. Es ist, als ob es in manchen Menschen unter dem physischen Herzschlage ein tiefes, blos der Seele angehörendes Pochen gäbe, das Picken einer Weltfreudenuhr, die auf Stunden zeigt, welche nicht zu

Digitized by Google

dieſer armen engen Lebenszeit gehören. Denn in der That, nichts in dieſer gemeinen Wirklichkeit kann als Berechtigung, als Urſache jenes geheimnißvollen Freuden-Pulsſchlages dienen, wenn auch die gutmüthige Unbewußtheit eines einzelnen ſolchen Glücklichen zuweilen dies und jenes, was ihm begegnet, als Beweggrund ſeiner grundloſen und deshalb im doppelten Sinne unergründlichen Herzensfroheit will gelten laſſen. Man iſt ja manchmal aus beſonders froher Laune geneigt, ganz fremde Leute zu umarmen, als ob ſie uns zu der beglückenden Stimmung verholfen hätten. Ja ſelbſt die reinſte von außen bewirkte Freude — die am Schönen in der Natur und in der Kunſt — iſt jener inneren Freude nicht völlig adäquat; es bleibt ein Reſt, und dieſer iſt Ahnung, Sehnſucht, Wehmuth über die nicht gänzliche Erfüllung; das Schönſte bleibt unverwirklicht in der Seele zurück. Selbſt der Anblick einer vollendet ſchönen Frau kann ſo ſchmerzliche Sehnſucht erregen, ohne daß ſich der geringſte ſinnliche Wunſch mit einmiſche. Und wer im Frühling nur Glück und Wonne empfindet, wer nicht mit Leid in allen Blüten himmliſche Verſprechungen gewahrt, deren gänzliche Erfüllung auf Erden ausbleibt, mögen noch ſo viele Früchte reifen, der gehört nicht zu den von

Digitized by Google

der Muse des Glückes Begünstigten, die ihr höchstes Gewähren nur in das Innere der Seele verlegt.

Dieser Optimismus ohne Grund ist gar nicht dazu angethan, die Gründe des Pessimismus zu bekämpfen, oder sich als feindlicher Gegensatz zu ihm zu verhalten. Denn die Muse des Glückes hat keine rationell darlegbare Logik und folglich keine Gründe, und sie kann solchen, die ihr die Existenz oder das Recht dazu abstreiten, nicht wieder Gründe entgegensetzen. Sie lächelt vielmehr beistimmend zu der Satire Voltaire's, die im „Candide" so schroff und schneidend den Begriff der besten Welt allen Uebeln entgegenhält, auf welchen diese beste Welt beruht und durch welche sie allein weiter besteht. Und wenn der am tiefsten Denkende, der überzeugendste Pessimist dieses Jahrhunderts, der Philosoph Schopenhauer, das Glück nur als die Abwesenheit des Unglücks auffaßt, dem Glück also gar keine positive Bedeutung, sondern einzig und allein eine Existenz als Negation zuschreibt, so protestirt die Muse des Glückes nur, indem sie sich für die positive Wirklichkeit ihres Daseins auf die geschichtlich gewordene innere Freudigkeit beruft, von welcher praktische Lebensphilosophen und Märtyrer aller Art mitten in Unglück, Elend und Untergang erfüllt waren. Sie nannten es schön,

Digitized by Google

zu leben, wenn sie auch von der Schönheit des objectiven Lebens nichts zu kosten bekamen. Die Gründe des Pessimismus können alle Gründe des Optimismus siegreich widerlegen, vermögen aber doch den letztern selbst, den Optimismus ohne Grund, nicht aus der Welt zu schaffen.

Der Optimismus ohne Grund wird aber auch nie ernstlich angefochten werden, weil er mit dem Pessimismus gemeinsame Sache macht in der Feindschaft gegen den rationalen, auf Gründe sich zu stützen beflissenen Optimismus. Ueberall, wo es sich um Gründe, Thatsachen, um die Dinge dieser Welt, ihren Causalnexus handelt, wird der Optimismus ohne Grund dem Pessimismus die Hand reichen und den entweder blödsinnigen oder ruchlosen Optimismus, der sich für begründet hält, einfach auf die Natur verweisen, welche die Objectivirung des Pessimismus ist, indem sie einzig und allein durch den grauenvollen Jammer und die entsetzlichen Leiden besteht, mittels welcher in jeder Secunde, bei jedem Athemzuge, der auf Erden gethan wird, Milliarden und aber Milliarden mit Empfindungsorganen versehener Wesen zu Tode gemartert werden.

Wir leben in einer Welt, in welcher es kranke Kinder und gequälte Thiere giebt. Von den kranken

Digitized by Google

Kindern, namentlich von den unehelichen Säuglingen zu sprechen, welche in großen Städten systematisch zum Sterben gebracht werden durch Zufügung von Pein aller Art, würde hier zu weit in die socialen Consequenzen der pessimistisch organisirten Natur führen. Hinsichtlich der gequälten Thiere genügt es, ein Wort gegen die Heuchler zu sagen, welche mit der Verachtung der „vernunftlosen" Geschöpfe alles abgethan glauben. Liegt es denn im menschlichen Herzen begründet, sein trauerndes Mitgefühl nach dem Grade der Intelligenz des Leidenden abzumessen, und nicht vielmehr nach dem Grade der Schuldlosigkeit desselben? Was kann aber schuldloser sein als das Thier? Wer möchte einräumen, glücklich zu sein, oder glücklich zu werden, objectiv glücklich, glücklich aus Gründen des rationalen Optimismus, in einer Welt, deren Leben fortwährend tief aufregt zum Mitleid, welches ein herbes, thränenschweres Mitleiden ist!

Glücklich werden! Zukunft! Entwickelung! Fortschritt! Es wird aber nichts, was nicht schon vorhanden wäre. Innerhalb der uns bekannten Jahrtausende ist nicht ein Keim aufgetaucht, welcher, wäre es auch in abermals Jahrtausenden, eine Entwickelung der Natur ankündigte, durch welche sie der Lunge



Digitized by Google

einen Lufthauch und dem Blute einen Wassertropfen zuführen würde, worin nicht Organisches lebt und stirbt. Und wenn die Fortschrittspfaffen der Schelling'schen und Hegel'schen Philosophie sich den angeblich in der Entwickelung begriffenen Gott verwirklicht denken wollen — sein erstes wäre, die Augen beschämt niederzuschlagen vor dem zu Tode gequälten Lastesel, wenn dessen durch keinen Vernunftstrahl gemildertes Aechzen und Verlechzen als nothwendige Bedingung dem Werden jenes Gottes vorausgehen müßte.

Und wie philosophische, giebt es politische Fortschritts-Pfaffen. Sie verfolgen gleich jenen ein transscendentes Ziel, ein Heil, das außerhalb aller Erfahrung und der Bedingung ihrer Möglichkeit liegt, wenn sie auf die vollkommenste, auf eine alle beglückende Staatsverfassung hinarbeiten. Die politische und die bürgerliche Freiheit sind allerdings erreichbar und sollen erreicht werden, jedoch nur so weit, als dieser Imperativ aus dem als Natur objectiv, als Mitleid subjectiv vorhandenen Pessimismus stammt. In ihm liegt die Aufforderung, solche Zustände nicht aufkommen zu lassen oder abzuschaffen, durch welche Menschen gezwungen oder verleitet werden, Menschen Uebles zuzufügen. In diesem rein praktischen

Digitized by Google

Höhepunkt alles politischen Lebens sammeln sich zuletzt alle reformatorischen Ideen, welchen idealen Ausgangspunkt sie auch genommen haben mögen.

Damit wird die Welt nicht gebessert sein. Das Spital mag nach allen Geboten der Sanitätscommission aufgebaut sein und Luft und Licht in genügendem Maße haben — niemand wird es als die Wohnung des Glücklichen ansehen. Giebt es dennoch Glückliche darin, so kann die Ursache ihres Glückes nicht der Ort sein, an dem sie sich befinden — es giebt in dieser Welt keinen begründeten Optimismus.

Steigt aber unsere Betrachtung aus der Abstraction in das gewöhnliche Leben herab, wo weniger mit Argumenten als mit concreten Beispielen gestritten und bewiesen wird, so haben wir, um die Existenz unserer Muse in Erscheinungen der realen Alltäglichkeit darzuthun, einen doppelten Weg. Wir können auf Menschen hinweisen, die im tiefsten Elend nicht zu schmachten lernen wollen, sondern im tiefsten Elend dem Dasein Reiz abgewinnen. Leider sind diese Glücklichen, so zahlreich sie sein mögen, auch ebenso verborgen, denn es gehört mit zu ihrem Glücke, sich der Welt nicht zu zeigen; wahr aber ist daß sich aus den Jugendgeschichten einiger berühmten Künstler und Poeten überzeugende Thatsachen



Digitized by Google

anführen ließen. Ich selbst kenne einen berühmten Mann, der bis in seine Jünglingsjahre, als er längst über die ernstesten Bezüge des Lebens nachzudenken hatte, von einer pietistischen Schule geknechtet wurde und Hunger und Schläge zu seinen täglichen Erfahrungen zählte. Dennoch beherrschte ihn ein Frohmuth, der sich zuweilen in einem Jubelschrei Luft machen wollte. Weil aber ein solcher gehört und bestraft werden konnte, wartete der glückliche Unglückliche das Rollen eines Wagens ab, um unter diesem Geräusch sein lautes Jauchzen zu verbergen.

Diese positiven Beispiele für die Existenz der Glücksmuse werden, wie bemerkt, der Welt nur selten sichtbar. Um so häufiger kann sie die negativen Beispiele erblicken: die Fälle, in denen der schrankenlose Besitz alles dessen, was man auf Erden Glück nennt, doch nicht zum Glücke führt, weil unsere Muse fehlt. Dabei soll von dem Spleen reicher Engländer sowie von der continentalen Hypochondrie, die eben in den wohlhabenden Klassen so häufig ist, ganz abgesehen werden. Man kann vielmehr Leute erblicken, denen zum Reichthum auch die Gesundheit nicht fehlt, um das Leben mit Weisheit und Freude zu genießen, um glücklich zu sein, und die dennoch

Digitized by Google

den armen Tagelöhner um seine Sonntagsluft zu beneiden haben. Es mangelt ihnen ganz und gar der Sinn für den Lebensgenuß. Es mangelt ihnen die Muse des Glückes. Einer von den Bankiers, deren Accepte von allen Banken Europas escomptirt werden, der Herr von Schlössern, Villen und Gärten, versitzt die schönsten Sommertage in seinem Comptoirwinkel in Paris. „Warum suchen Sie bei solchem Wetter nicht ins Freie zu kommen?“ fragte man ihn. Und er erwiderte: „Ein Baum ist ein Baum.“ Und überzeugt von dieser an sich unbestrittenen Wahrheit setzt er sich hin und stopft dem Leben den unendlichen leeren Rachen, den es ihm aufsperrt, mit Ziffern.

Und gehört dieser Bankier vielleicht zu jenen Ruhmwürdigen, die, wie der „bonhomme“ Peponet, durchaus gar keine Erziehung genossen haben, so sind die Söhne, auf deren Erziehung alle Künste und die Meister aller Künste verwendet wurden, deshalb nicht besser. Sie genießen ebenfalls nichts als die Vermehrung von Millionen, die sie nicht genießen. Sie kommen ohne die Muse des Glückes auf die Welt, wie sollten die Gegenstände ihres Glückes ihnen leuchten? Sie sind von denselben umgeben wie von unangezündeten Kerzen, die nur an einem innern

Digitized by Google

Funken entzündet werden können. Ich weiß von einem Manne, der einen „gebildeten“ Sohn dieser Art hatte und ihm sagte: „Schicke mir deinen Schneider, schicke mir den Wein- und den Pferdehändler über den Hals, ruinire mich — nur lebe!“ Und der Sohn ging hin und machte, um sich recht als mauvais sujet zu zeigen — unglückliche Börsengeschäfte.

Beide Kategorien sind Ausnahmen, sowohl die Reichen, die alles besitzen, nur nicht — das Glück, als die glücklichen Armen, die mit den Worten eines deutschen Weisen sagen können: „Ein wenig Spazirgang, ein wenig Gespräch — mehr kann auch dem Besten kaum geboten werden, darauf läuft am Ende alles hinaus, und wahrhaftig, man kann damit zufrieden sein! Je besser es in dieser Welt wird, desto reicher und freier muß beides werden, desto schöner das Verhältniß der Muße zur Arbeit, desto paradiesischer das Leben.“ Und Spazirgang und Gespräch sind täglich zu haben.

Diesen Ausnahmen gegenüber steht als die Regel eine ungeheure Masse von Menschen, die weder äußeres noch inneres Glück hat, die, statt ihres Glückes Schmied zu sein, die Schnellpresse ihres Unglücks ist und sich von demselben in tausend und

Digitized by Google

aber tausend Exemplaren, Formen, Objecten zu jeder Zeit umgeben sieht. Es sind darunter die Unglücklichen verstanden, die nicht im Register der Armenhäuser und der Spitäler stehen, und denen die Welt gewissermaßen das Recht abspricht, unglücklich zu sein, weil sie gerade Glieder und satt zu essen haben. Ihre Hände sind geschickt genug, das tägliche Brot zu erarbeiten, und niemals fehlt es ihnen an Holz, ihre Stube zu wärmen. Was wollen sie mehr? Und in der That, sie vermögen nicht zu sagen, weshalb das Holz nicht auch ihre Seele erwärmt, und wo die unsichtbaren Hände stecken, die ihre physischen begleiten und ebenso geschickt wie diese sind, aber nur — von Grund aus zu zerstören, was von Grund aus genossen werden könnte.

Das Unglück dieser Menschen ist nichts weiter, als daß sie von der Muse des Glückes verlassen sind. Diese Muse ist eben nicht minder sparsam mit ihrer Begünstigung der Menschen als jede andere Muse. Wem sie nicht die Erfassung des überall gratis umherliegenden Genusses aufschließt, der bleibt sein Leben lang in moralischer Beziehung ein Säugling; er kann nur weinen, daß ihm etwas Nothwendiges abgeht, aber er kann nicht nennen,

Digitized by Google

was ihm fehlt. Der Unterschied ist nur, daß man mit erwachsenen Säuglingen, die ihr Leiden nicht deutlich machen können, auch kein Mitleiden empfindet. Sie gelten als höchst lästige Gesellen, man schilt sie: ewig Unzufriedene, Quäler; im günstigsten Falle Selbstquäler. Sie sind aber Kranke, und was ihnen fehlt, ist — das Talent, glücklich zu sein. Daß sie dies nicht wissen, daß sie also scheinbar ohne Ursache klagen, macht sie den andern so unerträglich. Einen Schmerz, dem man nicht abhelfen und den man nicht bemitleiden kann, weil man ihn nicht versteht, hält man für Anmaßung, für ein Laster. Wer klagt, ohne eine Ursache seiner Klage angeben zu können, wird nicht früher bemitleidet, als bis er im Tollhaus sitzt. Man weiß nicht, daß es sich mit der höchsten Vernunft verträgt, ohne Grund unglücklich zu sein, oder wenigstens den Grund nicht zu wissen. Dieser Grund ist die Abwesenheit der Muse des Glückes — und wer das wüßte, der hätte sie auch schon. Ein rechter Begriff von ihr ist eben nicht möglich, ohne in ihrem Besitze zu sein. Ein Hypochonder ist fast immer ein eingebildeter Kranker, nicht, wie man ihm oft zur Last legt, aus feiger Todesfurcht, aus Selbstverzärtelung, aus Langeweile, sondern weil er die ihm ewig verborgene Ursache

Digitized by Google

seines Unglücks, die er in seiner Seele nicht finden kann, an seinem Leibe sucht. Diese Ursache ist, wie nicht genug wiederholt werden kann, die Abwesenheit der Muse des Glückes.

Nun ist sie in der ungeheuern Mehrzahl der Menschen abwesend, und die Welt müßte daher durchaus von Hypochondern bevölkert sein und keiner dem andern eine erträgliche Gesellschaft bieten können. Allein Hypochondrie und Unerträglichkeit fallen weg, sobald jener Mangel der innern Muse die concrete Gestalt eines äußern Mangels annimmt, eines Mangels an Geld, Ruhm, Familienbesitz u. s. f. Scheint sich das, was einem Menschen fehlt, in ein bestimmtes Object zu kleiden, so muß er aufhören, Hypochonder zu sein, er glaubt zu wissen, was ihn glücklich machen könnte und hat es eben nur zu erreichen. Gelingt ihm dies, so wird selbst der Umstand, daß er dann noch immer nicht glücklich ist, sondern immer nach Neuem strebt, ihn nicht leicht auf den Gedanken bringen, das Glück wäre von außen nicht zu erringen. Wäre er dieses Gedankens fähig, er hätte es schon von Anfang an nicht dort gesucht. Mislingt ihm aber sein Streben, so wird seine Trauer, und wenn sie selbst eine entschieden hoffnungslose wäre, den andern noch immer nicht

Digitized by Google

so unerträglich werden wie die Klage des Hypochonders. Sobald man den Mangel an Glück auf eine äußere Ursache zurückführen zu können glaubt, stellt sich auch Theilnahme, Mitleid und der Trieb zu helfen ein. Was man versteht, hält man für berechtigt. „Tout comprendre, c'est tout pardonner", sagt Chamfort, und dies gilt im ganzen Umfange des ethischen Gebietes.

Die Leidenschaften, welche ausschließlich dazu dienen, den Mangel an innerm Glück, das Fehlen der Muse nach außen zu verlegen, in der Gestalt eines zu erreichenden concreten Gegenstandes, sind daher dem von der Natur aus Glücklosen ebenso nothwendig und heilsam, um ihn vor dem Gefühle der innern Verödung, vor der Hypochondrie zu bewahren, als sie dem von Natur aus Glücklichen feindlich, gefährlich, widersprechend sind.

Unglückliche, denen man nie verzeiht, weil man sie nicht versteht, Hypochonder, hat es zu allen Zeiten gegeben. Unsere Zeit, welche groß ist in dem Bestreben, die Wissenschaften nicht minder als die Genüsse zu demokratisiren, alles allen zugänglich zu machen — und wäre es auch nur durch mehr oder minder trügerische Surrogate — sie bemüht sich auch, die Muse des Glückes künstlich hervorzubringen, sie

Digitized by Google

producirt Bücher, welche lehren wollen, auf dem Wege der Diätetik der Seele glücklich zu werden.

Geht man von der Annahme aus, die den Anfang dieser Betrachtungen bildet, daß das Glück weder ein Begriff noch ein Besitz, weder ein Kind der Vernunft noch des Reichthums, sondern ganz und gar eine angeborene Gabe, ein Talent sei, folglich nur geübt und nicht gelehrt werden könne, so müssen Bücher, die schon auf dem Titel ein so großartiges Versprechen leisten, ungefähr den Eindruck machen wie zu ihrer Zeit die Schriften, die ankündigten: „Die Kunst, in so und so viel Lectionen ein vollkommener Dichter zu werden“ u. dgl. m. Es läßt sich nicht voraussetzen, das Buch werde die Goldmacherkunst oder unfehlbare Lotterienummern finden helfen, sondern es werde weise Regeln enthalten, wie alle Uebel durch des Menschen eigene innere Kraft siegreich zu bekämpfen wären. Da liegt denn die Bosheit nahe, einen französischen Philosophen zu citiren: „On a toujours assez d'esprit pour supporter les maux d'autrui.“

Und ein Hypochonder, dem ich einst sagte: „Haben Sie Willen, und es ist Ihnen geholfen“, antwortete mir mit der folgenden Geschichte: „Ein französischer Graf, der gegenwärtig einen hohen Posten

Digitized by Google

in der Administration bekleidet, und sich namentlich das Theater Frankreichs angelegen sein läßt, war in seinen jüngern Tagen selbst dramatischer Schriftsteller, leider mit ebenso wenig Erfolg, als sich seinen jetzigen theoretischen Bemühungen voraussagen läßt. Als ein Lustspiel seiner Feder mit allem erdenklichen Glanz einer ersten Vorstellung im Théâtre français durchgefallen war, besuchte ihn ein Bekannter, eine etwas simple Natur, und sagte ihm: „Lieber Freund, ich will Ihnen ein unfehlbares Mittel geben, Ihre künftigen Stücke reussiren zu machen: seien Sie geistreich, aber ganz außerordentlich geistreich, und Sie werden sehen, Ihre Stücke müssen gefallen!" Der undankbare Dichter scheint von diesem guten Rathe keinen Gebrauch gemacht zu haben, wenigstens ist das aus seinen folgenden Werken nicht zu entnehmen. Ich fürchte" — setzte der Hypochonder hinzu — „ich kann von Ihrem Rath keinen Gebrauch machen." Die Muse des Glückes oder der grundlose Optimismus braucht keinen Rath, sondern folgt der Devise:

Und droht auch Nacht der Schmerzen ganz
Mein Leben zu umfassen,
Ein unvernünft'ger Sonnenglanz
Will nicht mein Herz verlassen.

---

Digitized by Google

# Eduard v. Hartmann, seine Freunde und Gegner.*)

Schon ist es ein landläufiger Gemeinplatz, daß die Philosophie beim Deutschen Publikum in Verruf gekommen sei. Kaum wird in einem populären Organ eine Kritik über ein neues philosophisches Werk erscheinen, ohne sich an die Behauptung von der herrschenden Geringschätzung gegen die Philosophie wie an ein unumstößliches Axiom zu lehnen, entweder um dem bezüglichen Werke den Vorwurf zu machen, daß es jene Geringschätzung noch vermehren, oder um ihm das Lob zuzuerkennen, daß es sie besiegen werde.

Im Ringen nach der allgemeinen absoluten Wahr-

*) Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft. In Sachen J. C. Fischer contra E. v. Hartmann. Von Dr. Karl Freiherrn du Prel. Berlin 1872. Philosophie gegen naturwissenschaftliche Ueberhebung. Eine Zurechtweisung des Dr. Stiebeling. Berlin 1872.

Digitized by Google

heit üben wir unsere Zuversicht und erschöpfen wir unsere Kräfte an temporären Wahrheiten, die bekämpft werden, wenn sie neu sind, weil ihr blitzendes Auftauchen die blöden Augen blendet, die später die Verbreitung des Selbstverständlichen genießen, zuletzt aber, und gerade während sie noch Gemeinplatz sind, dem Untergange zueilen und als Wahrheiten schon verschwunden sind, wenn noch Jedermann sie als ein festes, ewiges Besitzthum in der Hand zu halten wähnt. Ein Satz braucht nur Gemeinplatz, also scheinbar allgemeine Wahrheit geworden zu sein und schon blitzen auf der andern Seite die ersten Strahlen seines Gegentheils als neue Wahrheit auf. Dies an den Lehren der Philosophen selbst nachweisen, heißt Geschichte der Philosophie schreiben; um es aber an einer jener Meinungen darzuthun, welche eine zeitlang die äußerliche Richtung der Cultur bestimmen, würde auch die Prüfung des heute allgemein adoptirten Ausspruches hinreichen, daß die deutsche Philosophie auch bei den ernst strebenden Geistern der Nation eine verachtete Wissenschaft geworden sei.

Es ist hier nicht die Absicht, eine ausführliche Darlegung des Schicksals dieser temporären Wahrheit zu geben, bis zur genauen Bezeichnung des

Digitized by Google

Punktes, zu welchem sie heute auf ihrem Wandel gelangt ist. Entstanden durch den Katzenjammer, welchen der Rausch der Hegel'schen Speculation hinterlassen; wissenschaftlich sanctionirt durch die von derselben Speculation, von ihrer ebenso anmaßenden als maßlosen Selbstüberhebung bewirkte Entzweiung von Naturwissenschaft und Philosophie, welche noch zu Kant's Zeiten in fast naiver Verschwisterung sich stützten; genährt durch den blöden Materialismus, der glücklich war, die Naturfehler seiner Anhänger, Rohheit und Geistlosigkeit znm Weltprincip erheben zu können in der rohen und geistlosen Materie: verdankt die also großgezogene temporäre Wahrheit von der absoluten Nutzlosigkeit und Unfruchtbarkeit der speculativen Philosophie ihre Verbreitung bei den Massen, ihre Erhebung zu einem allgemeinen Glaubensartikel der allerdings unbestreitbaren und gerade für unsere Zeit maßgebenden Erfahrung, daß die Erkenntnisse der Philosophen nicht gleich manchen Entdeckungen der Naturforscher einen Gewinn versprechen, welcher durch eine Actien-Gesellschaft ausgebeutet werden könnte.

Indessen bleiben auch Geister, die sich das Wahre und Gute zum eigenen Lebenszweck machen, selten unbestochen von einer Meinung, sobald diese

Digitized by Google

die elementare Gewalt volksthümlicher Verbreitung, kurz eines Gemeinplatzes entwickelt. So bleiben auch denkende Männer noch der Philosophie abgeneigt, weil sie sich sagen müssen, daß es ihr in dreitausendjähriger Anstrengung nicht gelungen ist, eine Wahrheit aufzustellen, wie die exacten Wissenschaften, die empirische Forschung deren so viele aufzuweisen haben, eine Wahrheit, deren Ableugnung gleichbedeutend wäre mit Verrücktheit, die also auch nur vom Verstande eines Einzigen einmal eingesehen, vom Verstande Aller nicht mehr bezweifelt werden könnte.

In der That läßt sich von der Metaphysik wie von der Liebe nichts Dummes sagen. Wie von der Leidenschaft kann man auch von den Forschungen im Ueberirdischen Uncontrolirbares, Unmögliches voraussetzen. Nicht dem Weisesten würde es beifallen, Euklid widerlegen zu wollen, während sich auch der Einfältigste den Ansichten des Plato und Aristoteles widersetzen mag, ohne des Wahnsinns über führt werden zu können. Allein dieser Punkt braucht nicht erörtert zu werden, weil schon von anderer Seite die ersten Lichtstrahlen aufblitzen, welche dem Gemeinplatz von der geringfügigen Bedeutung der Philosophie sein Gegentheil ankündigen.

In dem kürzlich erschienenen Buche: „Ueber die

Digitized by Google

Natur der Kometen; Beiträge zur Geschichte und Theorie der Erkenntniß", hat eine der ersten Autoritäten der scheinbar der Philosophie so feindlichen exacten Wissenschaft, der Professor der physikalischen Astronomie Friedrich Zöllner in Leipzig, den intimen Einklang, die Vermälung von exacter Forschung und Philosophie als unausbleiblich nachgewiesen, wie er selbst sagt, gleich dem Wiederfinden zweier Liebenden, die ein langes unfruchtbares Schmollen als Folge gegenseitigen Irrthums getrennt hatte.

Eine ewige Krone setzt er dabei der Philosophie durch den Nachweis auf das Haupt, daß diese auf rein speculativem Wege die wichtigsten Entdeckungen, welche die Naturwissenschaft erst viel später durch rein empirische Forschung fand, vorausbewiesen, anticipirt hat. Schopenhauer's speculative Apriorität des Causalitäts-Gesetzes findet ihre empirische Bestätigung in Helmholtz's „Physiologie der Optik", und der Empiriker Wallace hat keine Ahnung, daß er durch Thatsachen erhärtet, was Schopenhauer durch metaphysisches Demonstriren über Materie, Kraft, Willen ausgemacht hat. In einem eigenen, dem letzten Abschnitt seines Buches, behandelt Zöllner „Immanuel Kant und seine Verdienste um die Naturwissenschaft". Durch den Nachweis des wahrhaften, wissenschaftlichen



Digitized by Google

Prophetengeistes des Königsberger Philosophen, „soll der heranwachsenden Generation der Naturforscher das ihnen eingeimpfte Vorurtheil gegen Alles, was Philosophie heißt, genommen, und ihnen ebenfalls inductiv der verloren gegangene Glaube an die Fruchtbarkeit und Nothwendigkeit einer rationellen philosophischen Ausbildung auch für die Fortschritte in den Naturwissenschaften wieder ans Herz gelegt werden".

Mit diesem epochemachenden Werke Zöllner's sind jedoch die Beweise für die moderne Bedeutung der Philosophie, für die wiedergewonnene Anerkennung ihrer Unerläßlichkeit nicht erschöpft. Wissenschaftlich vielleicht nicht von größerer Wichtigkeit, aber jedenfalls von noch größerer Wirkung auf das allgemeine Culturleben, dürfte das überraschende Ergebniß sein, zu welchem der größte unter den materialistischen Naturforschern der neuen Zeit, Ernst Häckel, in seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" gelangte. Dieses Ergebniß gipfelt in der Ueberwindung des bisherigen Dualismus von Materie und Geist, und zwar nicht durch Unterwerfung des einen Theils unter den andern, also weder zu Gunsten des Materialismus noch des Spiritualismus. Der Körper selbst ist unbekannter Geist, der Geist das Unbekannte

Digitized by Google

im Körper, die Natur mit dem in ihr waltenden Geiste eine metaphysische Einheit. Diese, den überwundenen Dualismus, begrifflich festzustellen, überläßt Häckel einer neuen Philosophie, dem Monismus.

Auch hier bewährt es sich, daß Naturwissenschaft und Philosophie zwei Bergleute sind, die, von entgegengesetzten Seiten in das Innere des Weltganges eindringend, auf demselben Punkte zusammentreffen und sich die Hände reichen. Während Häckel den Monismus, die Verschmelzung von Materie und Geist, Naturwissenschaft und Philosophie als den Ausgangspunkt einer neuen unendlich fruchtbaren Thätigkeit verkündete, als eine Nothwendigkeit, die er auf rein empirischem Wege einsehen gelernt hatte, war dieselbe Nothwendigkeit der rein speculativen Forschung aufgegangen und das erste monistische System trat in die Welt mit Eduard v. Hartmann's „Philosophie des Unbewußten".

Das Unbewußte ist nur die nothdürftige, die vorläufige Benennung des Princips der oben erwähnten Einheit. Neu ist die Einführung des Unbewußten in die Philosophie nicht und will es auch nicht sein. Schon der Substanz Spinoza's ist Bewußtsein nicht beizumessen, weil dieses sich von



Digitized by Google

Anderem ausschließt, unterscheidet, nicht das Allumfassende sein kann; omnis determinatio est negatio. Ohne Bewußtsein ist auch das Ding an sich Schopenhauer's, der Wille. Neu ist Hartmann jedoch darin, daß er das Unbewußte auch auf die Vorstellung erstreckt, und indem er Wille und Vorstellung zu gleichberechtigten Attributen der Substanz des „Unbewußten" herabsetzt, erfährt Schopenhauer durch Hartmann ungefähr dieselbe Fortbildung wie Carteſius durch Spinoza.

Das überaus geistvoll ausgeführte System, das der Häckel'schen Vorhersagung schon deßhalb völlig entspricht, weil es sich zur grundlegenden Beweisführung der Induction bedient, der Folgerung aus den concreten, von der Naturforschung empirisch gewonnenen Thatsachen, also auch schon in der Methode Monismus ist wie in den Resultaten, diese Philosophie des Unbewußten wird noch eine ziemliche Weile ihre rasch gewonnene Herrschaft über die gebildete Welt behaupten müssen, ehe sie sich Gegner großgezogen haben wird, die ihrer würdig sind. Sie dürften dem System in Zukunft keineswegs ausbleiben, theils weil es genöthigt ist, mit seinem Real-Idealismus den subjectiven Idealismus Kant's auf nicht genügend gerechtfertigte Weise

Digitized by Google

zu umgehen, theils weil es, den Mangel an einer Individual-Ethik hinter Vorschiebung einer Welt- und Social-Ethik versteckend, in seinen practischen Consequenzen brüchig und unhaltbar ist, ja gezwungen, sich mit dem Hegel'schen Begriff der Allgemeinheit zu verquicken, nur daß es ihn aus dem Optimistischen ins Pessimistische übersetzt.

Da aber die Weisen, der völlig neuen Erscheinung gegenüber, mit ihren Studien und Urtheilen noch nicht so weit sind, um als Gegner des Werkes aufzutreten, beeilen sich einstweilen die Rohen, die Blöden, vor Allem die Dilettanten des Materialismus, durch ihre Angriffe den Erfolg des Werkes zu fördern und zu verherrlichen.

Leider haben wir in dem in der Ueberschrift genannten Herrn Fischer einen österreichischen Landsmann zu feiern. Er ist von so schreiender Ignoranz, daß selbst die Materialisten, zu denen er sich gesellen will, ihn mit Verachtung beiseite stoßen müßten, wenn sie ihn bemerkten. Es wäre unerklärlich, was einen, wie es scheint, zu früh aus der Schule ausgestoßenen Menschen veranlaßt haben mag, sich gerade an einem berühmten wissenschaftlichen Werke zu reiben, wenn die Erfahrung nicht lehrte, daß der Cretinismus sich gerne mit Bosheit verschwistert. Diese Bosheit

Digitized by Google

fälscht hier Citate, bricht sie willkürlich ab, schiebt ihnen Fremdes unter und begeht alle möglichen literarischen Sünden.

Man mußte bedauern, daß ein Gelehrter und dabei künstlerisch begabter Schriftsteller, wie Baron du Prel, sich die unsägliche und anwidernde Mühe nahm, die wissenschaftliche und moralische Niedrigkeit des Machwerkes in allen Einzelheiten aufzudecken, wenn er dadurch nicht seine Virtuosität bewährte, philosophische Materien in glänzender Klarheit dem Verständniß nahezulegen. Man erkennt bald, daß der „Schmerzensschrei des gesunden Menschenverstandes" nichts weiter ist als das blöde Lachen des Unverstandes und Herr Fischer nicht eine Persönlichkeit, sondern ein Collectiv-Name für das Niedrige ist, welches sich von der Vornehmheit des Geistes beeinträchtigt fühlt. Dadurch gewinnt die interessante Schrift des Freiherrn du Prel allgemeinere Bedeutung, als eine Antitritik hätte, die sich mit einer einzelnen unverständigen Persönlichkeit beschäftigte.

Ergänzt wird jener Herr Fischer durch den deutschen Arzt Dr. Stiebeling in Newyork und zwar so vollständig ergänzt, als hätten sich die beiden Proletarier des Materialismus zur „Theilung der Ar-

Digitized by Google

heit" verabredet. Während Jener, seinen eigenen Unverstand verhöhnend, blos an den logischen Consequenzen zerrt, die er nicht begreift, die naturhistorischen Prämissen jedoch gänzlich unangetastet läßt, ignorirt Dr. Stiebeling die logischen Ergebnisse, stößt sich aber an den naturwissenschaftlichen Thatsachen. Die Zurechtweisung, die er in der zweiten der in der Ueberschrift genannten Broschüren erfährt, ist ein drastischer Nachweis, daß seine Opposition auf einem veralteten, beschränkten Wissen beruht, welches die Kenntniß der modernen Naturforschung, ihre Resultate und Ideen völlig ausschließt.

Auch Dr. Stiebeling ist weniger eine Individualität als ein Typus. Er gehört nicht minder als Fischer zu den Dummdreisten, denen nichts mehr Erstaunen erregt, für die es keine Probleme gibt, die mit der Welt und ihrer ganzen Beschaffenheit längst im Reinen sind.

Wie sich diese beiden Gegner ergänzen, so ergänzen sich auch die Widerlegungs-Schriften von A. T. und Baron du Prel. Sie arbeiten sich in die Hände, um einerseits die logischen, andererseits die naturwissenschaftlichen Schwierigkeiten zu besiegen, welche den Lesern des Hartmann'schen Werkes auf-

Digitized by Google

stoßen könnten. Diesem erweisen sie dadurch so treffliche Dienste, wie sie Frauenstädt durch die „Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie" der letzteren geleistet hat.

---

Digitized by Google

# Emerson.

England hat bekanntlich seit dem Ende des 18ten Jahrhunderts von dem metaphysischen Inhalt der Philosophie sich abgewendet und ihren Begriff ausschließlich auf Naturwissenschaft und Mechanik beschränkt. Ließ sich die Richtung auf das rein Empirische schon in den früheren Epoche machenden Systemen der Engländer nachweisen, so ist ihnen, seit sie sich der Spekulation völlig begeben haben, Philosophie in dem Grade mit Empirismus gleichbedeutend geworden, daß sie nicht Anstand nehmen würden, den Erfinder einer nach neuen „Prinzipien" konstruirten Mausefalle einen Philosophen zu nennen.

Der metaphysische Trieb der Menschheit läßt sich indessen so wenig austilgen, daß er selbst bei einer Nation, die ohne ihn fertig werden zu können glaubt, jede Lücke benützt, um hervorzubrechen. Und

Digitized by Google

Lücken, einen Zusammenhang, der nicht überall festschließt, muß es eben dort geben, wo der praktische Geist allein ohne Rücksicht auf die höchsten Interessen des Denkens die politischen Institutionen der alten Zeit aufrecht erhält und die Studien der neuen Generation regelt. Dieser praktische Geist wird aber auch wenig geneigt sein zuzugeben, daß die beiden Welten der materiellen und der intellektuellen Zwecke die er so fest gemauert zu haben glaubt und die ihm alles Denkbare zu umschließen scheinen, noch ein Bedürfniß übrig lassen. Er wird es nicht als ihren Mangel beklagen, wenn sich etwas ihnen Ungleichartiges hervordrängt und sich nur künstlich und mühsam Bahn brechen kann, er wird das Ungleichartige vielmehr als eine an sich krankhafte Erscheinung verdammen, die, weil sie sich nicht in das Gegebene einschließen läßt, kein Recht hätte zu existiren. Man braucht, um dies einzusehen, nur an den Dichter Shelley zu denken. Keinem Engländer wird es einfallen, die Schuld an dem in tragischem Untergang sich bewährenden Gedanken des merkwürdigen Mannes anderswo als in ihm selbst zu suchen, vielmehr diese Schuld der wissenschaftlichen Veranlassung beizumessen, welcher ein philosophirender Kopf von Seite der Englischen Universitäten ausgesetzt wird.

Digitized by Google

Die Shelleys der neuesten Zeit treten nicht mehr mit Versen, sondern mit „Essays“ auf. Die Essayisten folgen einem metaphysischen Antrieb ihrer Natur, und indem sie ohne Zucht und Schule des Denkens und von keinem systematisch durchgebildeten Prinzip ausgehend mehr reflektiren als philosophiren, sind sie die Produkte und ist der Beifall, den sie im Allgemeinen finden, der Ankläger des gesunkenen Zustandes, in welchen das spekulative Denken in England gerathen ist. Ein Deutscher, der nur einigermaßen mit Philosophie vertraut ist, wird bei aller Anerkennung der subjektiven Begabung, des individuellen Geistes und Scharfsinnes der Essayisten doch ihre Versuche nicht ohne ein Gefühl des Bedauerns und nur mit starker Unzufriedenheit lesen. Man mag, wenn man eben nicht selbst den Faustischen Drang im Busen hegt, Heine's witzigem Spott über den Deutschen Professor, der mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen die Lücken des Weltenbau's stopft- vollkommen beistimmen; aber soll es sich nun einmal darum handeln, die Welt nicht mit dem Groll oder dem Enthusiasmus des Poeten in Stücke zu zerlegen, sondern ihre Synthese zu begreifen, dann wird man ein „verständlich System“ noch immer den regellosen Sprüngen, den unwissenschaftlichen An-

Digitized by Google

ſtrengungen des Geiſtes vorziehen, namentlich des Engliſchen Geiſtes, der die Nuß hin- und herwirft, ſie von allen Seiten der Betrachtung darſtellt und doch niemals die eigenen Zähne daran wagt, nämlich die ihm eingepflanzten und mit ihm groß gewachſenen Vorurtheile nnd Traditionen aller Art, vornehmlich aber nationaler und konfeſſioneller Art.

Die Engländer müſſen ſich mit dem Surrogat der Spekulation begnügen und das Wohlgefallen, das ſie daran finden, beweiſt eben nur das verkannte und nicht zu unterdrückende Bedürfniß nach geſunder philoſophiſcher Nahrung. Dasſelbe iſt natürlich auch in Amerika der Fall, wo die engliſche Literatur ebenfalls bereits Eſſayiſten hervorgetrieben hat und wo außerdem durch die zahlreichen Sekten und die Lehrfreiheit, die fortwährend auch von den Unfähigſten ausgebeutet wird, ein brennendes Verlangen nach Klarheit und Verſtändigung in Bezug auf die höchſten Fragen rege erhalten wird. Dort halten die Eſſayiſten Vorleſungen.

Leider iſt auch in Deutſchland die Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften in jüngſter Zeit ſo ſehr in den Hintergrund der nationalen Bildung getreten, deren Stolz und weſentlichſten Gehalt ſie doch ausmacht, daß man auch dem Deutſchen Publikum die

Digitized by Google

Englischen und Amerikanischen Versuche als eine Quelle tiefer Befriedigung empfehlen durfte, als einen Zweig geistiger Thätigkeit, welcher aus der Deutschen Literatur noch nicht hervorgeschossen wäre. Als ob die Werke unserer großen Denker von Lessing bis Hegel eine so außerordentliche Popularität erlangt hätten, daß man sich bereits bei andern Nationen nach Untersuchungen und Aufschlüssen bezüglich wichtiger Fragen des Lebens und der Wissenschaft umsehen müßte! Noch haben Hegel's „Philosophie der Geschichte", Kant's „Anthropologie" und die kleinen Schriften, die mit ihr in Zusammenhang stehen, bei jenem Publikum, welchem man „essays" empfiehlt, eine unnennbar geringe Verbreitung, Werke, welche zu ihrer Würdigung keineswegs die Kenntniß der einschlägigen speciellen Systeme ihrer Urheber voraussetzen, sondern in jenem höchsten Sinne populär sind, daß sie nicht zur Anwendung einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin dienen, vielmehr der allgemeinen Bildung angehören. Diese und ähnliche Werke unserer großen Denker haben vor den fremdländischen „Versuchen" nicht blos die Fülle der Gedanken voraus, sondern die Originalität der Anschauungen — auf welche die Freunde der Essayisten so großen Werth legen — ist bei den betreffenden

Digitized by Google

Deutschen Denkern ein philosophisch durchgebildetes Prinzip, bei den Engländern nur ein Einfall. Darum empfängt man von jenen eine völlig reife, sättigende Frucht, von diesen nur einen Duft, eine Ahnung der letzten Wahrheiten, einen Hunger nach denselben, der niemals gestillt wird.

Veranlaßt sind diese Bemerkungeu durch den Amerikanischen Essayisten Emerson und das enthusiastische Lob, das ihm Hermann Grimm in einer ausführlichen Charakteristik zollte. Auch das außerordentlichste Talent kann sich nur durch entsprechende Bildung Boden zu seiner vollständigen Entwickelung schaffen, aber auch die außerordentlichste Bildung vermag einem sehr mäßigen Talent nicht zu einer Entwickelung zu verhelfen, die nicht in diesem selbst gegründet ist. An der unrichtigen Gruppirung von Talent und Bildung, an der Voraussetzung, daß diese leisten könne, ja geleistet habe, was jenem versagt ist, leidet eine gewisse Klasse von Schriftstellern der jüngsten Zeit. Da Bildung zunächst in der Form sich bethätigt, so ist Goethe ihr klassisches Muster, dem in Vers und Prosa nachgestrebt wird. Von Goethe nimmt sie ferner den Naturalismus als ihr Lebensprinzip an, weil auf ihm die exklusive,

Digitized by Google

von Schulen, metaphyſiſchen Ideen, Gattungsbegriffen befreite Geltung der Individualität beruht. Bei einer ſo mächtigen Individualität wie die des Fauſtdichters, die eine „Natur“ im eminenteſten Sinne war, ergab ſich die Geltung von ſelbſt. Den Jüngeren wird es bequem, was ſie nicht würdigen und was ſie nicht leiſten können, als einen poſitiven Vorzug der Natur, der Individualität geltend zu machen.

Hermann Grimm, ein geiſtvoller Berliner Schriftſteller, der ſich um die Kunſtgeſchichte verdient macht, widmet in der Charakteriſtik Emerſon's, der Individualität desſelben ſeine Begeiſterung und Bewunderung. Er ſpottet Derjenigen, die von der außerordentlichen Erſcheinung frappirt, vom Paradoxen in ihr zurückgeſtoßen, ſich nicht behaglich mit ihr zurechtzuſetzen vermögen. Ihm vermittelt Emerſon Eindrücke, wie man ſie von Goethe und Shakeſpeare und von den Wirkungen gewaltiger Naturmächte empfängt. Dagegen wäre nun nichts einzuwenden, wenn Emerſon zu jenen Eſſayiſten gehörte, die auf hiſtoriſchem Gebiet mit Recht zu großem Ruhme gelangt ſind. Hat ſich ihnen doch ſelbſt eine wiſſenſchaftliche Autorität wie Macaulay in ſeinen Schriften kleineren Umfangs angeſchloſſen. Und ſelbſt

Digitized by Google

die exakten Wissenschaften haben ihnen bereits Stoff zu ausgezeichneten Arbeiten gegeben. Werden aber wie von Emerson Gegenstände der Anthropologie, der Psychologie, der Pädagogik, der Aesthetik, kurz der eigentlich philosophischen Disziplinen gewählt, und soll dies Alles aus Einer mächtigen Individualität heraus begriffen werden, dann ist wohl die geringste Forderung, die man an sie stellen kann, daß sie konsequent sei, das heißt bis zum ersten und letzten Grunde individuell, daß sie Alles aus sich selber schöpfe. Wer mit seinen Betrachtungen ab ovo anfängt, der muß, wenn dabei seine Persönlichkeit, seine Selbstbestimmung den Aufschluß geben soll, das Ei auch selber gelegt haben. Stoßen wir zuletzt auf eine überkommene Formel, auf einen fertig gegebenen und vom Gemüth ohne Untersuchung angenommenen Grundsatz, so mögen wir es auch mit den Folgerungen, ob sie auch noch so originell seien, ob sie noch so selbstständig *scheinen*, bei Oftgesagtem bewenden lassen. Einen festeren und größeren Abschluß als bisher werden wir von den Aphorismen, Aperçus und Einfällen ja doch nicht zu erwarten haben.

Ist H. Grimm bei aller Ueberschwänglichkeit der Anerkennung, die er dem schriftstellerischen Cha-

Digitized by Google

rakter Emerson's zollt, doch noch einigermaßen bescheiden in Bezug auf die allgemeine Wirkung, die er von den „Essays" wünscht und sich verspricht, so überschreitet Herr Fabricius, ein Uebersetzer Emerson's auch dieses Maß. Marktschreierische Erhebung des Originals ist das uralte Herrenrecht der Uebersetzer. Läßt sich allerdings in Emerson das Studium des Deutschen Volkes und seiner geistigen Produkte nicht verkennen, so meint Herr Fabricius, der Amerikaner brächte uns unsere eigenen Blüthen und Früchte „gereinigt und verklärt" zurück. Denn unsere Deutschen Philosophen wären durch die „schwere und eingerostete Form" von der Denkweise „gesunder, natürlicher und aus echtem Instinkt empfindender Menschen" geschieden. Wir haben oben bereits einige Schriften genannt, denen sich die „eingerostete" Form keineswegs nachsagen läßt und die zu ihrem Verständniß auch nicht gerade auf das schulgerechte Wissen rechnen. Aber wohl setzen sie dafür eine allgemeine Bildung voraus, die sich nur beglückwünschen kann, wenn sie mit dem, was man in Amerika als den echten Instinkt der Massen bezeichnen muß, nicht zu verwechseln ist.

Auf die Massen aber bezieht sich zunächst die



Digitized by Google

Bedeutung, welche der Ueberſetzer Emerſon zuſchreibt. „Man fühlt“, heißt es, „daß alles, was er redet, zu einem Volke geſagt iſt, das in Wahrheit die Räume, in welchen er zuweilen Vorleſungen hält, bis zum Dache füllt, das ſeinen Reden aufathmend lauſcht und ihm durch Aufmerkſamkeit und Zutrauen die Weihe eines Predigers und Propheten ertheilt. Und dies möchte man den geſunden Boden nennen, in welchem der bei uns geſammelte Same ſich entfaltet, dieſe Begierde nach Entwicklung und Belehrung, welche Emerſon von allen Seiten umdrängt.“

Denkt man ſich die Unterſuchungen Emerſon's, die ſich zuweilen in tiefliegende Probleme verlieren, und die ſubtilen pſychologiſchen Unterſcheidungen dabei dem Amerikaniſchen Mob vorgetragen, und wäre es ſelbſt der beſſere Theil, das, was Herr Fabricius unter „aufathmend lauſchendem Volk“ verſteht, ſo muß man unwillkürlich an Goethe's Ausſprüche über Populärphiloſophie denken, wie ſie Johannes Falk in ſeinem verdienſtlichen Werk aufbewahrt hat. „Es gibt ein Myſterium in der Philoſophie. Damit ſoll man das Volk billig verſchonen, am wenigſten aber daſſelbe in Unterſuchung ſolcher Stoffe mit Gewalt hineinziehen. Das Volk begnügt

Digitized by Google

sich damit, einigen recht lauten Vorsprechern das, was es von ihnen gehört hat, eben so laut wieder nachzusprechen. Dadurch werden dann freilich die seltsamsten Erscheinungen herbeigeführt und die Anmaßungen nehmen kein Ende. Ein aufgeklärter, ziemlich roher Mensch verspottet oft in seiner Seichtigkeit einen Gegenstand, vor dem sich ein Jacobi, ein Kant, die man billig zu den ersten Zierden der Nation rechnet, mit Ehrfurcht verneigen würde. Die Resultate der Philosophie sollen dem Volke zu Gute kommen, das Volk selbst aber soll man nicht zu Philosophen erheben wollen."

So spricht Goethe. Herr Fabricius aber meint, sich in dieser Art bemühen, heiße ein großes Herz dem Fortschritt der Menschheit widmen. Er preist Emerson, daß er bei seinen Talenten nicht „egoistischer Weise" Künstler oder Dichter geworden ist, daß er es vorgezogen hat, seine Liebe unmittelbar dem Volke zuzuwenden. Kunstwerke bewirken ja oft nichts weiter, als daß sie begabte Naturen wieder zu bedeutenden Werken „reizen", Dichter müssen ihre Gedanken abschwächen, um sie der Form einzuverleiben!

Es ist charakteristisch genug, daß es ein derartig untergeordneter, um nicht zu sagen ordinärer Standpunkt der Kunstbetrachtung ist, von welchem aus das



Digitized by Google

Raisonement Emerson's der Deutschen Nation zur Beachtung empfohlen wird und zwar mit dem Wunsche, daß sich ihm in Deutschland ein gleicher Wirkungskreis wie in Amerika und England eröffnen möge.

Indessen wäre es ungerecht eine allerdings originelle und merkwürdige Erscheinung wie die Emerson's unter dem Mißfallen leiden zu lassen, welches der Eifer seiner Deutschen Apologisten erregen muß. Nachdem wir nachzuweisen versuchten, welche Bedeutung Emerson für Deutschland nicht behaupten kann, weder für dessen Volksbildung noch für dessen philosophische Literatur, ist es billig, daß wir den Lesern einen Begriff von seiner selbsteigenen Bedeutung zu geben versuchen.

Wenn Amerika noch in diesem Jahrhundert zu einem derartigen Abschluß seiner noch in wirren Widersprüchen durcheinander laufenden Kulturmomente kommen sollte, um die geistige Summe derselben ziehen zu müssen, wenn es also das Bedürfniß nach Philosophie und mit diesem den Philosophen selbst erzeugen sollte, so wird Emerson die Rolle eines denkwürdigen Vorläufers spielen. Denn er ist Prophet, wenn auch nicht in dem Sinne und mit dem Nimbus, wie sein Uebersetzer diese Bezeichnung für ihn beansprucht. Er ist Prophet, weil er zu

Digitized by Google

jenen begabten Naturen gehört, welche unbewußt, gleichsam durch ihre Existenz blos, ihrem Lande die künftig eintretende Nothwendigkeit prophezeien, an der Lösung gewisser Probleme von Grund aus zu arbeiten. Ihre Aufgabe in der Gegenwart kann es nur sein, diese Probleme zu empfinden, ihr Vorhandensein nachzuweisen, daß man nicht vergesse, wann und wo sie ihren Ursprung genommen haben, wenn sie einst, sei es in noch so ferner Zukunft, eine National-Angelegenheit geworden sein werden.

Es ist das Kennzeichen derartiger Propheten, daß sie mehr polemisch als dogmatisch wirken müssen. Von dem Problem, das ihnen die Welt bietet, in tiefster Seele aufgeregt, ahnen sie doch selbst nicht, daß sie die Lösung unter den Bedingungen ihres Volkes, ihres Zeitalters, nicht erreichen werden. Im Streben darnach zeigt sich ihnen zuerst die Nothwendigkeit des Kampfes. Mit außerordentlicher Kühnheit wenden sie sich gegen die wesentlichsten der bisherigen Auffassungen und Gestaltungen des Menschenlebens. Kömmt es aber zuletzt, dazu das Wort auszusprechen, durch welches die Vernichtung des alten Zustandes sich erklären und der neue geschaffen werden soll, dann stehen sie entmuthigt still. Sie haben den Irrthum zu negiren, aber deßhalb noch lange

Digitized by Google

nicht die Wahrheit festzusetzen vermocht. Das ist nicht ihre Schuld, die geschichtliche Entwickelung ihrer Nation hat sie dazu noch nicht berufen.

In diesem Kampfe, in diesem heißen, leidenschaftlichen Streben nach Wahrheit kann es nicht leicht einen Geist geben, der schöner, muthiger, mit bewunderungswürdigeren Anstrengungen um sie ringen würde, als Emerson. Die philosophische Frucht hängt den Amerikanern zu hoch. Wie aber der Körper in dem Bestreben sich zu einer unerreichbaren Höhe zu heben die überraschendste Biegsamkeit, die kühnsten und graziösesten Stellungen, die leidenschaftlichste Ausdauer zeigen mag, — so hier der Geist. Dieser läßt sich darum auch nicht in seiner Wesenheit darstellen, wozu es nothwendig wäre, daß er aus einem bestimmten Prinzip heraus sich begreifen ließe. Man kann ihn nur in den einzelnen Funken gewahren, die er sprüht. Eine Grundanschauung fehlt dem Geiste Emerson's und muß ihm fehlen, aber seine einzelnen Anschauungen steigen wie prachtvolle Raketen empor und lassen in ihrem Glanz, der keine Nachwirkung hat, ahnen, was vielleicht in ferner Zeit ein umfassendes System mit dauerndem Licht bescheinen wird.

Er bespricht z. B. das Studium der Geschichte,

Digitized by Google

von dem Gedanken ausgehend, daß es ein Geist ist, der alle Menschen beseelt. Der menschliche Geist schrieb Geschichte und der nämliche liest sie. Wenn aber die ganze Geschichte in einem Menschen enthalten ist, so läßt sich alles aus individueller Erfahrung erklären. Dem, was mir erzählt wird, muß, damit es mir glaubwürdig erscheine, etwas in meinem Inneren entsprechen. Als Merkzeichen dafür gibt er an, daß uns beim Lesen immer ein überlegeneres Wesen eigen ist, daß Universal-Geschichte, Dichter, Romanschreiber uns in priesterlichen wie in kaiserlichen Palästen, in den Triumphen der Willkür wie des Genie's niemals fühlen lassen, daß wir Eindringlinge seien, daß wir vielmehr, je genauer nnd schärfer sie zeichnen, um so mehr uns zu Hause fühlen. Ein kluger und frommer Mann hört in dem, was die ganze Welt preist, das Lob des Charakters, dem er selbst nachstrebt, und kann daher auf den Ruhm für die eigene Person verzichten.

Daraus ergibt sich, daß der Studirende sich beim Lesen der Geschichte nicht passiv verhalten darf, sondern thätig sein muß. „Sein eigenes Leben muß der Text sein, das Buch nur den Kommentar dazu abgeben." Und in sehr poetischer Ausführung weist Emerson darauf hin, daß wir ja die Thatsachen selbst

Digitized by Google

gar nicht bewahren, sondern nur den ihnen innewohnenden Geist, weil er unser eigener ist. „Der Garten des Paradieses, das Stillstehen der Sonne über Gideon wird immer die Poesie aller Nationen sein.“ Wenn Babylon und Troja und Tyrus und selbst das anfängliche Rom schon in die Sage übergehen, so wird es Paris und London und New-York nicht anders ergehen. Aber ich kann dies Alles und Griechenland und Palästina, — „den Genius und das schöpferische Prinzip jeder und aller Aeras in meinem eigenen Geiste wiederfinden.“

Die Geschichte müsse Gegenwart sein oder sie wäre nichts. Die Identität der Geschichte sei gleichmäßig, wesentlich, wie der Unterschied gleichmäßig unverkennbar sei. „Auf der Oberfläche zeigt sich eine unendliche Verschiedenheit der Dinge, im Grunde Einfachheit und Einheit.“ Es ist bewunderungswürdig, mit welcher Fülle, theils erhabener, theils lieblicher Bilder und Beispiele aus der Religions-, Kunst- und Literaturgeschichte, der Grundzug der Betrachtung erläutert und die Folgerung gewonnen wird, daß in einem höheren geistigen Standpunkt der Ursprung zu den verschiedenartigsten Geistesprodukten zu finden ist, daß mit einem Wort der Geist identisch ist und nur die That es nicht ist. „Welt-

Digitized by Google

geſchichte und Naturgeſchichte und die Geſchichte der Kunſt und Literatur — alle müſſen ſich aus der Geſchichte jedes Einzelnen erklären laſſen oder ſie bleiben eben nur Worte.“ Das Reſultat aber, das er aus der ganzen Betrachtung zieht, iſt, daß wir viel umfaſſender und tiefer eindringend unſere Annalen ſchreiben müſſen — „aus einer ſittlichen Umſchaffung unſeres Selbſt, aus einer Eingebung unſeres ſich ewig regenden, ewig heilbringenden Gewiſſens heraus.“ Im Grunde wird damit nur einer Entkleidung der Wiſſenſchaft von eingebildeten Werthen, einer innigeren Annäherung an die Natur das Wort geſprochen. Emerſon ſelbſt ſchließt damit, daß der unwiſſende Menſch, der Indianer, das Kind die Natur beſſer verſtehen, als der Anatomiker oder der Alterthumsforſcher.

Bei dieſem Reſultat bleibt der Amerikaner mit ſeiner Betrachtung ſtehen. Der Deutſche Leſer aber, wenn er jemals von der ganzen Potenz ſeines Nationalgeiſtes ſich ergriffen fühlte, wird ſich unwillkürlich nach einer tieferen Begründung der Anſicht umſehen, als blos Beiſpiele und Bilder aus Kunſt und Leben zu liefern vermögen. Er wird nach dem Prinzip der Anſicht, nach der metaphyſiſchen Wurzel fragen, die der Amerikaner aufzudecken uns und ſich

Digitized by Google

ſelbſt ſchuldig geblieben iſt. Führt ein derartiger Individualismus auf Leibnitz' Monadenlehre zurück, auf den Mikrokosmos jeder einzelnen Monade als mehr oder minder diſtinkte ſubjektive Vorſtellung des Univerſums? Erklärt ſich im Gegentheile die Identität alles Geſchehenden durch den kraſſeſten Realismus, in welchem die geiſtigen Unterſchiede nur verſchwindender Schein ſind? Iſt es am Ende die Moralphiloſophie, das Gewiſſen, Kant's kategoriſcher Imperativ, aus welchem die Welt allein ſich begreifen läßt? Wir wollen mit dieſen Fragen nur unſere Behauptung beſtätigen, daß man in derartigen Unterſuchungen aus Völkern hervorgehend, die ſich der eigentlichen philoſophiſchen Forſchung entfremdet haben, nur zu dem Duft, zu der Ahnung einer letzten Befriedigung, niemals aber zu einer ſolchen ſelbſt gelangt. Die Bemühungen um ſie mögen durch den Aufwand an Geiſt, der dazu gehört, für Viele etwas Reizendes haben, ſie haben aber auch durch die immer wieder ſich geltend machende Vergeblichkeit, das letzte Wort zu ſprechen, für Viele etwas Peinliches. Will man Emerſon durchaus mit einem literariſchen Charakter Deutſchlands vergleichen, ſo ſteht er auf derſelben Stufe mit der geiſtreichen Rahel Varnhagen. Ihr großes, liebevolles Herz ſchlug ſich beſtändig Wunden

Digitized by Google

im Bemühen die Schranke zu durchbrechen, die ihren Geist von einer letzten metaphysischen Versöhnung abtrennte. War diese Schranke bei ihr eine individuelle, so ist sie bei Emerson eine nationale.

Es ist Sache eines Kuriositäten-Liebhabers, diese Schranke bei ihm nicht zu empfinden und ihn deßhalb überschwenglich zu feiern, ausschließend zu bewundern. Das Exklusive, Absonderliche eines solchen Beifalls hilft dann wohl dazu auch Jenen, von dem er ausgeht, in einem ganz besonderen Licht erscheinen zu lassen. Ist man mit den großen Thaten des Deutschen Geistes vertraut, so findet man bei Gelegenheit Emerson's keinen Grund, Deutschland, das selbst dort zu demüthig sich unterordnet, wo es die größere Vortrefflichkeit des Fremden mit Recht anerkennt, auch auf einem Gebiete zur Huldigung fremder Leistungen zu verleiten, auf dem es allein die Krone trägt, auf welchem es von anderen Nationen nicht erreicht, geschweige denn in dem Grade übertroffen werden kann, daß es sich herablassen müßte von ihnen zu lernen.

Digitized by Google

# Otto Ludwig.

Es ist in neuerer Zeit von „problematischen Naturen" die Rede gewesen, ohne daß selbst ein geistvoller Roman, obgleich zu diesem Zwecke geschrieben, dem dunklen Begriffe einen ganz sicheren, concreten Inhalt zu geben vermocht hätte. Leichter wäre es deutlich zu machen, was unter fragmentarischen Naturen zu verstehen ist, weil sie nicht bloß dem Leben nachzuzeichnen sind, was eine schwere Kunst ist, sondern weil sie sich unbewußt selbst als solche in literarischen Werken dargestellt haben. Eine fragmentarische Natur z. B. war auch Otto Ludwig.

Dazu gehört freilich nicht bloß das Fragmentarische, dazu gehört auch, daß man eine Natur sei, eine Organisation, die für sich etwas bedeutet, mit der etwas Neues geschaffen sei, was nicht schon am letzten Schöpfungstage vorhanden war, als es überhaupt einen Menschen gab.

Digitized by Google

Fragmentarisch sind wir alle, es kümmert uns aber nicht, denn andererseits sind wir wieder ganz vollkommen, insoferne wir nichts zu sein haben, als Exemplare der Menschengattung, bestimmt, diese vorzustellen und lebendig zu erhalten. Da zählen auch unsere Mängel zu der Vollkommenheit, mit der wir jenen allgemeinen und bescheidenen Zweck erreichen: der Mensch ist eben sehr schwach und brüchig und sterblich. Erst an der hervorragenden geistigen Persönlichkeit sticht auch das Fragmentarische schmerzlich hervor, weil sie berufen zu sein scheint, eine Vollkommenheit in sich selbst darzustellen, unabhängig von einem Zwecke außer ihr.

Je größer das Genie, um so empfindlicher wird ihm das Fragmentarische in der Menschennatur, welches einem gewöhnlichen Geschöpf an ihm selbst oft gar nicht zum Bewußtsein kommt, weßhalb man derartige Wesen auch trotz der allgemeinen menschlichen Mangelhaftigkeit nicht eigentlich fragmentarische Naturen nennen kann. Der gewöhnliche Verstand, der von Julian Schmidt vielgefeierte „gesunde Menschenverstand" weiß sich die Welt von allen Seiten bequem zurecht zu legen, so weit es ihm eben Vergnügen oder Bedürfniß ist, ein Verständniß der Welt zu haben, aber freilich nur — so weit! Und

Digitized by Google

macht sich dieser Hausverstand daran, Kunstwerke zu bilden, dann ist die Mittelmäßigkeit fertig, und die Mittelmäßigkeit ist immer rund und niemals fragmentarisch.

Die geniale Anlage entdeckt bald die Stelle, wo ihr die Welt wie mit Brettern verschlagen ist, wo sie sich blöder vorkommt als der Einfältigste, weil ihr die Erklärung keine ist, die den letzteren so völlig zufriedenstellt. Die geniale Anlage hat einen Drang nach Totalität des Erkennens und Gestaltens ohne Maß und Ziel. Es ist die literaturgeschichtliche Sturm- und Drangperiode, die sich wiederholt im lebensgeschichtlichen Mikrokosmos des Genie's. Zuweilen walten persönliche und allgemeine Schicksale, Zeit und Lebensverhältnisse so gnädig, daß sich über den Lücken und Brüchen des Geistes, der von Himmel und Erde wild seine Ergänzung fordert, die prächtigsten Nothdächer wölben, bis endlich aus der so fragmentarischen Natur in sich abgerundete Kunstwerke hervorgehen, denen die bewundernde Menge nicht glauben will, daß ihr Erzeuger nicht ebenso in sich fertig, vollendet, ein Ganzes sei. So haben die Götter über Goethe gewaltet.

Die Götter haben aber auch Lenz zerstört. Und insoferne nicht bloß persönliche Schicksale, son-

Digitized by Google

dern auch besondere Richtungen der Zeit Antheil daran haben, daß sich eine geniale Anlage nicht wenigstens scheinbar und nur so weit mit dem Ueberkommenen und Gegebenen in Harmonie bringen kann, als zur Ausbildung reiner und harmonischer Kunstwerke erforderlich ist, hat gerade die neuere Zeit mehr als eine frühere verschuldet, daß fragmentarische Naturen die schroffe Einseitigkeit ihres Geistes nicht zu ergänzen, abzurunden, hinter ganzen Kunstwerken zu verstecken vermochten, vielmehr in wesentlich bruchstückartigen Produktionen erst recht offenbaren mußten. Lenz war noch ein Einzelner, wie lange früher Günther — die neuere Zeit läßt schon eine Gruppe sehen, aus welcher außer Grabbe und Büchner noch manche Andere zu nennen wären und zu welcher — freilich mit einem jene alle übertreffenden Kunstverstand — auch Otto Ludwig gehört

Der Antheil der Zeit aber an der fragmentarischen Gestalt dieser genialen Geister besteht darin, daß sie ihnen und namentlich für das Drama die richtigen Stoffe zu künstlerischer Behandlung nicht mehr zu bieten vermochte. Sie hatte die romantischen Liebhabereien bereits verworfen, die classischen Ideale ausgesaugt und nun hätte es gegolten, im historischen Leben der deutschen Nation gesunde

Digitized by Google

Stoffe, neue Ideale aufzuzeigen. Man weiß aber, daß sich dieses Leben, so weit es ein historisches zu nennen ist, in den Jahren vor und nach 1848 aus krankhaften, widerwärtigen, jedenfalls der reinen, künstlerischen Begeisterung feindlichen und höchstens einer unkünstlerischen Erbitterung zugänglichen Elementen zusammensetzte. Jeder dramatische Stoff aber, aus welcher Zeit er immer gewählt sei, kann nur im Sonnenlicht jenes politischen und ethischen Ideals, welches die Gegenwart gerade ausstrahlt, zur Frucht reifen, zur Wirkung gelangen. Jener Zeit fehlte es an solchen Ausstrahlungen. Der Hunger nach himmlischer Nahrung konnte nicht aufkommen, wo zuerst das gemeine Bedürfniß nach dem unerläßlich Nöthigen, was eine Nation zum Leben braucht, zu sättigen war. Das Ideal sinkt in diesem Falle herunter zur Tendenz. Und geistvolle dramatische Schriftsteller, wie Laube und Gutzkow, mit viel minderer Geschicklichkeit Prutz, Mosen u. A. haben auch diese Abart von Ideal, die ihre Zeit beherrschte, richtig zu verwerthen gewußt.

Wie aber dieses bleiche Mondlicht der Tendenz nicht das wahre Kunstwerk reift, so konnte sich auch daran nicht wie am Sonnenlicht des Ideals die geniale Anlage werkthätig entzünden. Diese täuschte

Digitized by Google

sich nicht über den unerbittlichen Bankerott des Ideals in der Nation, nahm kein Ausgleichsverfahren mittelst der Tendenz an, sondern suchte die ungeheure und entsetzliche Leere durch ein gleich kolossales Extrem auszufüllen, durch eine Apotheose, durch einen wahren Cultus der Wirklichkeit.

Zunächst geschah dies im historischen Drama. Aller artistischen und technischen Gesetze des Drama's und der Bühne wurde dabei gespottet, denn diese waren gut zur Versinnlichung der Idee, das heißt, wo es galt, einen bloßen Ausschnitt aus der Weltgeschichte durch den darüber schwebenden Gedanken des Dichters zu einem Ganzen abzurunden. Nunmehr aber handelte es sich um die nackte Wiederholung jener Versinnlichung, die sich der „Weltgeist" selbst verschaffte, und die man Weltgeschichte nennt; da konnte nichts mehr wegfallen, nichts mehr ohne Bedeutung sein, da mußte Alles und Jedes mit hinauf auf die Bretter, und der Koth auf Dantons Stiefeln bedeutete nicht blos sein Vaterland, sondern zunächst und vor allem den wirklichen Koth.

Die Richtung hatte ihre Meister und Dilettanten, ihren Grabbe und ihren Griepenkerl, und war ganz geeignet, in der angeblichen Totalität, mit der die Geschichte hier behandelt wurde, gerade das Ge-



Digitized by Google

gentheil aufzuweisen, das Fragmentarische der Geister sowohl als ihrer Werke. Denn begiebt man sich einer idealen Weltanschauung, die sich immer auf einen bestimmten Gesichtskreis einschränkt, dann ist freilich alles, was in der Welt einen Platz einnimmt, von gleicher Wichtigkeit für die Darstellung; allein dann zerbricht auch das Werk in tausend Stücke an dem einzigen Mangel, daß die fragmentarische Natur des Dichters, wenn sie sich schon nicht durch ein gegebenes oder gefundenes Ideal ergänzen wollte, nicht wenigstens einen Vorblick in den letzten aller Tage gethan hat, welcher erst alle vorhergegangenen Tage der Weltgeschichte erklären und das Verständniß für die Wichtigkeit aller einzelnen Dinge und für den Platz, den sie in der Welt einnehmen mußten, eröffnen wird.

Nicht minder fragmentarisch, der letzten Ausgleichung und Befriedigung unzugänglich, blieb dieser großartige Realismus, wenn er von der Weltgeschichte absah und sich dem bürgerlichen Drama zuwendete. Hier wurde statt der historischen die psychologische Totalität angestrebt. Die größten Dichter früherer Zeiten hatten sich begnügt — und welcher Reichthum gehörte zu dieser Genügsamkeit! — aus ihren dramatischen Charakteren das Eigen-

Digitized by Google

thümliche so weit herauszuarbeiten, als es zugleich das allgemein Menschliche war, und sie feierten schon einen Triumph, wenn sich trotz der ausgeprägten Originalität ihrer Gestalten die Blutsverwandtschaft mit ihnen empfinden ließ, wenn an dem Maße der Wahrheit, das jeder Zuschauer in seinem Herzen mitbrachte, sich die Richtigkeit ihrer Zeichnung bewährte.

Jetzt aber galt es, jenen tiefen und dunklen Punkt der Seele, aus welchem das Ureigenste und Individuellste des Charakters entsprang, gleichsam jenes Ich, welches weiter kein Du findet — einen Punkt, den die früheren Dichter höchstens gestreift, sonst aber getrost der Metaphysik überlassen hatten — das Unauflösbarste selbst zum dramatischen Problem zu machen.

Es ist natürlich, daß mit solchen, in ihrem individuellsten Kern bloßgelegten Gestalten die Menge den menschlichen Zusammenhang nicht immer finden konnte, daß sie ihr grillen- und schrullenhaft erschienen, mehr als Räthsel, denn als Probleme, mehr aus dem Scharfsinn, als aus der Poesie entsprungen. Selbst wenn ihnen die Meisterschaft Hebbels, der gerade in dieser Richtung so genial war, den Stempel unverkennbarer Wahrheit aufdrückte, wurde ihnen dies Zugeständniß nur frostig und ohne innere



Digitized by Google

Theilnahme gemacht. Der Grund ist, daß der Verlauf der dramatischen Handlung, auf solche Isolirung des Individuums gebaut, selbst wenn man die Wahrheit des letzteren zugab, zu unwahren Actionen und Ergebnissen führen mußte. Das Drama dieser Art ging nämlich von der Voraussetzung aus, daß ein also beschaffener Held, der sein Innerstes herauskehrt und ausschließlich mit seiner eigensten Wesenheit operirt, an den socialen Verhältnissen, die ihn gerade umgeben, oder an den eben herrschenden Gesetzen und Gebräuchen, die ihn bestimmen wollen, tragisch zersplittern müßte, während er sich anderen Gesetzen, einer besser beschaffenen Welt willig unterwerfen würde. Die Wahrheit aber ist, daß mit einem so isolirt herausgearbeiteten Charakter, mit einem so anatomisch wahren Präparat die Gemeinsamkeit überhaupt aufgehoben ist, so daß sich eine solche Gestalt in gar keine Art von Welt und wiederum keine Art von Welt in den Zusammenhang mit ihr fügen könnte.

Wer die Werke von Otto Ludwig kennt, der wird sie in dem hier dargelegten Umriß einer sehr bedeutsamen literarischen Richtung wieder erkannt haben. Allein derselbe Kreis umschließt noch andere Dichter, und es erübrigt daher zu sagen, was Otto

Digitized by Google

Ludwig Auszeichnendes für sich hatte und was ihn beliebter, ja selbst populärer machte, als die Genossen seiner Richtung.

Das bürgerliche Trauerspiel „Der Erbförster“ wurzelt, wie oben als Kennzeichen dieser Schule angedeutet ist, in der meisterhaften Analyse eines einzelnen Charakters, dem man seine besondere, ihm allein zukommende Wahrheit in dem Grade zuerkennen muß, daß man sich sehr spät erst darauf besinnt, wie ihm ganz der Zusammenhang mit der Welt fehlt, in der er selbst lebt, und darum auch die allgemeine Wahrheit. Der Förster kann nicht glauben, nicht begreifen, daß, was nach seinem Herzen recht ist, nicht auch recht wäre vor den Gerichten. Und so lange sie vor uns steht und zu uns spricht, zwingt uns der Zauber dieser Gestalt ihr die Möglichkeit zuzugestehen. Und wie schön ist diese Möglichkeit! Der Förster ist mit dem Forst verwachsen wie dessen älteste Eiche. Nicht nur er selbst hat von Jugend an keinen anderen Beruf gehabt, als die Pflege dieses Waldes, auch seine Vorfahren haben ihr Leben damit ausgefüllt und es dadurch als würdig erfüllt betrachten können. So ist der Förster wie ein Bestandtheil des Waldes und in dessen Wurzeln wurzelt sein Leben. Hat er nicht ein natür-

Digitized by Google

liches Recht darauf, daß Niemand die Wurzeln seines Lebens antaste, und reißt man ihn nicht in Stücke, wenn man ihn vom Wald losreißt? Und das dürfte der Nächstbeste mit ihm thun, der sich zufällig im ganz äußerlichen, im materiellen Besitz dieses Waldes befindet? Muß dagegen nicht das innerste Herz sich empören und um Gerechtigkeit schreien?

Und so wahr diese Empfindung in ihrer Isolirung ist, die einzelnen Charakterzüge voll stechender Naturwahrheit machen sie noch glaubwürdiger. Wenn z. B. der Förster sich nicht enthalten kann, eine Mittheilung, von der Tod und Leben abhängt, zu unterbrechen, nur um einen nicht jägergemäßen Ausdruck zu berichtigen: „Der Hirsch frißt nicht, sondern er äset" — so ist das zwar einfachste Natur, die Natur sorgt aber dafür, daß ihr Einfachstes nur von jenen gefunden werde, die sie am reichsten ausgestattet hat.

Doch kann leider dieser Realismus, so tief er gefaßt ist, nicht das letzte Ziel der Kunst, somit nicht sein eigener Zweck sein. Er kehrt das Einsamste des Menschen heraus, wie soll es sich zur Gemeinsamkeit verhalten, um dramatische Handlung zu werden? Nimmt man z. B. jenen Förster als einen Menschen innerhalb der Welteinrichtung, also als eine

Digitized by Google

handelnde Person, so glaubt man ihm schon seine ganze Existenz nicht mehr. Wie? dem wackern Manne der in seinem Berufe grau wurde, sollten die Rechte und Pflichten seines Amtes eine überraschende Neuigkeit sein? Es müßte erst eine neue Welt entstehen, eine noch in der Zukunft verborgene Idee zum Vorscheine kommen, um einen activen Zusammenhang zwischen dem äußern Leben und jener vereinzelten Innerlichkeit zu ermöglichen. Im Bestreben sie durch irgend einen logischen Faden mit dieser Welt, wie sie ist, handelnd zu verknüpfen, kömmt uns von der letztern ein verwirrtes und verwirrendes Bild zu Stande, wie denn in der That der Verlauf der Handlung im „Erbförster" trotz der meisterhaften Charakteristik, die sich bis auf die episodische Figur des communistischen Wildschützen erstreckt, immer unerquicklicher wird und das Sterben zuletzt kein tragisches Vollenden ist, sondern blos den Personen und dem Stücke den Garaus macht.

Die oben näher bezeichnete Wendung, welche das historische Drama unter den Händen der fragmentarischen Dichternaturen nahm, wird auch von den „Makkabäern" getheilt. Zwar erlaubt der Stoff eine so ideale Exposition und die Gelegenheit ist mit so intuitiver Genialität benützt, daß die Scenen bis

Digitized by Google

zur Zertrümmerung des Götzenbildes und diese selbst zu den seltenen Momenten im modernen Drama gehören, in welchen sich die höchste Poesie und höchste Bühnenwirkung in voller Gleichberechtigung verschmelzen. Auch breiten wieder einzelne Reden und Wendungen, die wie geniale Flammen aufzucken, Tageshelle über die Charakteristik. Je mehr aber die Handlung fortschreitet, um so ausgedehnter macht sich auf der Bühne das Realistisch-Historische breit, in der Gräßlichkeit, die ihren Schlüssel, die versöhnende Antwort auf ihr Warum vom letzten aller Tage erwartet. Doch hat die gigantische Keckheit, mit der hier die Schauer des Geschehenen wiederholt werden, ohne alle Beschönigung durch Zweck und Idee, mindestens das Ergebniß, daß man wie im dritten Theil von Hebbels „Nibelungen", und hier noch in viel verstärkterem Maße, von dem Bewußtsein überschlichen wird, der Sphinx des Tragischen überhaupt gegenüber zu stehn und ihr nicht bis auf den Grund der Seele blicken zu können. Wer erschöpfend erklären könnte, was die Tragödie eigentlich ist, der würde wohl jede fernere unmöglich machen. Denn er hätte damit ein Welträthsel gelöst, dessen dichterischer Ausdruck eben die Tragödie ist, und

Digitized by Google

dessen unlösbare Existenz die Tragödie der Geschichte, des wirklichen Lebens ausmacht.

Daß sich das Streben des genialen Realismus (nicht mit dem von Julian Schmidt „erfundenen" zu verwechseln) nach psychologischer Totalität in der epischen Darstellung noch bequemer gehen lassen konnte, als im bürgerlichen Drama, liegt in der Natur der Kunstgattung. So empfing man denn in „Zwischen Himmel und Erde" eine niederländische Malerei ohne gleichen, eine, die sich nicht mit den Gegenständen der Anschauung befaßte, sondern mit dem Unsinnlichen, Abstracten, eine niederländische Seelenmalerei. In dem genannten Buche sind die Charaktere zweier Brüder, eines guten und eines bösen, auseinandergelegt, daß keine Falte mehr bleiben kann, groß genug um das Atom eines Zweifels zu bergen, und besonders der Haß des bösen Bruders ist so musivisch aufgebaut, daß man über den Reichthum des dazu erfundenen Materials staunen muß. Wie eine — wohl nicht beabsichtigte — Ironie zur Bezeichnung der durchaus realistischen Richtung klingt der Titel, der so viel des romantisch Schwebenden, Aetherischen zu versprechen scheint, während er einfach auf die Beschäftigung des Dachdeckens hinweist.

Die Erzählung hat gewaltig packende Situatio-

Digitized by Google

nen, die dem Geist des kühnen Dramatikers entsprungen sind und dem Werke mehr Verbreitung verschafften, als den übrigen Erzeugnissen Otto Ludwigs. Als ob jedoch selbst diese Welt kleinstädtischen Bürgerthums noch zu geräumig wäre für das psychologische Einkehren in die Eigenthümlichkeit von Charakteren, die ihr Eigenstes nur im engsten Kreise bewahren können, zog sich Otto Ludwig mit dem ersten und allein gebliebenen Band seiner „Thüringer Naturen" auf eine Art von Dorfgeschichte zurück. Reizvolle Schilderungen ländlicher Natur und einer das Herz bestrickenden Mädchengestalt leiten den Leser in der „Heiterethei" zu einer Versammlung alter Weiber, deren Geschwätz lange Bogen, den größten Theil des Buches füllt, und von dem Autor mit der größten Beflissenheit, das Naturwahre zu treffen, man könnte sagen, mit fanatischer Verbissenheit in das Realistische wiedergegeben ist. Nun verbindet sich damit allerdings humoristische Wirkung und jedenfalls ist die Meisterschaft der naturtreuen Zeichnung bewundernswürdig. Während aber in der breiten Darstellung des Niedrigen die Handlung und das Interesse an ihr stille steht, regt sich im Leser der Gedanke, den die Werke aus dieser Gruppe fragmentarischer Dichternaturen ohnehin

Digitized by Google

häufig erwecken: daß der Verfasser von dem Wahn beherrscht gewesen wäre, die Bewunderung für den Künstler wäre identisch mit dem Wohlgefallen am Kunstwerk, jene Bewunderung schließe dieses Wohlgefallen nothwendig mit ein. Man mag aber der psychologischen Analyse, der Kraft und der Tiefe der Charakterzeichnung mit Anerkennung, mit staunender Bewunderung folgen, ohne doch deßhalb von dem Ergebniß dieser Anstrengung, von dem Schauspiel, das dadurch entrollt wird, im geringsten erbaut, ja selbst ohne dadurch vor einem höchst widerwärtigen Eindruck geschützt zu sein.

Daß Otto Ludwig zunächst als Dramatiker fortleben wird, dafür dürfte auch sein Nachlaß sorgen, welcher außer den Studien über Shakspeare und einem zweiten Entwurf zu den „Makkabäern", von dessen Ausführung sich vielleicht größere Erfolge hätten hoffen lassen, auch ein unaufgeführtes Trauerspiel „Die Rechte des Herzens" enthalten muß, welches Schreiber dieser Zeilen mit Rührung und Bewunderung gelesen hat, aber schon vor zu langer Zeit, als daß ihm die Momente noch völlig gegenwärtig sein könnten, die zur Begründung des Urtheils gehörten.

Digitized by Google

Es ist mit diesen Zeilen der Versuch gemacht, anzudeuten, wie das Fragmentarische in den Werken Otto Ludwigs und der Dichtergruppe, zu der er zählt, nicht bloß in der Beschaffenheit dieser genialen Naturen wurzelt, sondern auch in der des historischen und literarischen Augenblicks, in welchem sie auftraten. In den modernen Literaturgeschichten — obgleich man gerade von diesen statt einer journalistischen Kritik eine pragmatische Erklärung jeder einzelnen Erscheinung zu verlangen hätte, unabhängig von dem subjectiven Geschmack des Geschichtschreibers, in diesen Literaturgeschichten macht man sich es freilich bequemer. Man stellt die fragmentarischen Naturen, die Meister wie die Dilettanten, in dieselbe Reihe, pinselt ihnen den Klecks „Kraftgenies“ auf die Stirne und glaubt sie damit für ewig historisch gekennzeichnet zu haben; man beschuldigt Otto Ludwig der „literarischen Großmannssucht“ und fügt hinzu: „an der auch Hebbel gelitten und die schon so viele Talente ruinirt hat.“ Die in Mode gewesenen Literaturgeschichten sind überhaupt die traurigste Partie der an Lorbeeren ohnehin nicht reichen literarischen Kritik in Deutschland.

Mit Friedrich Hebbel und Otto Ludwig sind die größten Dramatiker geschieden, welche unserer

Digitized by Google

Nation in der Gegenwart möglich waren. Denn die Gegenwart ist des dramatischen Dichters unerläßlicher Mitarbeiter, mag sie auch auf dem Theaterzettel welchem Jahrhundert immer die Maske entlehnen. Dem dramatischen Dichter ist es nicht möglich, die letzte Dissonanz aufzulösen, wenn er den Uebergang aus seiner subjectiven Einseitigkeit holen soll und ihm nicht seine Zeit mit einem fertigen, bestimmten, vollen Ideal dazu anklingt. Die Reformation hat Shakspeare, das Ideal der politischen Freiheit in seiner Zeit hat Schiller, der deutsche Geistdrang nach metaphysischem Allumfassen hat Goethe im „Faust“ auf den Punkt geleitet, wo sich die dramatische Mission des Genie's erfüllen ließ. Und in ihrem dramatischen Eifer war die Zeit niemals so stolz, daß sie sich ausschließlich mit Genies abgegeben hätte. Selbst den Romantikern brachte sie ein Ideal entgegen, das von den „Knappen, die in dem Herzen getragen die Treu“ u. s. w., wie Heine singt, um ihre Production zu einem befriedigend ausklingenden Ganzen abzurunden. Nur der gegenwärtigen Zeit scheint ein anderes Geschäft aufgetragen zu sein, als das Theater, sie hat ihm keine Hülfe zu bieten und der Kunst überhaupt wenig. Soll man es beklagen oder sich mit den neuesten

Digitized by Google

Versen Geibels zufrieden geben: „Tadle mir nicht das Geschlecht, das rüstig im Stoff wühlt! die Quadern haut es, aus denen der Geist einst den Tempel erbaut!“

Die Gegenwart hat die einzigen genialen Dramatiker, welche sie besaß, Hebbel und Otto Ludwig, im Stich gelassen, so daß ihre Leistungen in Gehalt und Wirkung fragmentarisch blieben, obgleich man, wenn politische und religiöse Prophezeiungen nicht in üblem Credit stünden, eine Zeit vorhersagen dürfte, welche dem dritten Theil von Hebbels „Nibelungen“, namentlich den letzten beiden Acten, im Bewußtsein und Verständniß der dann lebenden Generation die Vollendung geben wird.

Was heute gefällt, riecht nach Sterblichkeit; es gefällt um den Preis der Vergänglichkeit. Denn nur die Mitwirkung eines Zeitideals giebt einem dramatischen Werk historischen Bestand. Es nützt nichts, die Unterschrift der Zeit zu fälschen, indem man auf den Zettel setzt: Das Stück spielt in der Gegenwart.

Digitized by Google

# Sozialismus.

Aufgeweckte Köpfe hören das Gras wachsen, unter welchem sie einst ruhen sollen. Sie empfinden deutlich das Werden geschichtlicher Prozesse, wohl wissend, daß es erst auf ihrem Grabe ein Gewordenes sein wird. Solch' unwillkürliches Prophetenthum regt sich in allen hellen Geistern dieser Zeit bei noch so flüchtiger Prüfung jener Gesetze und Verhältnisse, welche die verschiedenen Klassen der Gesellschaft vereinigen und zugleich trennen. Keine Trennung ist nämlich furchtbarer und folgenschwerer, als die innere, ethische Trennung zwischen äußerlich Vereinten, die eine schwere Kette eng aneinander schließt. Wie zwei fest aneinander geschmiedete Galeerensklaven, die sich, Jeder dem Andern zur Last, in wüthendem Haß zerfleischen möchten, während Keiner ohne die Hilfe des mit ihm Verbundenen eine Bewegung vollbringen kann, in dieser Art sind gegen-

Digitized by Google

wärtig Kapital und Arbeit miteinander verknüpft, vereint und getrennt.

An der Zerreißung dieses schauerlichen Bundes arbeitet der Geist der Epoche. Er hat aber, bevor es ihm gelingen kann, eine Unzahl von Vorfragen zur Entscheidung zu bringen, unter denen die bedenklichste und schwierigste: ob der Bund für immer getrennt, das Kapital gleichsam ausschließlich in die Arbeit verlegt, oder ob er nur zu dem Zwecke einer freiwilligen Wiedervereinigung gelöst werden soll.

Dieselben Geister, die, in kein eigennütziges Interesse verstrickt, unbefangen genug sind, das Unaufhaltsame und Unausbleibliche der Entscheidung mit Gewißheit vorauszusehen, sie genießen auch kraft derselben Unbefangenheit das ergötzliche Schauspiel, das Verhalten der verschiedenen Stände und Bildungsschichten gegenüber der sozialen Frage im Lichte objektiver Beobachtung täglich zur Aufführung gebracht zu sehn.

Da ist zuerst die haute finance, insoferne das französische Adjektiv nicht die Höhe geistiger Erkenntniß und zeitgemäßer Klugheit, sondern nur die der Geldsäcke und höchstens noch der Titel und Orden bedeutet. Der Millionär von dieser Sorte schläft gerne traumlos. Denn der Traum giebt nur sehr begabten

Digitized by Google

Naturen von zarteſter Beſchaffenheit der Nerven Andeutungen der Zukunft; Millionen werden aber in unſeren Tagen nur mit Hilfe ſehr ſtarker Nerven erworben, und ſolchen gröbern Konſtitutionen erzählt der Traum meiſt nur ihre Vergangenheit. Dies bewirkt unter Umſtänden einen ſchlechten Schlaf. So weit es alſo von ihr abhängt, läßt ſich die haute finance nichts träumen — nichts davon träumen, was früher oder ſpäter bevorſteht. Sie ſtimmt vollkommen dem moraliſchen Axiom bei, nach welchem das Geld nur Mittel und nicht Zweck iſt. Wäre ihr das Geld Zweck, ſo müßte ſie doch dieſen endlich einmal für erreicht halten. Je mehr ſie aber erreicht, um ſo ausſchließlicher verwendet ſie es als Mittel, immer noch mehr zu erreichen.

Gewiß, man kann dem Gelde ſeine philoſophiſche Verachtung nicht deutlicher ausdrücken, als indem man es zu nichts weiter für gut findet, als wieder Geld zu machen. Menſchen zu beglücken iſt ein zu göttliches Vergnügen, als daß es mittelſt eines ſo gemeinen Werkzeuges, wie dies, herbeigeführt werden dürfte. Peabody, der im Wohlthun verſchwenderiſche Amerikaner, an deſſen Denkmal vor der Londoner Börſe der dortige Rothſchild täglich mit grinſendem Lächeln des Mitleids und der Geringſchätzung vor-



Digitized by Google

übergeht; Peabody, der Millionen Herzen dem Leben und den Lebensfreuden wiedergab, hat es zu plump angefangen, indem er dazu Millionen schnöden Geldes verwendete.

Nicht aus der Stellung jedoch, die sie zu den „Armen und Elenden" einnehmen, läßt sich am sichersten auf die Gedankenlosigkeit, den Unverstand unserer Millionäre schließen. Sie sind immerhin des Gebens nicht unkundig, und wenn man sie auch bei großem, auffallendem Unglück, das der weniger bemittelte Bürgerstand, so oft er es durch Notizen der Blätter erfährt, auch mit Hilfe der Blätter, die er zu Sammelkassen macht, zu lindern sich beeilt, wenn man die Millionäre auch bei solchen Gelegenheiten regelmäßig vermißt; wenn Heinrich Heine auch richtig gemessen hat, als er ihre Großmuth gerade so groß fand „als wie das Loch der Armenbüchse", so zwingt sie doch die Furcht vor dem Gerede der Welt, eine anständige Wohlthätigkeit zu entfalten. Man muß auch bedenken, daß ein wirklich fruchtbares und segensreiches Verwenden des großartigen Ueberflusses zur Linderung des Pauperismus und seiner schrecklichen Consequenzen eine eigenthümliche, von den tiefsten Ideen getragene Organisation erfordern würde, die zu erfinden und zu erschaffen nicht ihre

Digitized by Google

Sache ist. Man kann Jenen, die steinreich sind, nicht zumuthen, auch geistreich zu sein.

Ein einigermaßen vorsichtiger Blick in die Zukunft hinaus würde den Reichthum belehren, daß er sich durch ein ersprießliches Verhältniß zu Kunst und Wissenschaft, zu Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern unvergängliche Denkmäler zu setzen habe, die nicht umgerissen werden können und deshalb im Wüthen der wildesten Stürme ihnen selbst einige Schonung sichern, einige Festigkeit verleihen würden. Klingt es nicht heute wie ein Mährchen, daß es eine Zeit gab, da der Reichthum Städte verschönerte, Gärten und Anlagen schuf, zu keinem andern Zweck und Nutzen, als um die Menschen der Mit- und Nachwelt zu erfreuen und daß diese Zeit noch nicht ein halbes Jahrhundert hinter uns liegt? Und wie fabelhaft blöde steht der fabelhafte Reichthum jenem Mangel gegenüber, der die nöthigsten Lebensbedürfnisse gedeckt und satt zu essen hat — aber um welchen Preis! Da giebt es Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, welche, oft krank und gebrochen, der bittern Mühsal des Erwerbes nachgehen und den Ertrag, selbst wenn er sie und ihre Familien reichlich nährt, mit Ekel und Kummer betrachten; denn er ist das Judasgeld, durch welches sie ihrem eigentlichen, ihrem wissen-



Digitized by Google

schaftlichen, künstlerischen, dichterischen Beruf entgegen, an ihm zum Verräther wurden. Solche Leiden schweigen wie das Grab, das sie für die holdesten Hoffnungen und Ideale in der That auch sind; nur der Hunger schreit laut, und nur, was den gröbsten Sinnen vernehmbar ist, dringt der modernen Million in's Herz.

Es giebt keine Mäcene mehr, weil der Ehrgeiz, der sie beseelte, verschwunden ist. Der Ehrgeiz des seltsamen Geschöpfes unserer Tage, der modernen Million, ist von ganz besonderer Sorte: der Finanzbaron würde des nöthigen Lebensglanzes zu entbehren glauben, ja sich in seiner Ehre gekränkt fühlen, wenn der junge Herr Baron nicht einige Maitressen und nicht für jede derselben Pferde und Wagen zu halten vermöchte. Zieht man nun die Bilanz, stellt man das Einkommen des vier- und fünffachen Millionärs, wie groß es auch sei, so ungeheuerlichen Bedürfnissen gegenüber, so findet man mit Erstaunen, daß die moderne Million — keinen Ueberfluß hat.

Aus diesen kleinen Andeutungen ergiebt sich, daß es nicht die haute finance ist, welche bisher das Unaufhaltsame, das Unausbleibliche einer Entscheidung in der sozialen Frage voraussah. Von den drei verschiedenen Gruppen, welche dem Sozialismus

Digitized by Google

verblendet und unverständig gegenüber stehen, ist sie die naivste, diejenige, die am meisten befähigt wäre, ihm ein Bett zu graben, in welchem er seine Wogen friedlich und sanft an's Ziel wälzen könnte, und die am wenigsten das Zittern des Bodens beim Nahen einer weltumgestaltenden Bewegung spürt, geschweige denn vom Wesen derselben eine Erkenntniß oder auch nur eine Ahnung besitzt.

Der gewaltige Sturm, welcher vor achtzig Jahren die höchsten Wipfel der alten Geschlechter in den Staub beugte, ist für die neue Aristokratie, für die des Geldes, wie nicht vorhanden gewesen. Im Eifer einer völlig gedankenlosen Lebensthorheit, im gänzlich entgeisteten Wohlgefallen an äußerem Prunk, in der Leidenschaft für Scheinhöhe und Scheinehre betreibt die neue Aristokratie das komische Geschäft, all' die lächerlichen Traditionen, die man sogar dem alten Adel nirgends mehr glaubt, als ernsthafte Wahrheiten der Welt aufdringen zu wollen. Sie schiebt sich als ein neuer Stand zwischen Bürger und Edelmann, ohne Ahnung, daß sie die Würde des ersteren aufgiebt, dabei aber von den Verdiensten des letzteren sich keines zu vindiziren vermag. Denn die Privilegien des alten großen Grundbesitzes waren mit Pflichten verbunden, deren gewissenhafte Erfüllung

Digitized by Google

dem Stande auch in den Augen des Demokraten eine gewisse Ehrwürdigkeit verleihen konnte. Der Edelmann war König auf seiner Hufe Landes und beanspruchte nicht blos die Ehren eines solchen, er leistete auch seinen Unterthanen die Wohlthat eines väterlichen Regimentes. Mit den Rechten sind auch die Pflichten beseitigt worden — beides zum Vortheil einer kräftigeren und allgemeineren Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Indem die neue Aristokratie die Illusion eines aufrechten Bestandes der thörichten alten Rechte wieder herzustellen bestrebt ist, ohne von den Pflichten, die damit verbunden waren, eine Ahnung zu haben, fordert sie die Geschichte nur heraus, noch schonungsloser mit ihr als mit dem alten Adel umzugehen, während ihr andererseits gerade die unsäglichen Leiden, Kämpfe, Bitternisse dieser Zeit unendlich viele Anhaltspunkte bieten würden, sich mit den edelsten Pflichten zugleich einen Anspruch auf Bestand zu schaffen, wenn einst die Zukunft Gericht halten wird.

Eine zweite Gruppe steht dem Sozialismus nicht mit der völligen Blindheit der Geld-Aristokratie gegenüber, ohne deshalb jedoch in ein verständigeres oder vertrauteres Verhältniß mit ihm zu treten. Sie nimmt wohl wahr, daß Ungeheueres im Werden ist;

Digitized by Google

allein, was sie davon erkennt, ist nicht seine wahre Beschaffenheit und erregt ihr eine Stimmung, die fortwährend zwischen Angst und Leichtsinn getheilt ist. Der behäbige Bürger, an die alten Institutionen wie an seine Eß- und Schlafstunde gewohnt, und wenn die Geschäfte nur einigermaßen erträglich gehen, so weit mit aller Welt zufrieden, als nicht einiger Aerger über Dies und Jenes den Anschein von Verstand verleiht und obendrein den Durst beim Abendtrunk angenehm schärft; der Philister von Gottes Gnaden, von ererbtem Wohlstand, kann zwar nicht wie der Finanzbaron die soziale Frage völlig ignoriren, hält aber die Dimensionen, die sie anzunehmen droht, für bloßes Zeitungsgeschwätz. Bringt man ihn durch Widerspruch in Zorn, dann behauptet er, daß Sozialismus nur ein falscher Name für Communismus sei, und daß man ja in Paris gesehen habe, wo der ganze Schwindel eigentlich hinaus will. Wer auch nur die Möglichkeit einer Aenderung zwischen Kapital und Arbeit zugiebt, gehört für ihn zur „Internationale".

Nach einem besänftigenden Schluck nimmt er vielleicht auch zum Witz seine Zuflucht. „Ja, die Arbeiter wollen nur eine kleine Aenderung im Katechismus. Sechs Tage sollst du ruhen und am siebenten

Digitized by Google

sollst du nichts arbeiten. Heute sagen sie noch: Eigenthum ist Diebstahl! Morgen werden sie sagen: Diebstahl ist Eigenthum! Glauben Sie mir, weniger Leichtsinn beim Heiraten und eine bessere Kinderzucht machen alle schönen Theorien von Anbahnung einer glücklicheren Zukunft für die arbeitende Klasse unnöthig".

Zu den zwei Gruppen, von denen die eine für den Sozialismus überhaupt keine Empfindung hat, die andere wohl sein Wehen und Rauschen vernimmt, aber seinen Sinn nicht versteht, gesellt sich eine dritte nicht minder verblendete Gruppe aus dem Kreise der Nächstbetheiligten, der Arbeiter, selbst. Sie wirkt durch ihre Leidenschaft den Lehren des Sozialismus selbst verderblich entgegen, während sie voll der Sehnsucht ist, sie zu verwirklichen. Diese weniger dem Staate und der bestehenden Gesellschaft, als ihrer eigenen Sache, dem Sozialismus, gefährliche Gruppe setzt sich aus jenen Arbeitern zusammen, die unmittelbar an den Sieg einer Revolution den Sieg einer neuen Weltordnung geknüpft glauben. Ihnen zufolge wird die Sonne, die heute im Angesichte der erschlagenen Feinde untergeht, morgen schon über lauter Glückliche aufgehen.

Der Wahn ist nur die erste Frucht einer Un-

Digitized by Google

sittlichkeit, welche bei dieser Klasse von After-Sozialisten den eigentlichen Beweggrund ihres Sinnens und Trachtens ausmacht und als der Fanatismus des Neides zu kennzeichnen ist. Ist der Neid unter allen Leidenschaften die niedrigste, die der Gemeinheit am nächsten liegende, so wird er nur um so verruchter und abscheuerregender, wenn er in doktrinärer Gestalt auftritt und seine Blößen mit wissenschaftlichen und sogar mit ethischen Grundsätzen decken zu können glaubt. Der Mann, der die Gewänder zu dieser lasterhaften Maskerade wob, war Ferdinand Lassalle. Ihn hat freilich keine Leidenschaft für ein konkretes irdisches Ziel dazu angetrieben, er kam zu seinen Theorieen auf rein abstraktem Wege, auf dem der Hegel'schen Philosophie, die er in dem Grade zur seinen machte, daß er sich die Mühe nicht verdrießen ließ, mit erstaunlicher Gelehrsamkeit ihren Ursprung aus Heraklit und damit gleichsam den dialektischen Prozeß als ein vom Anfang menschlichen Denkens an für nothwendig erkanntes Weltgesetz nachzuweisen.

Den Mittelpunkt der Hegel'schen Rechts- und Sittenlehre bildet die antike Staatsidee, die Vergötterung des Staates, dem die Individualität, als zu keinem andern Zwecke vorhanden, schonungslos

Digitized by Google

geopfert sei, der aber freilich auch die Werkzeuge zu seiner vollendeten Herstellung, die Gesellschaft, in allen ihren Theilen, sich brauchbar zu erhalten sorgen müsse. Es war die antike Staatsidee, welche der ersten französischen Revolution den Anstoß gab und in geradliniger Konsequenz fortschreitend zu Robespierre und zur Diktatur gelangte. Der Kommune-Schrecken von 1871 bewies abermals, daß der französische Geist den Bann der antiken Staatsidee nicht zu durchbrechen vermochte, während er in England und in den Vereinigten Staaten, wo der Staat der Diener und nicht der Herr des Individuums und der Gesellschaft ist, während er also vom germanischen Geiste längst überwunden wurde. Nichts ist hoffnungsloser als ein Anachronismus, denn die Zeit geht über ihre Widersprüche lachend zur Tagesordnung über. Staatshilfe ist der Name für den Anachronismus, den die Lassallianer begehen, indem sie germanischem Geiste das überwundene Joch der antiken Staatsidee wieder aufzwingen wollen.

Was ist aber Sozialismus? Ein deutscher Denker veröffentlichte ein Werk, aus dem sich eine so kurze und dennoch erschöpfende Definition des Begriffes ziehen läßt, daß man glauben könnte, das ganze Buch sei nur um des trefflichen Wortes willen geschrieben.

Digitized by Google

Dieses lautet: „Der Sozialismus ist der Kampf gegen den Kampf um das Dasein."

In der ungeheuren Perspektive, die dieses Wort eröffnet, ist kein Blutvergießen wahrzunehmen. Der Kampf um das Dasein wird fast überall in der Menschenwelt nur noch mit Ideen geführt, der Gegenkampf kann nicht mit anderen Waffen unternommen werden. Revolutionen können ihn nur unterbrechen, nicht vollenden. Wohl aber verlangt er die allgemeine Wehrpflicht. Die Religion wird im Kleide der Gewissensfreiheit ebensogut unter seiner Fahne dienen müssen wie der bürgerliche Heulmeier und der Finanzbaron.

Wenn im Verlaufe des unblutigen Kampfes gegen den Kampf um das Dasein und seiner mannigfachen politischen und materiellen Krisen die verschiedenen Religionen ihre Pfaffen, die verschiedenen Philister ihre Bornirtheit verlieren sollten, dann würde dies einigermaßen Trost dafür gewähren, daß vielleicht auch den Finanzbaronen ihre Millionen nicht erhalten blieben.

---

Digitized by Google

# Caroline.

„Wer da fordert, daß die Menschen von ihrem eigenthümlichen Wege abweichen sollen, fordert nicht die Gunst des Geschicks, sondern Wunder vom Himmel.“ So lautet eine der trefflichen Bemerkungen, welche in den Briefen Carolinens funkeln und wie Edelsteine das Auge, das Gemüth des Lesers anziehen, daß es in dem geheimnißvollen Glanz nach einer unsichtbaren Tiefe forsche. Wer aber ist Caroline? Man muß verzichten ihr einen bestimmten Namen beizulegen, denn eine geborene Michaelis war sie eine verheirathete Böhmer, später die Frau A. W. von Schlegel's, den sie aus purer Liebe gewählt, von dem sie sich in purem Haß geschieden, um gleich darauf die Gattin des berühmten Philosophen Schelling zu werden. Und zwischen den hervorragenden Marksteinen ihres Le-

Digitized by Google

bens läuft allerlei geniale Liederlichkeit einher, die wir mit diesem Namen benennen, nur um dem Leser deutlich zu machen, in welcher Art die Bewegungen dieses Frauenlebens einer äußern Auffassung gegenüber erscheinen, nicht um über dieses Leben selbst einen Richterspruch zu fällen.

Wie man eine schutzversprechende Inschrift über die Pforte eines Asyls setzt, so haben wir an den Eingang dieser Zeilen jene Worte gestellt, welche, wie sie überhaupt jeder Verdammniß aus moralischen Gründen eine gewisse, unübersteigliche Schranke anweisen, auch das Urtheil über Caroline bestimmen müssen. Sie mag dem subjektiven Geschmack hin und wieder oder ganz und gar unangenehm und garstig erscheinen — sie war nichts destoweniger eine Erscheinung, die fortan, nachdem G. Waitz unter dem Titel „Caroline“ die Sammlung ihrer Briefe herausgegeben hat (Leipzig. Hirzel 1871), für den Culturhistoriker ein Gegenstand nothwendiger Forschung bleiben wird und zugleich ein wunderbares Zeugniß dafür ablegt, daß die Natur, nicht nur wie Schiller sagt, mit dem Genius, sondern selbst mit allgemeinen geistigen Weltprozessen im Bunde zu sein scheint.

Die Literatur der Novalis, Schlegel, Tieck, der Philosophen zu Ende des vorigen und zu Anfang

Digitized by Google

des gegenwärtigen Jahrhunderts, die romatiſche Literatur war nicht durch die Laune Einzelner, nicht durch den Anſtoß, den ſie von ihren Koryphäen empfing, ſondern durch ein hiſtoriſches Geſetz dazu beſtimmt worden, die Freiheit des Individuums, die geniale Subjektivität auf den geiſtigen Thron der Menſchheit zu ſetzen. Dieſe hiſtoriſche Nothwendigkeit entſprang aus der Tiefe und Fruchtbarkeit des deutſchen Geiſtes, als er ſich in ungebändigter Entfaltung dieſer Eigenſchaften zugleich dem ſchauerlichen Mangel an politiſcher und nationaler Concentration, dem zerfallenen deutſchen Reiche gegenüber ſah.

Alles Gemeinſame in dieſem Reiche war ekel und elend; alles nicht mit ihm zuſammenhängende Freie in Volksleben, Kunſt und Wiſſenſchaft war vielverſprechend und koſtbar. So bildete ſich die unendliche Ungebundenheit des Beſondern, Individuellen zum Prinzip des Lebens und des Dichtens aus, und wer ſie am keckſten geltend zu machen wußte, hatte am meiſten Hoffnung zum Rang des Genies erhoben zu werden.

Im Leben wie im Dichten! Während aber die Repräſentanten der romantiſchen Dichtkunſt mit Verſchollenheit bedroht ſind, dürfte den echteſten Repräſentanten des romantiſchen Lebensprinzips, den Wei-

Digitized by Google

bern jener Zeit, ein neues Studium zugewendet werden. Und hier zeigt sich das Einverständniß der Natur mit dem Moment des geistigen Weltprozesses, indem sie Erscheinungen wie diese Caroline hervorrief, also gleichsam eine „Lucinde“ als nothwendiges Produkt des Zeitalters schöpferisch in's Leben rief, noch bevor sie von Friedrich Schlegel dichterisch geschaffen war.

Die geniale Subjektivität vom Weibe vertreten findet in der freien Liebe ihren nächsten und am meisten der Natur gemäßen Ausdruck. Hierin liegt bei gleicher Genialität und gleichem Feuereifer für die höchsten Interessen der Seele der gewaltige Unterschied zwischen Caroline Böhmer-Schlegel-Schelling- und Rahel Varnhagen, ein Unterschied, der auch auf den Geist und Charakter ihrer Briefe übergeht. Bei Rahel drängt die völlige Resignation den Geist in eine abstrakte Richtung, die ihm doch niemals genügt; was die Leidenschaft schweigend umschließt und festhält, der Erkenntniß abzugewinnen, quält er sich mit Witz und Scharfsinn ab, und etwas von dieser Qual theilt sich der Empfindung des bewundernden Lesers mit. In den Aeußerungen Carolinens ruht eine tief gesättigte Lebensbefriedigung, die noch Schmerz und Unglück als eine Erfüllung begrüßt, als Spen-

Digitized by Google

den des unmittelbaren, heißgeliebten Daseins. Die Mystik der Sinnlichkeit, von spätern Philisophen zu Metaphysik entwickelt, blüht bei ihr in duftgesättigten Gedankenblumen auf. Es sind dabei ganz unschuldige Gedanken, die nicht Jedem ihren vulkanischen Ursprung verrathen. — Sie wäre nicht so ganz und gar Weib gewesen, wenn ihr Geschmack und ihr Urtheil sich nicht der Leidenschaft sklavisch unterworfen hätten. Diese verband Caroline mit der romantischen Schule, die aus derselben historischen Nothwendigkeit, der ihre Tendenzen entsprangen, den Dichter hassen mußte, in welchem die Nation zum erstenmale ihre geistige Einheit voraussah und der ihr mit seinen politischen Idealen das Bewußtsein ihrer staatlichen Ansprüche gab. Dies Alles war bei dem von der romantischen Schule und auch von Caroline wie von Rahel vergötterten Göthe nicht der Fall, wohl aber bei Schiller, und wir bekommen in den vorliegenden Briefen Aeußerungen über „Maria Stuart", „Wallenstein", „Jungfrau von Orleans" und „Glocke" zu lesen, die schaudernd darauf zurückblicken lassen, welchem Unrath ein großer Mann, solange er noch unter den Lebenden wandelt, auf seinem Wege begegnet. Zumeist muß überraschen, daß Jean Paul, freilich damals von hyper-

Digitized by Google

sentimentalen Huldigungen der Weiber verweichlicht, aus einer Vorstellung von „Wallenstein's Lager" in Weimar mit den Worten davon lief: „Ach, was ist das für barbarisches Zeug!"

Karoline Michaelis war in Göttingen 1763 geboren und starb als die Gattin Schellings auf der Reise nach Schwaben im Jahre 1809. Zu den merkwürdigsten, äußeren Wendungen ihres Lebens gehört ihr Aufenthalt in Mainz bei Forster, ihr Antheil an seinen revolutionären Bestrebungen und ihre deßhalb erlittene Gefangenschaft in Königstein. Zu den sonderbarsten inneren Wendungen zählt das Verhältniß zu ihrer Tochter Auguste. Die Briefe sind keine Erzählung, ja nicht einmal eine genügende psychologische Erklärung ihrer Lebensschicksale. In diesen, wie sie der Herausgeber flüchtig mittheilt, liegen die Bausteine eines außerordentlichen Romanes vor, wenn nur der Dichter dazu gegenwärtig existirte. Wir zweifeln.

---



Digitized by Google

# Varnhagen.

In doppelter Gestalt auf Erden zu wandeln, war manchem Wundermann zu seinem Nutzen und zum Schaden anderer Leute beschieden, einem Cagliostro, Philadelphia; oder wie sie sonst heißen, die vom vorigen Jahrhundert als Zauberer Angestaunten. Nach dem Tode jedoch in doppelter Gestalt auf die Nachwelt übergehen, so zu sagen in zwei nicht nur verschiedenen, sondern einander sogar ausschließenden Charakteren auftreten — das ist einzig und allein dem Schriftsteller Varnhagen von Ense gewährt und kömmt in der ganzen Kulturgeschichte wohl nicht ein zweitesmal vor.

Er spielt diese ungewöhnliche Doppelrolle wohl-

Digitized by Google

gemerkt erst nach seinem Tode. So lange man ihn noch in seinem Hause in der Mauerstraße in Berlin besuchen konnte, so lange man ihn nur als den Verfasser der „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften," nur als den Herausgeber der Briefe Rahel's und der sonstigen auf seine Frau bezüglichen Aufzeichnungen kannte, war er den nicht gerade in die geheimsten Wandelgänge seines Gemüthes Eingeweihten eine in sich einige, ziemlich klare und abgeschlossene Erscheinung, sowohl als Mensch wie als Schriftsteller. In ersterer Beziehung war der resignirte Diplomat in ihm nicht zu verkennen. Durch Verhältnisse verschiedener Art gezwungen, sich an den Staatsgeschäften nicht mehr unmittelbar, nicht mehr mit eingreifender Thätigkeit zu betheiligen, wurde er eine schmerzliche Bitterkeit darüber niemals los; nur kleidete er sie in eine ganz andere Form, als er in seinen damals noch verborgenen „Tagebüchern" that, in das Gewand einer freiwilligen, philosophischen Entsagung. Er blieb darum auch im Privatgespräch immer geneigt, pessimistischen Reflexionen über die Nichtigkeit aller Zustände, nicht blos der politischen, Gehör zu geben.

Dabei blieb seine Rede wie sein Gedankengang stets mild und abgeklärt, behaglich vornehm, und je



Digitized by Google

mehr man sich sagen mußte, daß in diesem Manne irgend ein hemmendes Element vorhanden, welches nicht erlaubte, ihn frisch und fröhlich zu den Freidenkern zu rechnen, zu Denjenigen, die sowohl nach ihrer Natur als nach ihrem Prinzip mit allen höfischen Vorurtheilen und Lebensformen am entschiedensten gebrochen haben, um so fester war man überzeugt, daß dem preußischen Staate einer der gewiegtesten Diplomaten an ihm verloren ging.

Diese Anerkennung trug jedoch nicht dazu bei, seinen Schriften, so weit sie während seines Lebens veröffentlicht waren, größere Sympathie zu erwecken, als sie sich durch ihre unbestreitbaren Verdienste in diesem Falle erzwangen. Man mußte zugeben, daß sein nach dem Klassischen strebender Styl leicht und glatt die schwierigsten Objekte und Probleme dem Verständniß vermittelte, daß er namentlich in der deutschen Schriftstellern höchst selten verliehenen Kunst der Biographie zwischen dem aufdringlichen Panegyristen und dem liebloſen Referenten eine anziehende, seelenvolle Mitte fand. Indessen bewirkte die Erinnerung an seine diplomatische Persönlichkeit, daß man in der Vermittelung, die er so gerne übernahm, um zweideutige Charaktere wie Metternich,

Digitized by Google

Gentz u. A. der Gunst des öffentlichen Urtheils näher zu bringen, mehr Zugeständnisse an aristokratische Ab- und Rücksichten, als an die Wahrheit fand. Man suchte deshalb den Schwerpunkt seiner literarischen Thätigkeit viel lieber in den Büchern, die er dem Andenken an seine geniale Frau gewidmet hatte; man hätte damals glauben können, seine Bedeutung wäre mit einem einzigen Worte zu bezeichnen: Rahel's Wittwe.

Dies giebt ungefähr das Bild des Mannes und Schriftstellers, so lange er lebte. Als nach seinem Tode die „Tagebücher" erschienen, nahm er seine zweite Gestalt an. Jetzt wurde klar, daß die milde, philosophische Resignation, welche er der in seiner diplomatischen Carrière erfahrenen Kränkung und Zurücksetzung entgegen zu halten geschienen hatte, eine Maske gewesen war, unter der in Wahrheit eine ungebändigte, aber auch durch die allgemeinen Verhältnisse gerechtfertigte Wuth gegen Alles lebte, was in Deutschland mit der Politik zu thun hatte. Wie Karl Moor, weil ihm Unrecht geschehen war, aus dem Kreise der ehrlichen Leute heraustrat und unter die Spitzbuben ging, so hatte Varnhagen aus demselben Grunde umgekehrt den Kreis der Di-

Digitized by Google

plomaten verlassen und war unter die ehrlichen Leute gegangen.

Die Ehrlichkeit giebt den „Tagebüchern," obgleich sie anscheinend nur von subjectiven Stimmungen und Veranlassungen getragen werden, ihre für die Geschichtsschreibung unschätzbare, objektive Bedeutung. Zugleich aber wirken sie günstig zurück auf seine nicht posthumen Werke. Denn von seiner Gerechtigkeitsliebe und von seiner Fähigkeit, gegen das Schlechte leidenschaftlich zu entbrennen, jetzt unterrichtet, liest man aus seinen Büchern ohne Mühe und ohne Anzweiflung den wirklichen Weltweisen, den künstlerisch gebildeten Schriftsteller heraus. Demnach geht er in zwei Gestalten auf die Nachwelt über.

Angeregt sind wir zu diesen Gedanken durch die so eben im Erscheinen begriffene neue Ausgabe; „Ausgewählte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense" (Leipzig, Brockhaus 1871); der zweite Band liegt soeben vor und enthält die „Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens" bis 1810 reichend. Merkwürdig ist nebst vielem Andern eine Schilderung Jean Paul's, wie er sich persönlich gab und zwar 1808, als er so ziemlich in der Fülle und Blüthe seines humoristischen Schaffens war: „Jean Paul ist wohlbeleibt, hat ein volles, gut geordnetes Gesicht, kleine

Digitized by Google

feuersprühende und dann wieder gutmüthig matte Augen, einen freundlichen, auch im Schweigen leise bewegten Mund. Seine Sprache ist schnell, fast eilig und daher bisweilen etwas stolpernd, nicht ohne einigen Dialekt, der mir schwer zu bezeichnen wäre, aber ein Gemisch von Fränkischem und Sächsischem sein mag, natürlich noch ganz in der Gewalt der Schriftsprache festgehalten. Ich mußte ihm zuvörderst Alles erzählen, was ich von seinen Berliner Bekannten wußte, oder gar zu bestellen hatte. Gerne dachte er der Zeit, da er in Berlin als Nachbar von Marcus Herz in dem Leder'schen Hause gewohnt, wo ich vor sieben Jahren im Garten an der Spree ihn zuerst gesehen, mit Blättern in der Hand, die man mir als zum „Hesperus" gehörig insgeheim bezeichnete. Dies Persönliche und manches Literarische, das sich damit verflechten mußte, regte ihn außerordentlich an und er hatte bald mehr zu sagen als zu vernehmen. Seine Rede war durchaus liebenswürdig und gutmüthig, immer gehaltvoll, aber in ganz schlichtem Ton und Ausdruck. Wiewohl ich es schon wußte, daß sein Witz und Humor nur seiner Schreibfeder angehören und er nicht leicht ein Zettelchen schreibt, ohne daß jene mit einfließen, dagegen

Digitized by Google

sein mündlicher Ausdruck selten etwas davon verrieth, so fiel es mir doch sehr auf bei dieser beständigen innern Bewegung, in der ich ihn sah und bei dieser Lebhaftigkeit, der er sich überließ, von Witz und Humor keine Spur zu sehen."

Digitized by Google

# Conventionelle Sittlichkeit.

Vor Jahren erzählte ein im Orient Reisender, daß er, an einem schwülen Sommerabend vor der Stadt an der Meeresbucht wandelnd, in ein von Gebüschen umpflanztes Gehege gelangte, dessen Schatten ihn gänzlich verbargen. Plötzlich habe er reges Leben am Gestade bemerkt, einige Odalisken seien den Wellen entstiegen, jede eine schaumgeborene Venus in dem Zustande, in welchem die Göttin nach ihrer Erhebung aus dem feuchten Element mythologischen Augen zuerst sichtbar geworden. Aber o Schrecken! man habe ihn bemerkt, die Schönen, einen Jammerschrei ausstoßend, seien nach den Gebüschen gelaufen und hätten sich, nach ihren dort aufgehängten Schleiern greifend, hastig — das Gesicht verhüllt.

Diese Fabel scheint mir eine Moral von weit-

Digitized by Google

umfassender Bedeutung zu haben, denn sie bedeutet nichts Geringeres als unsere ganze abendländische Moral, so weit diese in unseren Lebensformen, in unseren conventionellen Gebräuchen und Beschränkungen, Meinungen und Urtheilen zum öffentlichen Ausdruck gelangt.

Der Koran schreibt den mahomedanischen Weibern vor, daß sie sich öffentlich nur mit dem dichtverhüllenden Schleier vor dem Antlitz zeigen dürfen, und wenn nur dieses Gebot buchstäblich erfüllt würde — Alles sonst ist gleichgültig. Wir Occidentalen besitzen einen ungeschriebenen, aber deshalb nicht minder strengen Koran der sogenannten „Sitte" und wenn nur den dadurch festgestellten Formen buchstäblich entsprochen wird, so ist alles Uebrige gleichgiltig.

Eine Verworfene ist das Weib, welches sich ohne Liebe und nur um des schnöden Mammons willen der Begierde eines Mannes überliefert. Diesen Ausspruch dictirt die wahre, die unumstößliche, die allgemeine Sittlichkeit. Verworfen ist das Weib, welches sich der Begierde eines Mannes ohne vorhergegangene Heirat überliefert, sagt der Koran unserer conventionellen Sitte. Wenn demnach ein armes Mädchen aus anständiger Familie ohne Liebe

Digitized by Google

und blos um des schnöden Mammons willen einen reichen Mann — heirathet, so ist Alles gut; der Sitte ist Genüge geschehen und kein Cato hat weiter Censur zu üben. Denn der Koran schreibt den Schleier blos für das Antlitz vor. Diesen Schleier wirft der copulirende Priester über die Schamröthe des jungfräulichen Gesichtes und die übrigen Blößen — werden nicht mehr verdammt.

Die wahre Sittlichkeit hat ihre Mysterien, welche bisher von Philosophen und Moralisten nicht geahnt und folglich auch nicht enthüllt worden sind. Die Schuld trägt einfach der Umstand, daß die Philosophen keine Moralisten und die Moralisten keine Philosophen sind. Diese, die speculativen Systembauer haben mehrfach eine Metaphysik der Geschlechtsliebe festzustellen gesucht und aus ihrem weitumfassenden Gesichtspunkte auf die conventionelle oder auch im strengen Sinne gesellschaftliche Moral mit Recht keine Rücksicht genommen. Mit der Metaphysik der Liebe wollen sie vielmehr nur die Naturgeschichte der Liebe schreiben und das Uebersinnliche im Sinnlichen ist ihnen dabei keineswegs der „himmlische Engel", den der Liebhaber im schönen Weibe erblickt, oder die „ewige Treue über das Grab hinaus", die sich Beide schwören, sondern das Uebersinnliche ist ihnen

Digitized by Google

der Grund, aus welchem die Natur ihrem einzigen Zwecke, der Erhaltung und Fortpflanzung der Gattung, bei völliger Rücksichtslosigkeit gegen das genügend verbrauchte Individuum, nachstrebt.

Bei dieser Untersuchung gelangen die Philosophen zu der saubern Entdeckung, daß die Leidenschaft der Liebe auch in ihrer erhabensten, von der Poesie der größten Liebesdichter verklärten Erscheinung, daß selbst die ätherischesten jungfräulichen Gefühle, welche sich durch unübersteigliche Abgründe vom gemeinen Triebe getrennt glauben, doch nichts weiter sind, als die von der Natur selbst listig verwendeten Mittel zur Erreichung des schon angedeuteten einzigen Zweckes. Ruft der feurige Jüngling entzückt von der Unschuld seines Mädchens: „O, Du süßes Kind!“, so hat er nicht das geringste Bewußtsein davon, daß er damit die Absicht der Natur helljubelnd verkündet — das Kind, welches ihr das einzige Süße an dem ganzen Handel ist.

Es wäre nicht einzusehen, weßhalb man diesen seltsamen, diesen metaphysischen Naturalismus, wenn es damit seine Richtigkeit hätte, auf die Liebe beschränken müßte und nicht auf die Weltgeschichte übertragen könnte. In der Absicht der Natur liegt ja nicht blos das massenhafte Lebendigmachen, son-

Digitized by Google

dern eben so sehr die Massentödtung, wenn ihr, obgleich unter den Milliarden, unter den Billionen von Keimen, die sich zum Leben herandrängen, nur ein relativ verschwindend kleiner Theil wirklich aufgeht, auch dieser noch allzugroß zu sein scheint im Verhältniß zu ihren künftigen Massenbelebungen. Sie schickt dann Mißwachs, Hungersnoth, Seuchen und — Krieg. Dieser aber umfaßt in seinen Ursachen, seinen Hilfsmitteln, seiner Ausführung und seinen Wirkungen das ganze ungeheure Ideengebiet der Menschheit, verbunden mit dem gesammten Orgel-Register ihrer brausendsten Leidenschaften, von der niedrigsten bis zur höchsten, von der gemeinen Raubsucht bis zur Opferfreude des sterbenden Patrioten. Der Krieg ist eine Welt für sich; von zwei Meeren umschlossen, von einem rothen und einem weißen Ocean, von Blut und Thränen, erheben sich Schicksale, Gedanken, Schmerzen, Thaten, Gefühle ungewöhnlicher Art, Inseln, die nur aus solchen Fluthen emporsteigen können und nicht aus gemeinen Elementen sich erheben. Aber die Naturgeschichte als Weltgeschichte proclamirt — und dieses ganze große All von Ideen und Leidenschaften schrumpft zusammen zu einem kleinlichen Stratagem der Natur. Sterben für das Vaterland heißt nichts

Digitized by Google

weiter, als der Natur behilflich sein, ihre Absicht der Massenvertilgung zu erreichen.

Man hat aus der Metaphysik der Geschlechtsliebe noch nicht diese geschichtsphilosophische Consequenz gezogen und ich deute sie hier nur an, um begreiflich zu machen, wie der spekulative Geist unserer Tage, bestrebt, selbst die Geschichte, selbst die Philosophie in Naturwissenschaft zu verwandeln, nicht Sinn dafür geben konnte, das Wesen der Sitlichkeit, soweit sie den Verkehr der Geschlechter bestimmt oder wieder von ihm ihre Bedeutung erhält, bis auf den Grund aller Dinge zurückzuführen und ihren Begriff von allen blos conventionellen Beimischungen zu reinigen. Denn dieser Naturalismus ist so unbarmherzig und rücksichtslos wie die Natur selbst gegen das Individuum und seine Schicksale, und dem Geschlechtsverkehr als Naturproceß gegenüber ist die mit ihm verknüpfte bürgerliche Moral gleichsam nur sein zufälliges Schicksal, seine von jeder nationalen Gesellschaft anders bestimmte, individuelle Gestaltung.

Wenn mithin die Philosophen keine Moralisten sind, so sind, wie bemerkt, die Moralisten keine Philosophen. Sie betrachten die gesellschaftliche Schicklichkeit wie ein ewiges Gesetz, einer Aenderung nicht

Digitized by Google

fähig und einer Prüfung nicht bedürftig, und was jeder Pfarrer über das Zulässige und Verdammliche im Verkehr zwischen Mann und Weib Löbliches zu sagen weiß, das gilt ihnen als eine aus der Natur der Dinge selbst entsprungene Norm für alle Zeiten. Weil aber das menschliche Herz instinctmäßig fühlt, daß den Dogmen der geschlechtlichen Moral die ursprüngliche Wahrheit fehlt, daß sie blos conventionellen Inhalt haben, darum erscheint nichts trockener und weniger erfrischend, darum ist nichts verhaßter und unleidlicher als eine Moralpredigt. Ist das Laster für flache Seelen verführerisch, blos weil es unterhaltend ist, so erkennen auch edle und tiefe Gemüther jene Tugend nicht als die echte an, welche langweilig ist. Denn ist sie die wahre Tugend, dann strömt durch ihre Reden etwas von dem metaphysischen Urquell der Dinge, womit sie den Geist erregt und das Herz ergreift.

Was ist nun diese Tugend, die positive, von allem Conventionellen gereinigte Sittlichkeit im Verkehr der Geschlechter? Ich kann, mich an das beschränkte, einzelne Thema haltend, hier nicht positiv eine neue Ethik aufstellen wollen. Ich kann daher jene Sittlichkeit nur negativ bestimmen, nur zeigen, wie sie innerhalb der Gesellschaft

Digitized by Google

nicht wirklich, sondern blos conventionell vorhanden ist.

Wäre die in unserer Gesellschaft gebotene Sittlichkeit die wirkliche, so müßte sie vom Menschen überhaupt ausgehen und gleiche Forderungen an Mann und Weib stellen. Hier wäre nun der Punkt, die sociale Stellung der europäischen Frau zu beleuchten. Es giebt Fortschrittspfaffen, welche von der weiteren Entwicklung der Welt eine Steigerung und Bereicherung des moralischen Fonds der Menschheit erwarten und in Folge dessen die Herstellung einer allgemeinen irdischen Glückseligkeit: den Himmel auf Erden. Dieser Clerisei des Fortschritts muß der Einfluß des Weibes auf die Gesittung als unentbehrliches Hilfsmittel zur Verwirklichung jener Utopien erscheinen und folglich wird sie die Frauen-Emancipation, wie diese im modernen Sinne verstanden und mißverstanden wird, aus allen Kräften anstreben.

Es giebt aber auch Fortschrittsketzer, welche zwar mit Ehrlichkeit und Treue dem politischen Freiheitsgedanken dienen, in dem Idealismus jedoch, mit dem man ihn versetzt, die Quelle seines Verderbens erblicken und der optimistischen Glückseligkeits-Aufgabe, die man dem Fortschritt aufbür-

Digitized by Google

det, die Schuld geben, daß die politische Freiheit, das Reale am Fortschritt, nirgends zu vollständigem und ungestörtem Leben gelangen will. Diese Ketzer wollen blos, daß sich die Generationen nur so gut als eben möglich ist, durch dieses Jammerthal schlagen.

Möglich aber erscheint ihnen statt der allgemeinen Glückseligkeit eine ehrliche Verwaltung der Steuerkraft des Volkes, womit die Beseitigung aller überflüssigen oder schädlichen Ausgaben für Kirche und Heer schon von selbst sich einfinden würde. Diese nüchternen Pessimisten glauben, daß man sich an den Frauen nicht nur die schönere, sondern auch die glücklichere Hälfte des Menschengeschlechts bewahren solle, daß aber mit der sogenannten Emancipation die Weiber erst in das allgemeine Elend hineingerissen werden. Ist nicht am Ende die orientalische Haremsklavin das eigentlich emancipirte Weib, weil von zwei der größten Lasten des Lebens, von der Noth und von der Sorge, emancipirt? Aus dem Gesichtspunkt der Natur ist das Gegentheil nicht zu erweisen, wenn es auch der falsche Idealismus, der schönselige Optimismus, kurz der Fortschrittspfaffe der Natur aufdisputiren möchte. Im Krimkriege machte man Jagd auf die Schiffe, welche



Digitized by Google

mit schönen Circassierinnen beladen waren, Feindesgut, weil bereits für die Harems des Orients angekauft. Man glaubte, sich des jubelnden Dankes der „befreiten" Sklavinnen versichert halten zu können, und fand die helle Verzweiflung darüber, daß man sie der Ehre und dem Glück ihrer Bestimmung gewaltsam entrissen hatte.

Ja, die Natur benützt jede sich darbietende Gelegenheit, um die Verlogenheit der Dogmen ans Licht zu stellen, welche in unserer Gesellschaft den Verkehr der Geschlechter „sittlich" regeln sollen. Wir müssen freilich sehr weit reisen, in übeeseeische Länder, ja bis zu den Wilden des tropischen Amerikas, um das natürliche Gegenbild zu unserer gesellschaftlichen Sittlichkeit, die Wahrheit gegenüber der Lüge aufzufinden. Die letztere wird uns nicht sichtbar, so weit es Handschuhe gibt, selbst wenn sie sich in der schreiendsten Anomalie, in der ungleichen Auffassung des Sittlichkeitsbegriffes bei Mann und Weib ankündigt. Wie viel des Unsittlichen, von welchem der hundertste Theil ein Weib social vernichten würde, darf sich der Mann erlauben, ohne von seinem Ansehen in der Gesellschaft etwas einzubüßen? Und diese macht auch in Bezug auf den Mann noch einen Unterschied, zu welchem sie den ganz ungehöri-

Digitized by Google

gen Maßstab zufälligen äußeren Verhältnissen entnimmt.

So ist z. B. in gewöhnlichen bürgerlichen Kreisen ein junger Mann, der mehrere „Geliebte" zugleich aushält oder rasch mit ihnen wechselt, nichts weiter als ein „liederlicher Lump". Ist sein Vater aber ein glücklicher Börsenspieler, ein Finanzbaron, dann darf der Junge ungestraft den tombakenen Cavalier spielen, sich alle Poesie der goldenen Jugend gewaltsam austreiben, sie in Talmigold verwandeln, ihre Ideale von der Ausgelassenheit käuflicher Weiber besudeln und zerstören lassen. Ja, es kommt vor, daß der Vater eines solchen Jungen einen Ehrgeiz darein setzt, ein standesgemäßes Privilegium darin findet, wenn der Sohn mehreren Maitressen zugleich Gemächer und Equipagen hält. Diese Weiber mit der Devise: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß — der ganzen Welt" — brennen ihm die Seele aus, wie sie ihm den Leib aussaugen. Nun sehe man aber, wie sich die Gesellschaft zu diesem Repräsentanten ihrer Sittlichkeit weiter verhält.

Es ist der Zeitpunkt gekommen, den jungen Millionär zu verheiraten. Ausgemergelten Gemüths, die ewige Langeweile, die ihm durch Alles verursacht



Digitized by Google

wird, wo es nicht schicklich wäre, sie durch Gähnen anzukündigen, hinter einem blöden Lächeln verbergend, das manchmal für ein geistreich-skeptisches gelten möchte, ohne wirkliche Kenntnisse, ohne wahre Bildung ist dieser Maitressen-Hahn, diese Blüthe des Millionenthums, das höchste Ziel des Ehrgeizes und der Lebenswünsche anständiger Familiemütter für eine ihrer unverheirateten Töchter — das ist conventionelle Sittlichkeit.

Nehmen wir aber an, der junge Millionär fühlte sich zu einem Frauenzimmer von Herz und Geist hingezogen, das in seiner Vergangenheit nur einen einzigen dunklen Punkt hätte, an welchen die bösen Zungen sich klammern könnten, und er wollte mit dieser reuigen Magdalena einen Bund für das Leben schließen — der Vater, der stolz war auf die Maitresse des Sohnes, würde die Hände verzweifelnd über dem Kopf zusammenschlagen ob der Lasterhaftigkeit dieses Weibes und der Schändlichkeit dieses Heiratsplanes — das ist conventionelle Unsittlichkeit.

Reisen wir also weit hinaus nach dem tropischen Amerika, um in der unverfälschten Natur Anhaltspunkte für ein Dogma der geschlechtlichen Sittlichkeit zu finden. In einem jüngst bei Constenoble

Digitized by Google

in Jena erschienenen Werke: „Unter den Tropen, Wanderungen durch Venezuela, Britisch-Guyana ꝛc.“ von K. J. Appun, wird erzählt, daß die Accawai ein Indianerstamm sind, dessen Mädchen ganz ungewöhnliche Schönheit besitzen und dabei ihre fast gänzliche Nacktheit mit einer ganz außerordentlichen Ehrfurcht gebietenden — Decenz zur Schau stellen.

Der Verfasser schildert vier Indianermädchen von zwölf bis fünfzehn Jahren. Ihre Körperformen sind bereits vollkommen ausgebildet und von so classischer Schönheit, daß sie dem Bildhauer als Modell einer Venus dienen können. Dabei zeigen ihre lieblichen Gesichter nichts von den aufgeworfenen Lippen und dicken Nasen der Neger und Farbigen; im Gegentheil sind die Nasen von edler, römischer Form und ihr kleiner Mund prangt mit den feinsten, nur ein klein wenig geschwellten Lippen; die feurigen schwarzen Augen und rabenschwarzen Haare vollenden die seltene Schönheit der Mädchen, die überdies, wie alle Indianerinnen, mit den kleinsten Händen und Füßen gleich denen von Kindern versehen sind.

Nun aber kommt erst das Wunder! Der reisende Forscher macht diesen schönen Mädchen mit Glasperlen ein Geschenk, das sie überaus günstig

Digitized by Google

aufnehmen. Zum Lohne dafür soll ihm jede einen Kuß erlauben. Sie schauen verwundert drein, keine weiß, was ein Kuß ist, wie ein solcher gegeben wird und als der Glückliche es ihnen endlich practisch beibringt — da brechen die umstehenden Indianer in ein unendliches Gelächter aus! Sie haben etwas dergleichen wie ein Kuß ist, niemals gesehen!

Die Sittlichkeit der Natur erlaubt den Weibern nackt zu gehen und nimmt ihnen das Bewußtsein der Lust, deren feinste Spitze der Kuß ist! Vielleicht ist dieses Factum die Schale, welche den mysteriösen Kern der wahren, geschlechtlichen Sittlichkeit verbirgt. Jedenfalls aber ist ein weiter Weg vom Sitz der Accawai bis nach Europa — von der Natur bis zu unserer conventionellen Sittlichkeit.

Digitized by Google

# Französisches Frauenloos.

„Die Todten reiten schnell", heißt es in der Ballade; aber heutzutage reiten die Lebenden jedenfalls noch schneller. Man braucht, um dies einzusehen, nur den raschen Umschwung solcher Urtheile und Meinungen zu bedenken, welche für die Ewigkeit festgestellt zu sein schienen. Noch vor drei Jahren zweifelte Niemand an der Wahrheit des Satzes, daß die französische Nation à la tête der Civilisation marschire. Der ewig frische Thau einer unvergänglichen Ueberzeugung schien auf diesem Ausspruch zu ruhen — und heute ist er schon ein welkes, abgestorbenes Blatt am Baum der Geschichte und lächerlich erschiene, wer sich darauf wie auf ein lebendig sproßendes berufen wollte.

Digitized by Google

Wer marschirt heute à la tête der Civilisation? Hatte sie wirklich einen französischen Kopf, so hat ihr das germanische Schwert mit einem wuchtigen Streich den Kopf vor die Füße gelegt. Ihr einen neuen aufzusetzen, sogar für Frankreich selbst, wird hoffentlich das Werk germanischer Wissenschaft sein.

In der That ist diese Aussicht das Einzige, was eine denkende Betrachtung — die nicht von Interesse politischer und nationaler Leidenschaften bestochen ist, sondern den Werth der Ereignisse nach dem Vortheil mißt, den sie dem Menschengeschlecht überhaupt bringen können — einigermaßen mit dem Kriege versöhnen kann, indem sie seine unerbittliche Nothwendigkeit für die allgemeine Entwicklung aufzeigt. Um aus diesem Gesichtspunkt den Staatsmännern und den Völkern selbst den deutsch-französischen Krieg verzeihen zu können, genügt nicht der Blick auf die eroberten Provinzen oder gewonnenen Milliarden, ja selbst nicht auf die hergestellte deutsche Einheit.

Vor der weltumfassenden Betrachtung erwirbt dieser Krieg nur dann Verzeihung, wenn seine Folgen einen beträchtlichen Theil des Menschengeschlechtes, das zahlreiche und begabte französische Volk zwingen werden, an der wahren, menschheitlichen Arbeit mitzuwirken, deren Grundpläne und Bauriſſe

Digitized by Google

noch dazu seinem eigenen Genie, den Ideen seiner Revolution entsprangen, während es bisher an der Ausführung und ihren Mühen lustig und müßig, trällernd und declamirend vorüberhüpfte.

Niemals hätte Frankreich vom Freunde gelernt, was es nun vom Feinde zu lernen sich endlich wird anschicken müssen. Zum Besten der Welt konnte der Einfluß deutschen Geistes auf andere Nationen und die Anerkennung und Verbreitung deutscher Bildung und Sittlichkeit nur durch den Krieg, durch den Krieg allein, mit so ungeheurer Schnelligkeit, mit so riesig treibender Gewalt und Unwiderstehlichkeit zur Geltung gebracht werden.

Nicht die National-Versammlung wird diese segensreiche Wirkung eines jammervollen Krieges in Form von Gesetzen in Frankreich einführen. Aus der Gesetzgebung kann nur die Formulirung des schon vorhandenen neuen Geistes der Nation hervorgehen, dieser selbst aber erwächst nicht aus politischen, sondern aus rein socialen Bewegungen und Umgestaltungen. Und als hätte die Vorsehung sofort nach Beendigung des Krieges auf die sociale Wunde hinweisen wollen, aus der sich vielleicht das ganze nationale Unglück Frankreichs ableiten ließe und mit deren Heilung das bürgerliche Leben dieser Nation

Digitized by Google

eine Wiedergeburt im Sinne germanischer Sittlichkeit erlangen soll, so ereignete sich in Paris die scandalöse Ehebruchsgeschichte, die sich im Angesicht der Welt abspielte und die Ermordung der sündhaften Frau, die Strafloſigkeit des Mörders und ein grundschlechtes Buch von Alexander Dumas zur Folge hatte.

Man ist noch immer gewohnt, aus Paris das Modernste zu beziehen, wie in Trachten und Formen auch in Ideen und Sitten, und darum hat man auch heute noch Mühe, zu glauben, daß Frankreich mehr als jedes andere Culturvolk in der dichtesten Finsterniß des Mittelalters steckt. An religiöser Bigotterie übertrifft es sogar Spanien und das Landvolk des südlichen Italiens, und zwar einfach aus dem Grunde, weil der französische Bauer und Kleinbürger den dicken Aberglauben nicht wie die anderen Romanen mit gedankenloser Naivetät, mit completer Unwissenheit hinsichtlich der widerstrebenden Forderungen der Zeit, mit Schweigen, wie das Selbstverständlichste hinnimmt, sondern, gestützt auf seine vielfachen politischen Erfahrungen und auf einige Kenntniß der liberalen Ideen, jedem Versuch der Aufklärung mit raisonnirender Opposition begegnet.

Digitized by Google

Der Großstädter, der Pariser vertritt den gleichen Charakter, und was er Aufklärung nennt, ist im günstigsten Falle eine geistreiche Spötterei, die keine tiefere Basis hat als Voltaire, der selbst ein eingefleischter Deist war. Offen aber hält Frankreich am Mittelalter fest in der Stellung, die es dem Weibe angewiesen hat. Die Behandlung der Frauen in Frankreich bot immer einen merkwürdigen Contrast zwischen den Gesetzen der Geselligkeit und den Gesetzen der Gesellschaft, zwischen den Zuständen, wie sie die Traditionen des Umgangs einerseits und die Stipulation des bürgerlichen Rechtes andererseits geschaffen haben.

Auf diese Weise ist das Loos der französischen Frauen gleichzeitig von einem lichten Ormuzd und einem finstern Ahriman bestimmt. Beide Theile des Gegensatzes wurzeln jedoch in einem gemeinsamen Ursprung. Sowol die galante Vergötterung des Weibes in der Geselligkeit, verbunden mit Herabsetzung und Geringschätzung der Ehe, als die fast rechtlose Hörigkeit des Weibes in der Gesetzgebung, stammt aus dem Mittelalter.

In vieler Beziehung hat der Code Napoleon den Rechtsverfassern anderer Länder als Muster vorgeleuchtet. In Bezug auf die Ehe und die Rechte

Digitized by Google

des Eheweibes entspricht er ausschließlich dem Geiste französischer Religions- und Lebensauffassung. Was dem bigotten Katholicismus durch die Einführung der obligatorischen Civilehe geraubt zu sein schien, das wurde ihm durch die Proclamirung der Unauflöslichkeit der Ehe unter allen Umständen doppelt zurückgegeben. Wenn bei ehelichen Conflicten, mögen sie sich auch zur Unerträglichkeit steigern, die Zuflucht zur Justiz gänzlich abgeschnitten ist, so öffnet sich die Thür um so bereitwilliger dem Priester.

In dem erwähnten Buche von Alexander Dumas ist viel von Gott und Priester die Rede. Allein mit all seinen Vorschlägen und Reformgedanken bleibt dieser unendlich geistreiche Sohn eines katholischen Volkes doch nur ein blöder Schwätzer gegenüber dem dümmsten protestantischen Deutschen, der einigermaßen mit den Gesetzen, ja auch nur mit den Lebensgewohnheiten seines Landes vertraut ist. Dieser könnte den Franzosen darüber belehren, daß der Ehebruch dort am seltensten vorkommt, wo das Institut der Ehe als solches am meisten in Achtung steht.

Diese Achtung aber — und dies wäre das eigentlich Ueberraschende für den Franzosen — hat nicht den geringsten Zusammenhang mit religiösen Motiven irgendwelcher Art nnd wo die Ehe das

Digitized by Google

wahre Glück der Erde zu repräsentiren im Stande ist, dort ist der Grund dazu nicht im Himmel gelegt worden. Wo das Ansehen der Ehe vor der Frivolität geschützt ist, mit der sie in Frankreich zu allen Zeiten, vom provençalischen Troubadour bis herab zum Troubadour des Gymnase-Theaters, in Comödien, Possen und im Leben, dem Spotte preisgegeben wurde, dort wurzelt die Achtung, die man ihr zollt, in keiner Glaubensformel, in keiner von den Priestern genährten Tradition übersinnlichen Ursprungs, sondern einzig und allein in dem Bewußtsein, daß die weltlichen Forderungen der Ehe es sind, welche den Mann zum Bürger erziehen, und daß der Bürger allein es ist, welcher die politische Freiheit zu verwirklichen und lebendig zu erhalten vermag.

Frankreich, seit fast hundert Jahren ausschließlich mit dem angenehmen Wechsel beschäftigt, sich immer wieder von den Orgien der Revolutionen in den Orgien des Despotismus auszuruhen, beiden mit gleicher lüsterner Glückseligkeit hingegeben, hat die Reform der Ehe mit der Reform der Volkserziehung zu beginnen. Wenn man, wie Alexander Dumas, ohne einen Begriff, ohne eine Ahnung von dieser wahren Sachlage an die Lösung des Ehe-Problems mit bloßem Esprit her-

Digitized by Google

antritt — mit welchem die Franzosen allerdings, ehe die neueste traurige Aera ihrer Geschichte eintrat, tonangebende Erfolge in Europa errangen, so daß selbst Literatur und Gesellschaft anderer Länder ausschließlich dem Esprit zu huldigen begannen — so gibt man damit unter den gegenwärtigen ernsten Verhältnissen nur Anregung zu dem paradoxen Zornausbruch: Geistreich ist heutzutage schon der Dümmste.

Nicht im Traume fällt diesem Mots- und Pointen-Cröfus bei, daß die Scandale und Conflicte der französischeu Ehe nicht durch eine Veränderung der Stellung und der Rechte des Weibes, vielmehr nur durch völlige Umgestaltung des National-Charakters, durch ein heilsames Eingehen auf das Unscheinbare, Schlichte, Bürgerliche abzuwenden sind. Bisher waren die Franzosen gleich den Polen und anderen halbcivilisirten Völkerschaften eine Cavalier-Nation, für welche der Mensch erst auf dem Pferde anfing, überhaupt mit der glänzenden Repräsentation. Darum muß auch der Himmel all seinen Glanz zu den Dumas'schen Ehereformen geben. Als im Jahre 1848 wieder einmal „fraternité! égalité!" durch die Straßen aller französischen Städte gebrüllt wurde, bemerkte einer der witzigsten und schlauesten Söhne des Landes selbst:

Digitized by Google

„Wir verstehen unter Gleichheit nicht, daß auch der Herzog nur ein Bürger sei, sondern daß jeder Bürger für einen Herzog angesehen werde.“

Nichts wäre deßhalb auch irriger, als das freisprechende Erkenntniß der französischen Geschworenen, wenn ein Ehemann seine verbrecherische Frau ermordete, auf einen besonders hohen Begriff von der sittlichen Würde der Ehe zurückführen zu wollen. Es läßt sich weit richtiger auf die französische Eitelkeit zurückführen. Nichts gilt für ritterlicher als eine Frau verführen; die lächerliche Kehrseite dieser mittelalterlichen Ritterlichkeit jedoch ist der betrogene Gatte. Wie in keinem andern Lande concentrirt sich auf *ihn* die Summe alles Hohnes, der mitleidslosen Verachtung, und ihm, nicht der Sittlichkeit, wird mit dem Ehebruch die brennende Schmach zugefügt, welcher im Gefühl des französischen Richters aus dem Volke die rasendste Wuth, die blutigste Rache als erlaubt und natürlich angerechnet wird. An einem Tage, als der Herbstwind unmanierlich durch die Straßen von Paris fegte, sagte ein junger Mann zu einer Frau zweideutigen Rufes: „Il fait un vent à decorner votre mari.“ Die Freisprechung des mörderischen Ehemannes ist gewissermaßen seine Enthörnung.

Digitized by Google

Eine Geschichte des Ehebruches in Frankreich, nicht im Interesse frivoler Effecte geschrieben, wie sie der Zweck der Theaterstücke von Dumas sind und die einzige Ursache für ihn, sich mit der Frage überhaupt zu beschäftigen, sondern als ein ernsthafter Beitrag zur Darstellung der Sittenentwicklung in der europäischen Gesellschaft, würde manche Tragödie ans Licht ziehen können, die in ihrer ganzen Bedeutung nicht vor den Geschworenen stand, die den Mörder freisprachen. Denn die Bedeutung blieb eben im getödteten Opfer verborgen, welches nicht mehr vor die Schranken zu rufen war.

Es ist mir in dieser Beziehung ein Fall bekannt, der mit seinen wahren inneren Motiven noch nicht vor die Oeffentlichkeit gebracht wurde.

Mit verändertem Namen läßt sich Folgendes davon erzählen:

Der österreichische Graf Karosel hatte zu Anfang dieses Jahrhunderts Reisen in Indien gemacht und war durch die Vermittelung und Freundschaft eines holländischen Nabob in oder bei Batavia aus einer argen Geldklemme befreit worden. Der Holländer hatte eine schöne Frau und ein etwa fünfjähriges Töchterchen, und als er erfuhr, daß der Graf Wittwer war und einen dreizehnjährigen Sohn

Digitized by Google

in einer Erziehungsanstalt zurückgelassen hatte, sagte der Nabob mehr ernst- als scherzhaft, daß er trachten wolle, sein Töchterchen zu einer österreichischen Gräfin zu erziehen.

In die Heimat zurückgekehrt, 1800, gab der Graf Karosel seinen Sohn Octavian in die Armee, und um die Zeit, als Napoleon um Marie Louise freite, hatte der junge Graf sich bereits hervorgethan und war ein hoffnungsvoller Oberlieutenant. Einer glänzenden Carriere stand nichts entgegen, als die verhältnißmäßige Armuth des jungen Grafen, die ihm, der zu einem glänzenden Leben geneigt war, seinen Stand sowohl als Soldat wie als Cavalier zu verleiden schien. Er dachte an eine reiche Heirat, sein Vater war der gleichen Meinung und hielt es sogar nicht für zu abenteuerlich, zu diesem Zwecke an die Bekanntschaft in Indien wieder anzuknüpfen. Das damals fünfjährige Mädchen mußte jetzt gerade im heiratsfähigen Alter sein.

Eine Werbung auf so weite Entfernung und nachdem lange Jahre nicht die mindeste Beziehung zwischen den beiden Familien stattgefunden hatte, war dem Sohne zu problematisch, zu umständlich und zeitraubend, umsomehr, da er bereits eine Wahl auf nähere Distanz getroffen hatte. Eine schwedische



Digitized by Google

Gräfin hatte sich mit ihrer Tochter in der schönen Umgebung Wiens angesiedelt und legte gegen den jungen Grafen gleich bei dem ersten Bekanntwerden die größte Zuvorkommenheit an den Tag.

Ehe jedoch Octavian seinen Vater in die Bekanntschaft mit einbeziehen konnte, starb dieser und die Geringfügigkeit seines Nachlasses bestärkte den Sohn in der Absicht, um Alma, die Tochter der schwedischen Gräfin zu werben, nachdem er sich hinlängliche Ueberzeugung von ihrem seinen Wünschen entsprechenden Reichthum verschafft hatte.

Mit zwei Nebenbuhlern zugleich hatte er zu ringen, bevor er ans Ziel gelangen konnte. Ein Baron Schönbruck, ein gutmüthiger Lebemann in den sogenannten besten Jahren, hätte gerne den Rest seines Lebens und seiner Güter der jungen Schwedin zu Füßen gelegt, gefiel jedoch der Mutter von dem Augenblicke an nicht mehr, als der glänzendere und ältere Name des Grafen Octavian Karosel sie bestach; der Tochter aber hatte er niemals gefallen. Diese machte wenig Hehl daraus, daß sie die ganze bezaubernde Thaufrische erster Leidenschaft einem jungen Künstler zuwendete, einem Maler Metold, welcher nebst der hohen Stirne, den leuchtenden Augen und der schönen Gestalt auch die nöthige Bürger-

Digitized by Google

lichkeit, Armuth und Ruhmlosigkeit besaß zu der romantischen Kluft, welche Liebende trennt und innerlich um so glühender vereint.

Allein das Unschöne, das Gemeine findet im Leben rascher und sicherer die Mittel, um zu siegen, als der Scharfsinn des erfindungsreichsten Dichters, um im Roman das Edle siegen zu lassen. Alma sah sich dem unabweisbaren Zwang überantwortet, Octavian zu heiraten, dem ihre Leidenschaft für den Maler keine Scrupel machte. Er führte ja mit ihr auch ihr Vermögen nach Paris, wo sie den berühmten Festen der kaiserlichen Hochzeit beiwohnten und sich für immer ansäßig machten.

Das Vermögen schwand nach und nach und die schon von Anfang an so geringe Liebe der beiden Gatten nahm nicht zu, sondern wenn möglich noch ab. Heftigen Auftritten folgten die noch tiefer ins Herz schneidenden Situationen stummen Widerwillens, eines im Stillen wachsenden Hasses.

Graf Karosel, welcher die ihm aus dem Vermögen seiner Frau zu Gebote stehenden Summen nicht mehr entsprechend fand den Anforderungen des Pariser Lebens, wie er sich es bereits zur Gewohnheit gemacht hatte, dachte an eine wirksame Veränderung seiner Lage.



Digitized by Google

Eines Tages erschien der Maler Metold in Paris im Hause der Gräfin Karosel. Er wollte nicht deutlich bekennen, was ihm die Möglichkeit der damals so kostspieligen Reise verschafft hatte und Sache der Gräfin war es nicht, danach lange zu forschen. Sie war überglücklich, ihn zuweilen bei sich zu sehen und um so zufriedener, als der Graf gegen die Besuche nichts einzuwenden hatte, obgleich sie sich zu täglichen steigerten und zu stundenlangen ausdehnten.

Auch den heitern, mit seinem Liebesgram sich interessant ausschmückenden Baron Schönbruck hatte die Sehnsucht nach Paris getrieben, wo er seine hoffnungslose Bewerbung um die Gunst der Gräfin Alma mit der Regelmäßigkeit täglicher Pflichterfüllung fortsetzte. Es erwuchs seinem Gefühl nicht das geringste Hinderniß, einer der Intimsten Octavians zu werden, mit dem er die Cirkel der damaligen jeunesse dorée eifrig frequentirte.

Eines Nachts fanden sich Baron Schönbruck und Graf Karosel allein am Tische eines Restaurants und einige Flaschen Weines gingen zwischen ihnen hin und her.

„Ich habe unsere Rache," sagte Graf Karosel plötzlich, „ja, Rache für uns Beide. Denn im

Digitized by Google

Grunde hat sie es mir nicht besser gemacht, als Ihnen; schlimmer vielmehr. Sie hat im Gedanken an den jungen Farbenkleckser mich so wenig geliebt wie Sie: mich aber hat sie geheiratet. Geduld! Nicht mehr lange und Sie werden sie genugsam bestraft finden."

Schönbruck war nicht mehr so jung und von Erfahrungen zu tüchtig geschult, um sich täuschen zu lassen. Er glaubte bei einem in Genüssen schwelgenden Verschwender nicht an ernste Empfindungen und vermuthete hinter den finsteren Vorhersagungen des Grafen ganz andere Motive als ein gekränktes Liebesgefühl.

Seine eigene wenn auch unbelohnte Zärtlichkeit für Alma hatte nichts von Rachsucht und war jeden Augenblick zu Aeußerungen und Handlungen der Freundschaft geneigt. In diesem Interesse forschte er langsam und bedächtig nach den eigentlichen Beweggründen Octavian's, die dieser nach und nach in ihrem ganzen Cynismus um so bereitwilliger enthüllte, als er bei dem zurückgesetzten und hoffnungslosen Liebhaber Zustimmung zu einem Act ruchlosen Hasses voraussetzte.

In Folge dieser Geständnisse begab sich Baron Schönbruck am nächsten Tage, so früh als er nur

Digitized by Google

vorgelassen werden konnte, zu Alma. In anderm Tone, als er sonst dem schönen Weibe gegenüber gewohnt war, mit der überzeugenden Wärme eines Freundes leitete er seine Mittheilungen ein und sagte endlich: „Madame, Sie schweben in einer künstlich herbeigeführten Lebensgefahr. Ihr Mann sinnt auf Ihren Tod, er will ihn vollstrecken und straflos bleiben. Zu diesem Zwecke hat er den jungen Maler, den Sie lieben, unter irgend einem großmüthigen Vorwand nach Paris zu kommen bewogen.

Nun lauert er darauf und sucht selbst schon längere Zeit die berauschendsten und verführerischesten Gelegenheiten zu veranstalten, um Sie mit Metold in jener Situation zu überraschen, die man vor Gericht eine criminelle nennt. Hüten Sie sich wohl! Wenn die Leidenschaft Sie hinreißen will und Sie sich am sichersten glauben, bedenken Sie, daß diese Sicherheit sein Werk ist und er das Mittel hat, Sie zu überraschen und zu tödten. Der Usus der französischen Rechtspflege sichert dem Gatten, der sein ehebrecherisches Weib in flagranti ertappte und erschlug, Straflosigkeit und selbst noch einen gewissen Respect. Er will Sie tödten, nicht aus Eifersucht, nicht aus gekränkter Liebe für Sie, ja nicht einmal

Digitized by Google

aus Haß. Er will Sie tödten aus purer Speculation. Ihr Vermögen erschöpft sich zusehends in seinen Händen. Sein Vater hat ihm Beziehungen, Briefe, Erinnerungen hinterlassen, die ihn mit einem indischen Nabob in Verbindung setzen können, dessen Tochter ihm gewissermaßen bestimmt war und die vielleicht noch zu heiraten ist. Er hat sogar schon nach Indien geschrieben und war vor Kurzem selbst in Marseille, um sich die schwierige Beförderung des Briefes von dort aus zu sichern."

Alma dankte dem Baron und blieb in tiefster Erschütterung allein. Wol hatte sie schon etwas Absichtliches darin bemerkt, daß sie so oft und zu ungewöhnlichen Stunden mit dem jungen Künstler verkehren konnte. Nichts in der Welt, weder die Verzweiflung des Geliebten, noch die eigene Leidenschaft konnte sie dahin bringen, die Fessel ihrer Grundsätze abzustreifen. Sie hatte ihrem Manne viel verziehen, weil er auch ihr zu verzeihen hatte, daß sie ihn nie geliebt. Diesen Umstand hielt sie für eine Ursache seiner Feindseligkeit; mehr aber, ein größeres Unrecht sollte er ihr nicht zu verzeihen haben.

In solcher Art hatte sie bis zu diesem Augenblick das Verhältniß zu ihrem Manne aufgefaßt.

Digitized by Google

Jetzt aber lag sein Charakter in einer Scheußlichkeit vor ihr enthüllt, welche die halbwegs edleren Motive, von denen sie ihn bisher bewegt geglaubt hatte, völlig ausschloß.

Ist es vernünftig, ist es erträglich, mußte sie sich fragen, ein derartiges Leben weiter zu führen? Und sie kam zu dem heroischen Entschluß, das heißersehnte Glück, das ihrem Leben versagt worden war, in einen einzigen Moment desselben zusammenzufassen, um den Preis, diesen Moment mit dem Leben selbst zu büßen. Dies hieß wie Cleopatra eine aufgelöste Perle, die eine Welt werth war, in Einem Zuge verschlingen — nur mit dem Unterschiede, daß hier die Perle zugleich Gift war.

Die Gräfin hatte in die Oper fahren wollen. Sie blieb zu Hause. Metold kam. Der Graf sagte, daß er die Loge für sich allein benützen werde . . . .

Vierundzwanzig Stunden später erzählten die Pariser Zeitungen, daß ein deutscher Graf, naturalisirter Franzose, vergangene Nacht seine Frau in den Armen ihres Liebhabers erstochen habe.

Viel machte die Sache nicht von sich reden, aber einstimmig richtete sich das verdammende Urtheil gegen die Frau.

Digitized by Google

Anders als die Nemesis der Menschen waltet die unbeabsichtigte in der Gestaltung der Dinge selbst. Nachrichten, die Octavian aus Indien erhielt, klärten ihn auf, daß die angebliche schwedische Gräfin, seine Schwiegermutter, die geschiedene Frau des mit seinem Vater einst befreundeten holländischen Nabob war. Dieser hatte bei der Scheidung nach schrecklichen Zerwürfnissen seiner Frau das Kind überlassen müssen, das niemals deutliche Kunde über seine Abkunft erhielt. Der Nabob hätte Denjenigen mit Reichthümern überhäuft, der ihn mit der Tochter wieder zusammengeführt hätte. Octavian hatte in Alma diejenige getödtet — die er hatte heiraten wollen.

Der Graf nahm in seiner pecuniären Zerrüttung wieder Kriegsdienste und verließ sie ohne Auszeichnung. In den Tagen der Restauration zog er als „alter Soldat des Kaiserreichs“ mit einer Drehorgel umher. Später verlieren sich seine Spuren in Vagabundenhöhlen.

Digitized by Google

# Turgénjew.

„Die Lüfte weh'n so schaurig, wir zieh'n dahin so traurig" — diese schöne Stelle aus Platens so wenig gekannten Polenliedern hat sich wohl jedem Leser mit sympathetischer Tinte in die Seele geschrieben, und immer wird die Schrift dem Gemüthe wieder sichtbar, wenn ein Hauch aus dem großen Reich des Nordens darüber weht. Ja, wenn der Hauch ein poetischer ist, das Lied, das Märchen eines Dichters, dann will das Schaurige und das Traurige vor der Phantasie nicht mehr erblassen. Das beweist aber nur, daß es nicht zunächst die Einrichtungen und Gesetze, die Vorgänge und Thaten geschichtlicher Art oder überhaupt die in den Sehkreis der politischen Betrachtung fallenden Angelegenheiten sind, welche unter allen Umständen einen tief düsteren Eindruck verursachen, selbst wenn die

Digitized by Google

Botschaft aus dem nordischen Reich eine noch so harmlose ist. Denn die politischen Schatten breiten sich nur über den Boden des täglichen Lebens und reichen nicht hinauf bis zu den Blüthen des Menschengeistes, wo überhaupt solche entstanden sein konnten. Die Poesie eines Landes sollte uns daher von den bangen Schauern erlösen, mit welchen man es sonst betrachten mag, falls jene Schauer nur aus vergänglichen und zufälligen Erscheinungen stammten, aus menschlichen Einrichtungen, welche jeder Tag verändern kann. Im Angesichte des ewigen Moments, welches der poetische Geist in sich birgt, auf welchem Stück Erde er sich auch erhebe, müßte das Wandelbare, das ihn auf diesem zufälligen Boden umgiebt, vergessen werden können.

Allein was in dichterischen Werken, die aus Rußland kommen, melancholisch stimmt, ist selbst etwas Dauerndes, der Zeit zum Theil gar nicht, zum Theil nur nach weit längeren geschichtlichen Epochen unterworfen, als herrschende Gedanken und Systeme. Unveränderlich ist die Natur und ebenso der ihr verwandte Volkscharakter eines Landes; veränderlich zwar, aber wie das Ergebniß eines Jahrhunderts oft auch auf ein Jahrhundert hinaus in seiner feststehenden Wirksamkeit nicht merklich gelockert, ist die

Digitized by Google

Cultur eines Landes. Und da, wie das Wasser immer etwas von der geologischen Beschaffenheit seines Ursprunges, jede echte Dichtung etwas von den innigsten Elementen ihrer Heimat mit sich führen muß, so wird in der Poesie, die aus Rußland kommt, je höher sie zu stellen ist, das Schaurige und das Traurige um so gewisser rauschen und klagen.

Die Natur ist in Rußland eine Menschenfeindin. Verhältnißmäßig dünn bevölkert, scheint sie in der Einsamkeit und dem Einerlei ihrer unabsehbaren Wälder und Steppen über ihre Zwecklosigkeit zu sinnen und ihr Dasein zu beklagen. Selbst der brennend heiße Sommer, der mit seiner Glut die Italiens übertrifft oder mindestens die seine unerträglicher macht, ist ein nordischer Sommer; er weitet sich nicht aus zu dem stetigen Segen einer der Natur gemäßen Erscheinung, er überfällt das Land wie eine kurze Qual, die es heftig von sich stößt, weil ihm in der Erstarrung wohler ist. Im Volkscharakter brütet die Melancholie, zu welcher die slavischen Stämme so leicht anregen und angeregt werden; die Freude ist dem Volke, wie der Sommer dem Lande, wenn sie auch mit den festlichen Zeiten eben so regelmäßig wiederkehrt, eine fremde, fast unerwartete und außerordentliche Erscheinung, welche willig und

Digitized by Google

bald der stillen Hingebung an das Gewöhnliche den Platz räumt. Und diese Hingebung und Ergebung ist zuweilen eine eigenthümlich fatalistische, ein träges Verzichten auf alle Thätigkeit sowohl als Möglichkeit, von einem harten Schicksal befreit zu werden, ein Fatalismus, der nicht mehr einen allgemein slavischen, sondern einen speciell russischen Charakter trägt.

Wenn endlich die Cultur, die Bildung der höheren Stände, noch immer die Züge Peters des Großen aus ihrer Physiognomie nicht verbannen kann, so ist es natürlich, daß auch schon deshalb die Dollmetscher des höchsten Grades jener Cultur, die russischen Dichter, mögen sie selbst weltmännisch heiter und unbefangen sich geberden, auf einen Leser aus einem der eigentlichen Culturvölker keinen frohmüthigen Eindruck hervorbringen können. Die Tendenz des eben genannten großen Regenerators Rußlands war die Aneignung alles Guten aus fremden Ländern für das Reich. Bei diesem ihrem Anfang blieb die russische Cultur stehen und mußte in Betracht der Verhältnisse stehen bleiben. Ohne die Macht der letzteren hätte man längst bewährt, was man längst erkannt haben muß: daß man es dem Fremden nicht gleich thut, indem man das Gleiche

Digitized by Google

thut, sondern indem man sich gerade so, wie er, treu aus sich selbst entfaltet. Diese Art von Nachahmung hebt allein die Originalität nicht auf und giebt allein die Berechtigung, unter den Bedingungen und Errungenschaften der europäischen Bildung mitzuzählen.

Der Saft zu diesem Wachsthum muß aus den Lebensadern des Volkes strömen. Wo diese unterbunden sind, dort kann, was man „Cultur" nennt, nur eine im Wesentlichen ganz sterile Wiederholung von Resultaten fremder Nationalbildung sein. Gestaltet sich dies schon zu einem nicht erfreulichen Eindruck, wenn man in unmittelbarer Berührung mit der bezüglichen Gesellschaft steht, so steigert es sich zu einer wahren Trauer, wenn man die dichterischen Genies studirt, die Rußland in der That hervorgebracht hat. Am wenigsten ist das noch bei Gogol der Fall, weil sich seine Schilderungen auf in sich abgeschlossene Lebenskreise selbst beschränken. Weit über diese hinaus, in die Vorstellungen, in die Ideen und Ideale der Gesammtbildung drängt der Flügelschlag des Genius einen Lermontoff, einen Puschkin. Wie viel des Ursprünglichen, Neuen und dadurch allein schon Bedeutungsvollen hätten solche Dichter Europa dargebracht, wenn sie diesem

Digitized by Google

mit den Blüthen einer Entwicklung hätten dienen können, die im Blut und Leben ihres eigenen Landes vor sich gegangen wäre, wenn sie ausschließlich an nationalen Vorgängern sich herangebildet hätten. Man würde sie einem Lamartine, Lord Byron, Manzoni an die Seite gestellt haben, während sie jetzt in dem Maße verlieren, als man den Einfluß wahrnimmt, den die weltberühmten Dichter auf sie übten und dem sie sich doch in Ermanglung nationaler Zucht und Schule nothwendig unterwerfen mußten. Und nun gar Turgénjew!

Diesem vortrefflichen Schriftsteller würde es nicht einmal schaden, daß man an ihm die Schule Goethe's deutlich erkennt, denn ein Grad von Congenialität läßt ihm noch immer Originalität und Bedeutung genug. Ihn hemmt der Umstand allein, seinen ganzen Wirkungskreis zu erfüllen, daß er, als er zum ersten Male die Feder ergriff, nicht ein voll entwickeltes Culturleben in seinem Vaterlande vorfand, er wäre sonst ohne Zweifel einer der besten Gesellschaftsschilderer unseres Welttheils geworden. Sein „Tagebuch eines Jägers" verdeutlicht dies zur Genüge; es enthält mit einer gewissen vornehmen Ruhe und Sicherheit gegebene Darstellungen von Landschaft und Charakteren, Lebens- und Stimmungs-

Digitized by Google

bilder, welche man namentlich deutschen Romanschreibern lebhaft zum Studium empfehlen möchte, bevor sie die Feder ansetzen.

Ob auch seine „Erzählungen", welche Friedrich Bodenstedt, der hierin unseres Wissens keinen Vorgänger hat, zu übersetzen beginnt, einen gleichen Grad von Meisterschaft behaupten werden, läßt sich nach dem vorliegenden Band nicht entscheiden. Denn dieser enthält neben der Skizze „Ein Ausflug in die Waldregion", die noch zum Jägertagebuch gehört, und dem „Wirthshaus an der Heerstraße" „Mumu", von denen das eine eine Sittenschilderung, das andere ein Studienkopf ist, nur eine einzige wirkliche Erzählung: „Faust, Novelle in neun Briefen", eine glänzende Leistung, die aber stofflich einen zu engen Rahmen füllt, als daß sich daraus mit Sicherheit auf die übrigen Eigenschaften eines guten Erzählers, auf Erfindungsgabe und künstlerische Composition schließen ließe.

Jene Novelle „Faust" hat das Goethe'sche Gedicht zum Mittelpunkt, wenigstens des äußerlichen Geschehens. Ein Mädchen, Namens Wera, wird sorgfältig erzogen, aber während viele Elemente der Geistesbildung dazu beitragen müssen, Sprachen, Geschichte, Naturwissenschaft, wird alles, was die Phan-

Digitized by Google

taſte wecken und reizen kann, alſo die ganze Welt der Kunſtpoeſie abſichtlich ferne gehalten. Wera hat niemals einen Roman, nie auch nur ein Gedicht geleſen, geſchweige denn eine dramatiſche Darſtellung mit angeſehen: ſie kennt kein einziges von den berühmten Dichterwerken ihres oder eines fremden Landes. Mit eben ſo viel Wahrheit als Geſchicklichkeit ſind die Motive, welche dieſe Erziehung beſtimmten, aus der Umgebung des Mädchens, aus dem Schickſal der Großeltern und der Mutter Wera's abgeleitet. Dieſe heiratet endlich, ohne daß der in ihr gleichſam niedergeſchlagene Aether der Phantaſie ſich jemals als farbiges Bild erhoben hätte; ſie heiratet gleichmüthig und lebt pflichtgemäß, ja ſie hat drei Kinder geboren und zwei davon ſterben geſehen, ohne daß die kälteſte Unbefangenheit, ſelbſt die jungfräulichſte Ruhe aus ihrer Seele und aus ihren Zügen gewichen wäre. Freude und Schmerz haben bei ihr etwas Gebundenes, Starres. Da fügt es ſich, daß ein Gutsnachbar ihres Mannes nach langer Abweſenheit znrückkehrt, ein ſehr gebildeter, etwas ernſter Lebemann in den Dreißigern, der einige Jahre früher ſelbſt nahe daran geweſen war, um Wera zu werben. Ihre mittlerweile verſtorbene Mutter hatte ihm damals geſagt, daß Wera keine Frau für ihn



Digitized by Google

wäre, und etwas Unerklärliches, Widersprechendes in dem Mädchen hatte ihn vermocht, sich in diese freundschaftlich ausgedrückte Ablehnung zu fügen. Jetzt entdeckt er bald, welche Quelle geistigen Genusses niemals für Wera sprudelte, und da es nicht ein Verbot ist, sondern völlige Unkenntniß der Sache und ihres Reizes, was auch noch die junge Frau an belletristischer Lectüre hinderte, so hat er sie bald dahin gebracht, sich eines Abends Gothe's „Faust" von ihm vorlesen zu lassen. Es sind alle Bedingungen dazu vorhanden, daß die Wirkung eine ungeheure und unaussprechliche, eine überwältigend tiefgehende werden muß. Innere Kämpfe, schweigende Stürme folgen; das Weib kommt in Wera zur Welt, das Weib für den Mann, der den dichterischen Prometheus-Funken vermittelte. Die Folge wäre ein durch mannigfache Katastrophen zerrüttetes Leben, wenn nicht noch an der Schwelle derselben ein gebrochenes Leben das Ergebniß wäre, und zwar durch die Dazwischenkunft der Einbildung, welche die geisterhafte Nähe der verstorbenen Mutter herbeiführt.

In der Ausführung dieses gewinnenden Gedankens ist besonders der Brennpunkt der Handlung, die Vorlesung des Gedichtes, ergreifend zur Anschauung gebracht, wobei die Nebenfiguren, die das

Digitized by Google

Licht begrenzen und verstärken, von trefflicher Wirkung sind. Die angefachte Flamme verlodert jedoch nicht in durchaus künstlerischer Reinheit. Wäre die Hallucination, von welcher sich Wera im entscheidenden Moment zurückschrecken läßt, eine Folge der durch „Faust“ zum ersten Male und darum zu voller Gewalt aufgestachelten Phantasie, so würde dies zwar nicht eine schöne, aber doch immer eine aus dem Grundgedanken der Novelle logisch erfolgende Auflösung geben. Allein die Geistererscheinung hat, wie mehr angedeutet als erzählt wird, schon früher einmal stattgefunden, als Wera noch in nüchterner Entfernung von allen Anregungen der Einbildungskraft verharren mußte, und darum löst die Wiederholung den Knoten nicht auf, sondern zerhaut ihn.

„Das Wirthshaus an der Heerstraße“ mag als eine vortreffliche Sittenschilderung gelten, mitten aus den echt russischen Zuständen heraus, und besonders das Wesen der Leibeigenschaft um so eindringlicher vorführen, als die Gewaltthat, in der es sich hier zeigt, von bloß moralischer Art ist, auch mag den Personen das drastische Gepräge des unmittelbarsten Lebens aufgedrückt sein — eine Erzählung im eigentlichen Sinne ist deshalb das Bild doch nicht, dazu



Digitized by Google

fehlt ihm alles und jedes ideale Interesse. Niemand wird es in dem trägen Verzichtleisten auf Recht und Gerechtigkeit erblicken, welches sich zuletzt in die Frömmigkeit des Bettlers flüchtet, der das Land unausgesetzt von Kirche zu Kirche durchpilgert.

„Mummu" mahnt an einen jener hervorragenden Studienköpfe, welche ein Historienmaler erst zur Probe einzeln ausführt, bevor er sie den Gruppen eines großen Bildes an bedeutsamer Stelle einverleibt. Ein taubstummer Leibeigener, ein Riese an Körperkraft, bisher nur zu ländlichen Arbeiten verwendet, wird von seiner Herrin nach Moskau beschieden, um dort als Pförtner ihres Palastes zu dienen. In dem ungeschlachten Hercules, der mit niemand mehr verkehren kann und möchte, lebt ein gefühlvolles Herz, und nachdem er es zuerst an ein Mädchen gehängt, das aber ein künstliches Mittel angewendet hatte, sich von der unwillkommenen Gunst zu befreien, wendet er es einem Hunde zu, der nach den unarticulirten Lauten des Taubstummen „Mummu" genannt wird. Es liegt Wahrheit und Gemüth in der kleinen Zeichnung, das Beiwerk ist aber durchaus häßlich und der Schluß wirkt verstimmend, schon weil er keinen rechten Sinn hat. Man begreift nicht, warum der Stumme, da er

Digitized by Google

nun schon einmal die Flucht ergriff, weil man seinen Hund nicht dulden wollte, nicht lieber diesen mitnahm, statt sich die Seelenqual anzuthun, ihn zu ersäufen.

Der Blick auf die Schwächen der beiden letztgenannten Skizzen, die kaum „Erzählungen", geschweige denn Poesie zu nennen sind, giebt Gelegenheit, etwas über die Vorrede Friedrich Bodenstedt's zu sagen. Dieser fleißige und feinfühlende Uebersetzer hat die üble Gewohnheit, jedes der Originale, die er sich erkürt, bevor er ans Werk geht, in eine Weihrauchwolke von Lobesüberschwänglichkeit zu hüllen. Da ist kein Superlativ zu hoch und keine Verbeugung zu tief, um nicht in Verwendung zu kommen. Bei der Uebersetzung der Shakspeare'schen Sonette wurde die Beräucherung ein Vergehen an dem dramatischen Shakspeare und war der ursprüngliche Anlaß zu einer Rüge, die Friedrich Hebbel nicht unterdrücken konnte, bei Gelegenheit der Uebersetzung der Vorläufer Shakspeare's. Man wird in diesen Zeilen gewiß nicht eine zu geringe Würdigung des vortrefflichen Iwan Turgénjew finden, und uns trotzdem erlauben, gegen die Behauptung Bodenstedt's, die auf die gesammte Novellenliteratur Europa's Bezug nimmt: „In künstlerischer Be-

Digitized by Google

ziehung wird er von Wenigen erreicht, von Keinem übertroffen" — ein wenig Einsprache zu erheben. Wollen wir auch nur die Neuzeit in Schutz nehmen, so haben wir in Deutschland Gottfried Keller, in Frankreich Prosper Merimée, welche den übrigens höchst schätzenswerthen Russen übertreffen, wenigstens in dem, was er uns als „Erzählungen" durch die Hand Bodenstedt's bisher geboten hat. An noch anderen Namen würde es zur Noth nicht fehlen. Bodenstedt setzt sich dem Verdacht aus, die Schwächen der Originale, die er übersetzt, durch das allzu starke Parfüm, mit dem er sie bewirft, verdecken zu wollen, und erinnert unwillkürlich an den Mann, der, wenn er einer zu stark parfümirten Person gegenüberstand, zu sagen liebte: „Wo es gut riecht, da riecht es übel."

Digitized by Google

# Das Buch der Geister.*)

Ein Buch, wie das vorliegende, fordert nothwendig den Spott und die Lustigkeit der ernsthaftesten Personen, ja vorzugsweise der Denker und der Forscher heraus, während eher Individuen, die sonst nichts in der Welt ernst nehmen, was nicht unmittelbar ihrem Nutzen dient, sich von den hier mitgetheilten Behauptungen und angeblichen Thatsachen einigermaßen verblüffen lassen können, obgleich der komischen Geständnisse genug sich einschleichen, um

*) Nach der Belehrung, welche von den höheren Geistern mittelst verschiedener Medien gegeben wurde, gesammelt und geordnet von Allan Kardec. In's Deutsche übertragen von Konst. Delhez.

Digitized by Google

ſelbſt dem etwa erweckten naiven Glauben der Unwiſſenden an die Wahrheit des „Spiritismus“ die Dauer zu benehmen.

Allan Karder iſt der Großmeiſter der Geiſterſeher in Frankreich, namentlich derjenigen, die ihre ſpiritiſtiſche Erleuchtung von dem Aufkommen des „Tiſchrückens“ datiren, alſo eine ſehr junge Geſchichte haben. Allan Karder hat die Lehre, die er vertritt, nicht nur in zahlreichen Schriften verbreitet, zu welchen außer der hier in Ueberſetzung vorliegenden auch eine „Voyage spirite en 1862“ gehört, er iſt auch der Herausgeber einer ſpiritiſchen Monatſchrift, „Revue spirite“, welche ſich zwar ein Journal pſychologiſcher Studien nennt, zugleich aber geſteht, daß ſie es weſentlich mit den ſich manifeſtirenden Thaten der Geiſter zu thun hat und alle auf das Geiſterleben bezüglichen Nachrichten enthält. Geiſterleben iſt ein richtigerer Ausdruck als Geiſterſeher, weil ſelbſt die Gläubigen der ſpiritiſtiſchen Lehre bekennen, daß ſie die Geiſter ſelbſt niemals zu ſehen bekommen, ſondern blos ihre — Handſchriften. Die Spiritiſten legten ihrem Glauben zuerſt eine imponirende Grundlage, indem ſie dazu eines der ſtolzeſten Worte der Wiſſenſchaft entlehnten; ſie riefen nämlich mit Galiläi: „Und ſie bewegt ſich doch!“

Digitized by Google

Nur meinten sie damit nicht die Sonne, sondern die Tischplatte.

Damit war indessen wenig gewonnen. Eine Macht, welche die Tische bewegt, ohne selbst sichtbar zu werden, konnte sogar von den spöttischsten Skeptikern zugestanden werden, denn es giebt mechanische Bewegungskräfte genug, welche nicht in die Augen fallen, Das Zittern der Hände z. B., welche einen Tisch berühren, ist nicht sichtbar, übt aber doch die Wirkung, den Gegenstand, mit dem es sich in Verbindung brachte, zu bewegen. Allan Karder jedoch sagt — und das Geständniß ist merkwürdig bezeichnend — „man glaubte zu entdecken, wir wissen nicht bei welcher Veranlassung, daß der den Gegenständen gegebene Impuls nicht das Produkt einer blinden mechanischen Kraft allein war, sondern daß es in dieser Bewegung die Einwirkung einer intelligenten Ursache gab." Der Großmeister der Spiritisten weiß also nicht einmal, was die Veranlassung war, zuerst an Geister zu glauben, während doch jene Veranlassung zu kennen das einzige Mittel wäre, um die Vernunft nicht schon von vornherein als ein dem ganzen Treiben völlig entfremdetes Element zu zeigen.

Doch sehen wir weiter, wie der Geisterglaube

Digitized by Google

sich befestigte. Man nahm es für eine „intelligente“ Kundgebung, daß Tische sich heben und mit einem ihrer Füße „Schläge klopften“. Diese Schläge bedeuteten, auf gestellte Fragen folgend, Ja oder Nein. Wie das Einverständniß zu Stande kam, welche Art von geklopften Schlägen für affirmativ gelten sollte und welche nicht, wird nicht gesagt. Später bekam man förmliche Antworten, indem man die Anzahl der Schläge mit der Ordnungszahl der Buchstaben im Alphabet in Einklang brachte und auf diese Weise Wörter und Sätze bildete. Sehr verdächtig ist nun der Uebergang von dieser langsamen und unbequemen Mittheilung zu der raschen und einfachen durch das „Medium“.

Die in Folge der aufgelegten Menschenhände klopfenden Tische klopften ihren Andächtigen die Kunde zu, daß eine Bleifeder das Klopfen ersetzen könne, wenn sie an dem durch das „Fluidum“ in Drehung gebrachten Gegenstand befestigt und dieser auf ein Blatt Papier gestellt werde. Die Bleifeder hätte dann wirklich „die höchsten Fragen der Philosophie, Moral, Metaphysik, Psychologie u. s. w. behandelt, und das mit so großer Schnelligkeit, als wenn man mit der Hand schriebe.“ Nun die menschliche Hand ist auch immer dabei, da sie die Drehung

Digitized by Google

bewirkt, die hinwieder die Schrift hervorbringt. Allein auch dies war den Stockgläubigen noch zu umständlich, obgleich sie den Gegenstand, an dem die Bleifeder zu befestigen war, bis zur Kleinheit eines Brettchens herabsetzten. War es nicht viel einfacher die Bleifeder an der Hand selbst zu befestigen, statt an dem Stückchen Holz, das durch das Fluidum der Hand in Bewegung gesetzt wurde? Die Hand konnte dann unmittelbar schreiben, freilich mußte sie einer „mit einer speciellen Macht begabten Person" angehören, einem Vermittler zwischen den Menschen und den Geistern, einem Medium.

Die erste Frage des Unbefangenen ist nun, worin besteht jene specielle Macht, oder vielmehr, woran erkennt man sie, um sich zu überzeugen, daß die Hand, an welcher der Bleistift befestigt ist, nicht selbst schreibt, etwa das Pensum, das ihr Besitzer eingelernt hat, oder was ihm die Geistesgegenwart diktirt, die er für Gegenwart der Geister ausgibt? Kurz, was befähigt zu einem Medium? Darauf erhalten wir die Antwort: die Bedingungen, welche diese Macht geben, sind von zugleich physischen und moralischen, noch unvollkommen bekannten Ursachen abhängig.

Man sieht, der Hocuspocus ist ziemlich durch-

Digitized by Google

sichtig und jeder „Prestidigitateur" muß sinnreichere Mittel in Anwendung bringen, um Diejenigen zu täuschen, die schon mit der Ueberzeugung kommen, daß er es nicht mit übernatürlichen Kräften zu thun hat. Wer jedoch im Gegentheile den Glauben an solche Kräfte schon mitbringt, ist allerdings durch wohlfeilere Mittel zu täuschen, d. h. in seiner Täuschung zu bestärken.

Sehr komisch ist die Vertheidigung der „Geister" gegen den Vorwurf, daß sie, selbst wenn sie sich als die Geister von solchen Verstorbenen präsentiren, die im Leben auf der geistigen Höhe ihrer Zeit standen, zuweilen höchst unorthographisch geschriebene Mittheilungen aus der Feder des Mediums fließen lassen, welches doch angeblich der Bewegung seiner Hand durch die Geister sich kaum bewußt ist. Die Wahrheit mag sein, daß der Bildungsgrad der Leute, die sich zu „Medien" hergeben, in genauester Uebereinstimmung mit der Schreibweise der Geisteroffenbarungen steht. Der Großmeister des Spiritismus hat aber natürlich eine andere Erklärung. Für die Geister, sagt Herr Allan Kardec, ist die Idee Alles, die Form Nichts. Man begreift, daß die Geister wenig Wichtigkeit der Kin-

Digitized by Google

derei der Orthographie beilegen, namentlich wenn es sich um ernsthafte Belehrung handelt.

Wollte man dieser ganzen komischen Narrheit ein ernsthaftes Wort entgegensetzen, so könnte man fragen, wie kommt es, daß der Geist eines Voltaire oder Fenelon — um bei der Landsmannschaft des französischen Verfassers zu bleiben — wenn dieser Geist schon die irdische Gewohnheit schriftlicher Mittheilung beibehalten hat, sich plötzlich einer Orthographie bedient, die im Leben nicht seine Gewohnheit war? Haben die Geister einen besonderen Schulmeister und müssen die Armen noch einmal zu lernen anfangen?

Es wäre jedoch der ganze Geisterspuk zu verzeihen, wenn die Geister nur — Geist hätten. Wäre anzunehmen, daß hier ein Mann von etwas frivolem Charakter, überzeugt, daß mit soliden Mitteln auf diese raffinirte Zeit nicht zu wirken ist, sich einer Aufsehen erregenden Form bedient, um seinen ernsthaften und tiefen Gedanken Eingang zu verschaffen, man könnte um des Werthes der letzteren willen über die unsittlichen Kunstgriffe, sie zur Geltung zu bringen, hinwegschlüpfen. Allein diese Voraussetzung wird durch das Buch gründlich aufgehoben, obgleich es zum größten Theile aus „Antworten der Geister"

Digitized by Google

auf kosmologiſche, pſychologiſche, metaphyſiſche Fragen ꝛc. beſteht. Freilich behauptet Allan Kardec, dieſe Antworten hätten in gewiſſen Fällen ein ſolches Gepräge von Weisheit, von Tiefe und Trefflichkeit, ſie enthielten ſo hohe, ſo erhabene Gedanken, daß ſie nur einer höheren, von der reinſten Moral durchdrungenen Intelligenz entquellen können. Nun dieſer „reinſten Moral" begegnet man in jedem Leſebuch für die reifere Jugend! es hat ſomit keiner „höheren Intelligenz" bedurft, ſolche Moral ausfindig zu machen. Was aber die „Weisheit, Tiefe und Trefflichkeit der Gedanken" betrifft, ſo wird kein gebildeter Menſch, namentlich kein gebildeter Deutſcher einen Augenblick anſtehen, das Buch hinſichtlich ſeines angeblichen philoſophiſchen Gehaltes mit der größten Verachtung unter den Tiſch zu werfen. Denn die überirdiſchen Aufſchlüſſe beſtehen aus den geiſtig niedrigſten irdiſchen Gemeinplätzen, vor denen ſelbſt ein Franzoſe ſchaudern muß, wenn er jemals auch nur von der Exiſteuz eines Descartes etwas vernahm. Wahrhaft ſchrecklich aber iſt es zu denken, welchen Geiſtes der deutſche Ueberſetzer ſein mag um mit ſo viel Hingebung, Geduld und wahrſcheinlich auch materiellem Opfer die Verbreitung eines „philoſophiſchen" Inhaltes zu übernehmen,

Digitized by Google

über deſſen Beſchaffenheit, wenn ſich der Mann ſchon mit ſolcher Materie beſchäftigen will, ihm gerade die deutſche Literatur in Hülle und Fülle die Aufklärung geben würde, daß er es hier mit nichts weiter, als mit den abgedroſchenſten, abgelebteſten Vorſtellungen, Theorieen und Bildern zu thun hat, gut zu wiſſen für Leute, die nichts zu wiſſen brauchen.

So viel im Ernſte, weil es unter der Würde eines Denkenden wäre, von einer ſo albernen Abgeſchmacktheit überhaupt zu ſprechen, ohne den ernſthaften Ausdruck des Bedauerns und der Verwunderung — welche Erſcheinungen in dieſer ſich ſo klug und vorgeſchritten dünkenden Zeit möglich ſind — mit einzuflechten. Nachdem dieſer Rückſicht Genüge geſchah, können die übrigen Mittheilungen aus dem Buche rein dem Spaß dienen, für welchen das Buch auch allein vorhanden zu ſein ſcheint.

Die Geiſter zerfallen in drei Klaſſen nach dem Grade ihrer Tugenden und ihrer Intelligenz. Die Geiſter bleiben nicht ewig in den untern Klaſſen, ſie „verbeſſern ſich, indem ſie die verſchiedenen Stufen der ſpiritiſchen Hierarchie durchleben.“ Dieſe Verbeſſerung beſteht in der Wieder-Einverleibung, das ſoll heißen, die Geiſter werden, was den Einen als als Buße, den Andern als Miſſion auferlegt wird,

Digitized by Google

wieder in verschiedene Körper gebracht, und in diesen wieder auf unsern armen Planeten versetzt. Die Prüfung des materiellen Lebens müssen alle Geister ausstehen und zwar mehrmals, sie werden auf diese Weise geläutert, gesiebt. Man kann alle Geister anrufen, sowohl diejenigen welche unbekannte Menschen, als die, welche berühmte Persönlichkeiten, zu welcher Zeit immer, belebt haben.

Liest man nun die Antworten und Lehren, welche die also angerufenen Geister ertheilen, so muß man unwillkürlich glauben, daß der verstorbene Volksdichter Raimund den Spiritismus bereits gründlich inne hatte. In einem seiner Stücke läßt er den in Verzweiflung gerathenen Helden auch einen Geist anrufen, der Aufschluß und Hilfe bringen soll. Der Geist erscheint und spricht die tiefen Worte:

„Ich bin der Geist Cephises
Und sage Dir nur dieses."

Und er verschwindet wieder.

So in den vorliegenden Antworten. Manchmal belehrt uns auf Fragen nach den Geheimnissen der Schöpfung u. s. w. der Geist: „es giebt Dinge, welche über den Verstand der verstandvollsten Menschen reichen und für welche in euerer auf euere Ideen und Gefühle beschränkten Sprache der Aus-

Digitized by Google

druck fehlt". Manchmal wieder weist uns der Geist kurz ab: „glaubt mir, forschet nicht." Dazu also Räuber und Mörder, d. h. Geister und Gespenster! Eine Blumenlese solcher Antworten, in denen wir von den Geistern bald grob angefahren, bald auf unsern eigenen Bestand, bald wieder auf die Unmöglichkeit verwiesen werden, einem so kurzen Verstande etwas deutlich zu machen, wäre langweilig. Darum sei nur noch der komische Widerspruch festgestellt, daß die Geister nach ihrem eigenen Geständniß keine Erinnerung an ihre Existenz als Mensch haben (S. 241) während es doch zu Anfang des Buches heißt, daß sie sich als die Geister bestimmter Menschen, z. B. berühmter Persönlichkeiten, präsentiren. Dieser Widerspruch geht nun unausgeglichen durch die wesentlichsten Kapitel, wie sie von den Geistern in der Form von Antworten vorgetragen werden. So erkennen die Geister im Geisterreich Diejenigen wieder, die sie auf Erden geliebt haben; so wohnen die Geister dem Begräbniß ihrer Leiber und der Enthüllung ihrer Monumente bei u. s. w.

Wir wollen mit der Bemerkung schließen, daß, wenn es eine Entweihung der Wissenschaft wäre, gegen solche Faseleien dasjenige anzurufen, was Kant über Swedenborg in der Anthrogologie



Digitized by Google

und in den „Träumen eines Geisterſehers“ ſagte, doch auch dieſen neueſten Hallucinationen gegenüber der Satz feſtſteht: der Narrheit muß Alles erlaubt ſein, nur nicht, ſich vom Narrenhaus zu emanzipiren.

Digitized by Google

# Jean Paul.
(1863.)

Am 21. März d. J., gleich nach der Geburt des Frühlings, feiert man (oder feiert man auch nicht) den hundertjährigen Geburtstag Jean Pauls. Johann Paul Friedrich Richter gehört der Berühmtheit seines Namens zufolge zu den Heroen unserer Literatur, doch theilt er mit ihnen keineswegs das beneidenswerthe Schicksal, daß seine Bedeutung eine feststehende wäre, von einer Generation der anderen treu überliefert, unantastbar, keiner Veränderung gewärtig, die nicht eine Bereicherung wäre. Wenn Lessing und Goethe jedem neuen Geschlecht von Neuem geboren werden, weil Erkenntnisse, die erst den nachgefolgten Zeiten allgemein zugänglich wurden, in ihnen bereits vorgebildet liegen, so haben im Gegentheile die vier Jahrzehnte, die auf Jean Pauls Tod folgten, ihn immer tiefer begraben.



Digitized by Google

Man braucht sich zur Feststellung dieser für seine vereinzelten Verehrer betrübenden Thatsache nicht auf das zweideutige Zeugniß modernster Literaturgeschichten zu berufen. Diese erfüllen überhaupt selten ihre geschichtliche Aufgabe; sie setzen subjektive Kritik an die Stelle der Berichterstattung über Erscheinungen, die durch ihre Wirkungen und die Bedingungen derselben in den Verhältnissen der Zeitgenossen eben historische geworden sind. Jean Paul hatte unter dieser Verwechslung von literarischer Tageskritik und Geschichtschreibung am meisten zu leiden. Er wird bald mit dem bornirten Haß des Rationalisten verfolgt und für den Mangel an Einsichten verantwortlich gemacht, die dem weisen Kritiker selbst nur durch den zufälligen Umstand aufgegangen sind, daß er um vierzig Jahre später lebte; bald wird ihm noch übler durch eine Gunst mitgespielt, die ihn bereits auf den Index der „Rettungen" setzt.

Daß Jean Paul aber in der That einer verhältnißmäßigen Vergänglichkeit überantwortet ist, erhellt deutlicher als aus theoretischen Urtheilen aus dem einfachen Umstand, daß er im Großen und Ganzen nicht mehr gelesen wird. Er, dessen dichterische Genialität Niemand in Abrede stellt, und dessen allgemeine Aussprüche über die höchsten Fragen

Digitized by Google

des Menschenthums Chrestomathien bilden, wird weder als Weiser noch als Dichter citirt.* Und daß er nicht mehr zu den Autoritäten zählt, deren Lehren oder Werke man herbeiruft, wenn man in ästhetischen oder sozialen Kämpfen gleichsam um Hilfe schreit, beweist nur zu klar, daß die Bedeutung Jean Pauls hingeschmolzen, daß er eine herabgebrannte Kerze ist. Wird die Säkularfeier seiner Geburt ein nochmaliges Aufflackern sein?

Es ist nicht zu hoffen, es ist aber auch nicht zu wünschen, daß dieser äußere Anlaß seinen Namen auffrische, zugleich einer tiefer gehenden Theilnahme der Nation für diesen allerdings sittlich edlen, großartig begabten, aber nichts weniger als bildenden Schriftsteller wieder Bahn breche. Tausende mögen ihn heute noch lesen und lieben, aber es werden wohlgezählte tausend Einzelne sein, die nicht den Kollektivbegriff von Tausenden geben.

Um daß Jean Paul eine Gesammtwirkung wieder hervorbringe, müßte Deutschland erst daran verzweifelt haben, für die Ideen und Bestrebungen seines modernen Staatslebens den künstlerischen Abschluß zu finden; um daß Jean Paul oder ein Schriftsteller seiner Art uns in gleichem Range mit den wahren Kunstgrößen unserer Literatur erscheine,

Digitized by Google

müßte ſich die politiſche Epoche erſt wiederholen, in der Jean Paul in der That der gefeiertſte Mann der Nation war, ungleich mehr als ſeine berühmten Zeitgenoſſen in Weimar. Dieſe merkwürdige, aber vergängliche Wirkung ſeiner Schriften hatte ihre Begründung in den Zuſtänden. Einerſeits war ſich die Nation ihrer politiſchen Nullität halb bewußt geworden; ſie ſchämte ſich gleichſam ihres Daſeins und ergötzte darum ihre überquellende Lebensluſt mit den Vorſtellungen einer idealen Todesſehnſucht ſammt allen dazu gehörigen Rührungen und ſchönen Verklärungen. Eine wehmuthsvolle Abendröthe ſchien ſich mit dem Aufſteigen des „Hesperus“ über das ganze deutſche Leben zu breiten. Natürlich, daß die Weiber ſich zu den empfänglichſten Organen derartiger Ent- und Verzückungen machten!

Andererſeits gab es für die poſitiven Elemente deutſchen Lebens, für ſeine großen Schmerzen und ſtillen Wonnen in der gleichzeitigen Literatur keinen ſo beſtimmten und treffenden Ausdruck, als eben in den aphoriſtiſchen, willkürlich geſtalteten, aller künſtleriſchen Norm ſich entziehenden Schriften des Humoriſten. Räumlich und zeitlich drängte faſt das geſammte übrige Schriftthum ſich und das Publikum aus der deutſchen Gegenwart hinaus. Klaſſiſche

Digitized by Google

Dichtungen schöpften ihre Form aus dem Alterthum und ihren Inhalt aus der Geschichte; die Romantiker, so oft sie nicht ebenfalls geschichtliche und namentlich mittelalterliche Inspirationen suchten, bettelten um solche bei den romanischen Völkern und beim Orient. Der Deutsche, der damals den Tempel des Kunstgeistes betreten wollte, mußte erst an der Schwelle die nationalen Schuhe ausziehen; es wäre unehrerbietig erschienen, wenn er mit dem, was sein ganzes Sein und Wesen trug, vor das Angesicht der Muse getreten wäre.

Nur zwei Schriftsteller nahmen sich der deutschen Eigenthümlichkeit mit Liebe an und erregten dadurch, obgleich sie weit davon entfernt waren, wirkliche Kunstwerke hervorzubringen, einen Enthusiasmus, wie er eigentlich nur solchen gebührt: Iffland und Jean Paul. Der Erste, mehr mit einem Talent dramatischer Technik als mit wirklich poetischem Talent begabt, griff ein wesentlich deutsches Element, das Spießbürgerthum heraus und glaubte allen Ernstes ihm erhabene Seiten abzugewinnen, wenn er es auf den Gipfel einer fast unbegreiflichen, uns jetzt oft komisch erscheinenden Sentimentalität erhob. So deutsch das von ihm gewählte Element war, und so fesselnd er dadurch auf

Digitized by Google

die Massen wirkte, seine Behandlung blieb der Natur des Stoffes stets zu getreu und die Natur des Philisterthums ist nicht von der Art, daß, so national es immer dargestellt werden mag, ernste und strebsame Seelen ihre vaterländische Begeisterung daran entzünden könnten. Iffflands Wirkung war eine weite, aber keine tiefe. Anders bei Jean Paul. Er ließ seine Muse ebenfalls über einem guten Stück deutschen Spießbürgerthums brüten, aber diese Muse war der Humor. Und je gemeiner, häßlicher, niedriger die Lebensverhältnisse sind, in die er seinen Schulmeister Wuz, seinen Quintus Fixlein, seinen Privatgelehrten Siebenkäs begleitete — der Humor ist die Idealisirung dessen, was sonst durchaus keinen Idealismus verträgt. So kam es, daß selbst schon diese Darstellungen des beschränktesten Kleinlebens der deutschen Jugend eine feurige Anerkennung abgewannen, weil ihr daraus die Ahnung eines nothwendigen und doch überall fehlenden Zusammenhanges zwischen der nationalen Poesie und dem nationalen Leben aufging.

Allein der Sentenzenreichthum der Jean Paulschen Romane wimmelte auch von Beziehungen auf übriges deutsches Leben, die sonst nirgends ausgesprochen wurden. Er machte sich zum beredten An-

Digitized by Google

walt jeder Art von Armen und Unterdrückten; man vernahm wieder den Pulsschlag der leidenden Gegenwart im Dichterwerk, wenn sonst überall die Poeten sich zu dem Ausspruch Adolf Müllners bekannten: „Die Wirklichkeit taugt selten zum Gedichte". Wie sollte nicht ganz Deutschland an den Schilderungen des Kleinlebens sich begeistern, da ganz Deutschland ein Kleinleben führte, von kleinen Höfen und kleinen Tyrannen die großen Worte und die kleinen Thaten ausgingen! So brauchte ein ernster Patriot sich wenig darum zu kümmern, ob der einzige Schriftsteller, dem damals die nächsten Angelegenheiten der Menschheit zu Herzen zu gehen schienen, auch ihren höchsten Angelegenheiten durch das Hervorbringen wirklicher Kunstwerke diente. In diesem Sinne kann Ludwig Börne's merkwürdige Denkrede auf Jean Paul noch heute ungeschmälert ihre Geltung behaupten. In diesem Sinne hat auch eine wirkliche Literaturgeschichte Jean Pauls Bedeutung anzuerkennen. Ganz anders aber verhält sich der heutige Tag zum Dichter Jean Paul, zum Verfasser von Romanen, die des berühmten Autornamens wegen mitzählen, wenn vom künstlerischen Inhalt der deutschen Literatur die Rede ist. Zwar ist dem Humoristen die geniale Willkür im Vorhinein zugegeben, weil er

Digitized by Google

eine Wirkung nur durch die ganze Kraft seiner Subjektivität erzielen kann, und je gewaltiger dieselbe hervortritt, um so gleichgiltiger, zufälliger verhalten sich dazu die artistische Form und der objektive Inhalt seiner Leistungen. Selbst die Grenze des Geschmackes, die für nichts, was sich dem geistigen Genuß darbietet, überschreitbar scheint, wird dem Humoristen weiter hinausgerückt. Wer möchte in Shakespeare's „Heinrich IV.", in „Tristan Shandy" Anspielungen und Beziehungen anstößig finden, die das Schöne in einem anderen Kunstwerk und damit dieses selbst geradezu aufheben würden? Auch dem sogenannten gesunden Menschenverstand — den schon Kant von einem anderen Gebiete in einer Weise zurückgeschreckt, die unseren Tagen sogar den blos ästhetischen Rationalismus erspart hätte, wenn die Deutschen ihre großen Geister in Wahrheit zu würdigen wüßten — auch dem gesunden Menschenverstand braucht sich die Genialität nicht immer zu unterwerfen, mindestens hat der wahre Humor einen ernsten Grundton, der noch in den am wenigsten logischen Extravaganzen an den Kunstzweck erinnert. Allein wo die Form ohne Zweck und ohne Wirkung muth- und eigenwillig zerstört wird, Geschmackswidrigkeit nicht mehr als Mittel zu irgend einem Effekt,

Digitized by Google

sondern rein um ihrer selbst willen herrscht, nicht mehr blos der Verstand, sondern auch das Verstehen der Anderen nur nebensächlich berücksichtigt wird, da hat für die geniale Willkür die literarische Berechtigung aufgehört.

Der unselige Gebrauch, den Jean Paul von seinen Kollektaneen machte und der verworrene Ausdruck seiner ganzen stylistischen Manier sind Schlacken, welche das gediegene Metall seiner Gedanken immer mehr einschlingen werden. Denn so ungeheuer die Fülle dieser witzigen, geistreichen, gefühlvollen und poetischen Apperceptionen ist, aphoristischer Blitze, die oft eine Sekunde lang glauben machen, man habe das Höchste und das Tiefste erblickt, was dem Menschengeist zu schauen vergönnt ist; — sie bleiben doch nur Anregungen, Aufstachelungen, einer künstlerischen Ergänzung bedürftig und deshalb nicht mit dem befriedigenden Abschluß wirkend, mit dem das schlichteste Kunstwerk, als in sich vollendeter Ausdruck des einfachsten Gedankens, die Seele des Empfangenden erfüllt.

Man unterzieht sich aber wirklich und figürlich nicht der Mühe der Ausgrabungen, wenn man nicht echte Kunstwerke ans Licht zu fördern hofft. Jedes folgende Zeitalter wird Jean Paul unverständlicher

Digitized by Google

finden und in demselben Maße auch stets geringere Lust verspüren, einen Schriftsteller zu emendiren, der diese Mühe, die man so gerne den Klassikern gewidmet hat, durch nichts weniger als durch einen klassichen Genuß belohnt. In Hinblick auf die Masse des völlig ungenossen Bleibenden, das bereits in den Jean Paulschen Werken aufgespeichert liegt, muß man es sehr überflüssig finden, daß Herr Förster in München darauf verfallen ist, Neues in Briefen 2c. seines berühmten Schwiegervaters hinzuzuhäufen und solcher Art für sich allein eine — Jean Paul-Literatur zu schaffen, deren Unnöthigkeit auch schon äußerlich dadurch bewiesen ist, daß, sie hervorzubringen, der erklärlichen Familien- und Privatpietät des Herrn Förster allein überlassen bleibt. Man vergegenwärtige sich im Angesichte dieser Erscheinung die Spontaneität, mit der unzählige Denker und Dichter zu einer Literatur über Goethe, Schiller und Lessing beigetragen haben.

Der Eindruck der Jean Paulschen Weltauffassung auf seine Zeitgenossen war so groß, daß sie die absolute Formlosigkeit, die gänzliche Verwilderung seiner Ausdrucksweise nur insoferne wahrnahmen, als sie daraus ein Argument mehr für seinen Tiefsinn schöpfen zu können glaubten. Während als

Digitized by Google

sicher anzunehmen ist, daß Jean Paul selbst zu mancher Stelle, ein Jahr nachdem er sie geschrieben, den Kommentar nicht mehr hätte geben können, spotteten seine Bewunderer nicht über die unerhörte Schreibweise, sondern über die Leser, welche aufrichtig genug waren, einzugestehen, daß sie dieselbe nicht verstanden. Wohl hieß es in einer Rezension der „Halle'schen Literaturzeitung" in einem Augenblick, da der Verfasser der „Flegeljahre" auf dem Gipfel seiner Wirksamkeit und seines Ruhmes stand: „Der berühmte Verfasser hat bekanntlich viele wohlgedachte Bücher, aber alle in einem ziemlich übellautenden Style geschrieben. Zu diesem Uebellaute, der hauptsächlich im Mangel des (auch in der Prosa nicht wohl zu entbehrenden) Rhythmus besteht, hat nebenher auch der unmäßige Gebrauch willkürlich gebildeter Stammwörter beigetragen, wozu diesen Schriftsteller sein Ueberfluß an zuströmenden Vergleichungen der heterogensten Dinge und sein Hang zu bizarren Anspielungen auf entfernt liegende Aehnlichkeiten von jeher zu verleiten pflegte". Allein Jean Paul konnte hierauf, sicher gemacht durch den Beifall seiner Zeitgenossen, mit olympischer Grobheit antworten, die freilich den Witz, wie er nur ihm eigen war, nicht ausschloß. Er sagte von dieser

Digitized by Google

Rezenſion, daß ſie in wenigen Zeilen einen Augias-Stall aufbaue und ungleich dem Horaziſchen Ungeheuer nicht mit Mißgeſtalt endige, ſondern gleich damit anfange.

Es bliebe jedoch eine jedem Zeitalter von Neuem zu ſtellende Aufgabe, aus dem unfruchtbaren Wuſt der Manier den Gehalt der Leiſtung immer wieder herauszuarbeiten, wenn dadurch nur eine höhere Kunſtform an ihnen zum Vorſchein käme, die nicht nothwendig an der ſtyliſtiſchen Unform zu Grunde gegangen ſein müßte. Die Formloſigkeit der Jean Paulſchen Romane erſtreckt ſich jedoch weit über das Sprachliche hinaus auf die Compoſition, die Harmonie der Theile, auf die Erfindung und Charakteriſtik. Wenn der Erdball von den auf ihm wandelnden Geſtalten einen durch Millionen Meilen Entfernung abgeblaßten Reflex auf den Himmel würfe und nach dieſem unendlich verdünnten Wiederſchein ein ſpielendes Engelskind irdiſche Figuren aus Roſenwolken und Mondesſtrahlen aufbaute, ſo würden dieſe im Aether zerthauenden Gebilde ſich als die leiblichen, das heißt mit einem ähnlichen Leib verſehenen Geſchwiſter der Jean Paulſchen Jünglinge und Mädchen, ſeiner Albanos und Lianen darſtellen.

In gleicher Lebloſigkeit, wenn auch aus anderen

Digitized by Google

Elementen geformt, erscheinen seine Gecken und Schurken; in einer Verzerrung, welche der Wirklichkeit gegenüber nicht mehr blos ihre Verzeichnung, sondern eine gänzliche Entfremdung von ihr ist, zeigen sich seine fürstlichen Höfe, die Vorgänge, die dort spielen, die Menschen, die dazu gehören. Aus der kleinen, gedrückten Welt, in der er seine Jugend verlebte, darf seine Phantasie nicht heraustreten, wenn ihm ein Bild gelingen soll, und sein bestes, in welchem sich ein humoristischer Charakter, eine komische Handlung, wenigstens so weit rein ausprägen, als der unglückselige Vortrag es gestattet, wird immer nur die geistige Dimension eines Niederländers haben, während er es auf große zeitgeschichtliche Weltgemälde in seinen Hauptwerken, namentlich im „Titan" anlegte. Was in diesem Roman Erfindung ist, erreicht oder übertrifft die äußerste Geschmacklosigkeit gleichzeitiger Romanschreiber.

Unkenntniß der wirklichen Welt in ihren größeren Verhältnissen von der einen, wahnsinnige Abenteuerlichkeit des erzählenden Inhaltes von der anderen Seite, machen dem Humor seine künstlerische Mission geradezu unmöglich, heben das humoristische Kunstwerk völlig auf; mag immerhin eine unermeßliche Fülle von Witz und lachen-

Digitized by Google

erregenden Einfällen, ja wirklicher Humor in demselben enthalten sein. Denn der künstlerische Humor, der humoristische Roman bedingt eine Totalität, die Jean Paul selbst von ihm fordert, indem er ihm die Vernichtung nicht des Einzelnen, sondern des allgemein Endlichen durch den Kontrast mit der Idee zuweist; nicht die Thorheiten, sondern die Thorheit, nicht die närrischen Dinge in der Welt, sondern eine närrische Welt ist das Objekt des Humors. Wir bringen somit dem Humoristen das Vertrauen entgegen, daß er in der Welt völlig Herr wäre; denn man kann nicht vernichten, was man nicht in seiner Gewalt hat, und daß „die Nürnberger keinen hängen, bevor sie ihn nicht haben" gibt in dieser Beziehung dem Humor seine Aufgabe selbst humoristisch zu erkennen. Mangelt diese äußerliche und eigentlich nur scheinbare Totalität, so muß auch die Wirkung ausbleiben, denn wir können nicht über die Verrenkungen eines blos eingebildeten Organismus lachen, dessen Gleichen wir in der Wirklichkeit niemals gesehen haben.

Die Totalität ist aber deshalb eine scheinbare, weil ja nicht allen Ernstes dem humoristischen Spiel mit der Welt eine spezielle Kenntniß ihrer sämmtlichen Theile vorhergehen muß, eine Aufgabe, deren

Digitized by Google

Erfüllung ein Menschenleben bereits erschöpft hätte, bevor noch die poetische Ausbeute des Erkannten beginnen konnte. In Wahrheit ist es des Dichters Gemüth, welchem sich, wenn es auch nur in der objektiven Beschaffenheit des kleinsten Verhältnisses völlig zu Hause ist, daraus ein Mikrokosmus ergibt, die vollständige Welt mit allen ihren Beziehungen. Dieser inneren Totalität genügt also der beschränkteste Gegenstand, um auch eine äußere zu scheinen; diesen schmalen Boden jedoch muß sie völlig ausgemessen haben, an ihm einen Stützpunkt im Realen besitzen, um daran zu dem humoristischen Ueberblick emporzusteigen, der die Dinge umfaßt und unterjocht. Die thatsächlichen Beweise dafür liefern die englischen Humoristen: Fielding, Goldsmith, Sterne, die uns wie Philosophen anmuthen, denen kein Ding in der Welt unerschlossen geblieben wäre, die in dem kleinen landjunkerlichen oder pfarrämtlichen Kreise ihrer Erzählungen den Kreis des Alls zu durchmessen scheinen.

Die Sicherheit, mit der sich der humoristische Roman auf einem, wenn auch noch so kleinen Fleckchen der Wirklichkeit bewegen muß, entzieht die Erfindung der Ueberschwänglichkeit der Phantasie und macht Einfachheit und Natürlichkeit der Begebenheit



Digitized by Google

nothwendig. In den Aufschlüssen, die er der Alltäglichkeit abgewinnt, offenbart sich ja die Bedeutsamkeit des Humors. Wenn wir uns an der Beleuchtnng ergötzen sollen, in der die Gegenstände unter gefärbtem Glas erscheinen, so versteht es sich von selbst, daß das Wunderliche nicht schon bei den Gegenständen selbst sein darf. Nun vergleiche man mit diesen aus dem Begriff des humoristischen Romans sich ergebenden Forderungen die Kinderverwechslungen, den Geisterspuk, die Scheinbegräbnisse und Cagliostro-Streiche in den Jean Paulschen Erfindungen, um der Bedeutungslosigkeit seiner Romane für die Kunst auch von dieser Seite inne zu werden.

Phantasie und Witz in seltener Vereinigung, nicht minder einschneidende Satyre und ein weiches Herz, dessen jedem Leid geweinte Thränen zugleich unschätzbare Gedankenperlen sind, haben nicht verhindern können, daß Jean Pauls Werke vom geistigen Fortleben der Nation abgetrennt wurden. Das scheinbar Widersprechende in dieser Thatsache findet eine einfache Erklärung. Alle Bestrebungen der Poesie und der Geister, die sich dem Schönen widmen, bringen es nur dann zu einer unvergänglichen Wirkung auf die Nation und werden

Digitized by Google

nur dann ein Element, das sie in ihre fernere Entwicklung mit einschließt, wenn sie als Kunstwerk zum Ausdruck kommen; eher als die unversiegsichste Fülle poetischer Anschauungen und geistreicher Gedanken macht sich das schlichteste Kunstwerk zu einem bleibenden Culturmittel, welches von einem Geschlecht dem anderen vererbt wird.

Wir leben in einer Zeit, die das Geistreiche, losgelöst von aller künstlerischen Bedeutung, so sehr liebt, daß es nicht selten die Erfolge erntet, die dem Künstler aufzubehalten wären. Diese Zeit hat nicht die Geduld, sich den Dank des Werdenden zu verdienen durch Ermuthigung langsamen Entfaltens. Sie will rasch genießen und darum muß rasch fertig werden, in möglichster Eile zur Vollendung kommen, was sie genießen soll. Die Zeilen des Feuilletons, der Zeitungen überhaupt, sind die Schienen, die ein Talent mit unsäglicher Geschwindigkeit an ein inneres und äußeres Ziel bringen, nämlich zu einer gewissen Fertigkeit und zu der Unsterblichkeit — eines Tages. Zu viele Talente von wirklich nicht gewöhnlichem Gehalt opfern sich dem Bedürfniß dieser Zeit, die stets nach einer eben so massenhaften als rasend eiligen Befriedigung verlangt, als daß man nicht den hundertjährigen Geburtstag Jean Pauls zu



Digitized by Google

einer Mahnung benützen dürfte. Der Verfasser von „Ehestand, Tod und Hochzeit“ hat zwar den Begriff des Feuilletons noch nicht gekannt, war aber unstreitig nichts weiter als der größte Feuilletonist, der bis jetzt gelebt hat. Seine Werke sind Blätter und Blättchen, die weit weniger durch Composition als durch den Buchbinder Zusammenhang erlangen. Ganze Bände, die ein für sich abgeschlossenes Werk vorstellen sollen, sind aneinandergereihte Artikel, für die er in Ermanglung des Wortes „Feuilleton“ die seltsamsten Bezeichnungen erfand, wie: Extrablätter, Schalttage, Blumenstücke 2c. Was darin an Witz und Esprit, Anspielungen und Bonmots niedergelegt ist, übertrifft die bewundertsten Feuilletons der neuen Zeit. Und wenn sie nun ungeachtet ihres spezifischen Werthes und selbst ungeachtet des großen Namens, welchen der ungemessene Beifall zur Zeit ihres Erscheinens dem Verfasser für immer sicherte, heute nicht mehr gelesen, wenigstens nicht gleich den klassischen Werken zu den unerläßlichen Behelfen der Bildung und Erziehung gezählt werden; — was soll das Schicksal der feuilletonistischen Talente unserer Tage sein, was die Ausbeute des reichen Geistes, den sie ohne Ertrag für die Kunst verschwenden?

---

Digitized by Google

# G. E. Lessing.*)

Viele lustige Angriffe hat Börne, dessen großes Talent sich als ein vergängliches, wenn auch nicht vergebliches Opfer verzehrte, gegen verschiedene deutsche Stände und Zustände gerichtet. Am lustigsten und harmlosesten zugleich klangen aber wohl seine Reden gegen die dem frischen Leben abgewendete Schwerfälligkeit, gegen die Ungeselligkeit der deutschen Gelehrten. Er führte ihnen zu Gemüthe, daß selbst Sokrates sich bei der Aspasia von der Philosophie erholte, wobei nicht einmal ausgemacht ist, ob nicht das Umgekehrte der Fall war.

Die Satyre traf damals zu und würde trotz der mehr angestrebten als vollzogenen Veränderung im Verhältniß der Wissenschaft zum Leben auch heute

*) Aus Bonner Vorlesungen von J. W. Loebell. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Dr. A. Koberstein.

Digitized by Google

noch zutreffen, nur hätte Börne dabei, um seine Ansicht noch einleuchtender zu machen, die Erwähnung des Mannes nicht vergessen sollen, dessen außerordentliche Erscheinung die Regel bestätigt, und über welchen ein neues Buch geschrieben zu haben schon deßhalb und unabhängig von seinem Inhalt eine dankenswerthe That ist, weil es den Zeitungen, diesen armen Sclaven des Neuen auch auf dem Gebiete der Literatur, wieder einmal die Erlaubniß verschafft, von einem Alten zu sprechen, der freilich ein Unveralteter ist, von Lessing.

Wäre Lessing ein Dichter gewesen, nach dem Maßstab, den er selbst an diese Bezeichnung legt, so könnte es nicht Wunder nehmen, daß er so sehr darauf achtete, Allen deutlich zu sein und nicht nur von den Kleinen und Geringen verstanden zu werden, sondern, was noch schwieriger und immer das Kennzeichen einer bedeutenden Persönlichkeit ist, die Kleinen und Geringen zu verstehen. Allein sein Geist war zur Analyse mehr als zur schöpferischen Synthese geschaffen, er war ein Kritiker im eminentesten Sinne dieses Berufes und war es, wenn nicht auf Grundlage, doch mit unausgesetzter Hülfe einer so stupenden Gelehrsamkeit in den schwierigsten Fächern der Forschung, daß sie die Fachgelehrten

Digitized by Google

selbst in Erstaunen setzte und bis dahin und wohl auch seitdem nicht ohne die unerquicklichste Abgeschlossenheit gegen die Lebensquellen, die aus der unmittelbaren Gegenwart sprudeln, zu denken war. Ihm aber mußte Herder, bezaubert von der Schreibart, wenn auch nicht immer ohne Widerstand gegen den Inhalt, das Zeugniß geben, daß er „selbst in der Philosophie seiner Schriften ein munterer Gesellschafter" sei.

Warum wird Lessing heutzutage nicht mehr genug gelesen? Warum ist sein Name so viel größer als seine — Auflagen? Apollo und alle neun Musen mögen die Welt vor den Pedanten schützen, vor den autoritätsgläubigen Bewunderungsheuchlern, welche von Allem entzückt scheinen, was dafür berühmt ist, einmal entzückt zu haben. Unerbittlich, unaufhaltsam legt die Geschichte in ihrer Entwicklung jeder Generation etwas von dem, was sie geistig genoß, mit in das Grab, und oft ist nach einer Reihe von Generationen vom ganzen Genuß nichts mehr übrig, während sie selbst, die Geschichte, nicht auf alles verzichten will und mindestens den — Namen bewahrt. Als Beispiel dafür können sogar große Zeitgenossen Lessing's selbst dienen. Von Wieland ist kaum mehr ein Werk in dem Zusammenhang,

Digitized by Google

in dem es sich giebt, ästhetisch zu genießen, wenn auch der denkenden Wahl Einzelnes noch von hohem Werth erscheint. Und dem Manne wäre schwerlich zu glauben, daß ihn Schiller jemals ergriffen hätte, der, Klopstocks Messiade in der Hand, nicht an anderes dächte oder nicht einschliefe.

Lessing aber macht unabhängig von dem objectiven Werth seiner Schriften einen subjectiven Reiz geltend, der sich so bald nicht verlieren kann; er stärkt und erheitert durch eine Frische, welche zum Theil Wirkung seines Styls, zum Theil aber auch des Berufes als Kritiker ist. Wie er einem Buche oder einem plastischen Kunstwerke gegenüber das Besondere so lange untersuchte, bis er ihm allgemein Gültiges abgewann, so wußte er auch Gegner, die ihre persönlichen Eigenschaften mit in die Polemik brachten, so genau zu bezeichnen, daß sie als Gattung feststehen, als Typen sich immer wiederholender Erscheinungen, und sprüchwörtlich geworden sind. Dadurch entsteht auch im Leser von heute ein so persönliches Interesse an den Streitschriften, als ob er in der Zeit ihrer Entstehung gelebt hätte. Er fühlt es wohl, daß der Kunstkritiker Klotz und der Hauptpastor Götze mit jedem neuen Geschlecht von neuem geboren werden und sieht sich in ihrer kriti-

Digitized by Google

schen Vernichtung eine persönliche Genugthuung bereitet. Lessing ist ein unsterblicher Racheengel. Dieser Antrieb, Lessing häufiger zu lesen, ist nun freilich kein so edler, wie er aus dem sachlichen Inhalt der Schriften hervorgehen könnte. Nur um so mehr muß es befremden, daß er verhältnißmäßig vernachlässigt wird; ist doch die dauernde Beliebtheit eines Autors nur um so gesicherter, wenn sie nicht durchaus auf tugendhaften Motiven beruht.

Von der zu geringen Theilnahme an Lessing zeugt hauptsächlich der untergeordnete Begriff von Kritik in unserer Zeit. Eine bedeutende Kraft, die sich ausschließlich der literarischen Kritik widmete und in ihr den Schwerpunkt ihrer Begabung hätte, ist nicht vorhanden. Wie die literarische Kritik in den deutschen Zeitungen geübt wird, stellt sie sich entweder als das selbstgefällige Geplauder der Feuilletonisten dar oder als eine geistlose, fabrikmäßig gelieferte Anwendung fertiger Formeln. Neue Grundsätze werden nicht aufgestellt, alte Richtungen nicht mit überzeugendem Eifer bekämpft, wenn nicht zufällig politische Zinsen dabei abfallen; Unternehmungen von den Principien getragen und mit der reinen Parteilosigkeit gefördert, wie die „Briefe, die neueste Literatur betreffend", giebt es nicht mehr; kurz, es

Digitized by Google

läßt sich überall erkennen — ohne daß man berechtigt wäre an diese fatalistische Nothwendigkeit Vorwürfe zu knüpfen — daß die schöne Literatur der Nation keine Herzensangelegenheit mehr ist.

Mehr Beschäftigung mit Lessing würde den echten Begriff von Kritik, die durch den großen Meister zu einer zehnten Muse geworden war, unseren Tagen wieder lebendig machen und sie könnte, wenn nicht mit seinem Talente, doch in seinem Sinne gepflegt werden, um das Vollendete dem Bewußtsein gegenwärtig zu halten und wenn nicht künftige Schöpfungen selbst — so productiv ist keine Kritik — doch die Empfänglichkeit dafür vorzubereiten.

Will man sich die tröstliche Ueberzeugung verschaffen, daß mit Geist allein ohne weitere Macht noch etwas auszurichten ist in der Welt und daß die Kritik nicht immer bloß dazu vorhanden war, um recht deutlich zu zeigen, wie der Geschmack und Ungeschmack des Publicums ganz ungestört seine eigenen Wege geht, so braucht man sich nur wieder einmal Lessings kritische Thaten vorzustellen. Man denkt dabei natürlich gleich an die größte, an den Laokoon, und will man sich den Gemeinplatz vom Halse schaffen, der neuerdings zuweilen laut wird und nichts weiter als ein Beweis mehr von zu ge-

Digitized by Google

ringer Beschäftigung mit Lessing ist, daß die Kritik ohnmächtig sei, dem Publikum eine Richtung zu geben oder eine zu verleiden, so hat man an Goethe den unbestochensten Zeugen für die ungeheure kritische Wirkung jenes Buches. Nicht der Goethe ist gemeint, der zufällig bei der Hand war, um Lessings Forderung einer dramatischen Regeneration nach englischem Muster gleich praktisch im „Götz" zu verwirklichen, nicht der Dichter und wie der Kritiker auf ihn wirkte, ist gemeint, sondern Goethe, der Autobiograph, der Schilderer seiner Zeit und der Triebfedern ihrer Bewegung: „Es war ein höchst willkommener Lichtstrahl, den der vortreffliche Denker durch düstere Wolken auf uns herableitete. — Wie vor einem Blitz erleuchteten sich uns alle Folgen des herrlichen Gedankens; alle bisherige anleitende und urtheilende Kritik ward, wie ein abgetragener Rock, weggeworfen, wir hielten uns von allem Uebel erlöst."

Dieses „Uebel" war der Geschmack an der beschreibenden Poesie, und es hat etwas Tragisches, daß Lessings zerschmetternder Schlag zunächst Ewald v. Kleists, seines Jugendfreundes, berühmtes Gedicht „Der Frühling" treffen mußte; die Geschichte legte es nach dem oben gebrauchten Vergleich in das

Digitized by Google

der eben absterbenden Generation und behielt nur den Namen.

Häufig entriß ihr Lessing jedoch auch den Namen, so weit dieser nicht an ihn selbst geknüpft bleibt. Wer weiß heute noch etwas von der selbständigen Bedeutung eines Dusch oder eines Klotz? Und sie waren, bevor Lessing sie auf die Waage legte, von außerordentlichem Gewicht in Deutschland, und ohne ihn hätten die modernen Literaturgeschichtschreiber an zwei todten Namen mehr ihre Schminke versucht, um der Nachwelt zu zeigen, wie viel besser die Vorwelt beschaffen war, daß sie noch zwei so prächtige Leute zu bewundern hatte, wie Dusch und Klotz, während wir zu nichts gut sind, als „brach" zu liegen.

Wirkungen, wie sie Lessing durch seine Kritik erreichte, sind Heldenthaten und man vollbringt sie nicht aus dem typisch gewordenen Charakter des deutschen Stubengelehrten heraus, nicht aus dem Wissen und nicht aus der Intelligenz allein, aus der ureigensten Persönlichkeit müssen die für solche Leistungen entscheidenden Momente kommen. Darum ist das Leben Lessings so lehrreich wie seine Schriften. Der Erkenntniß seines wahren Wesens entnimmt man, daß die Kritik, um sich auf der Höhe

Digitized by Google

ihres Berufes, nämlich als ein Element zu behaupten, welches der geistigen Entwicklung der Nation eben so wichtig ist, wie die schaffende Poesie selbst, eines Mannes von höchstem moralischen Muthe bedarf, eines Mannes, welchen die persönlichen Anfechtungen, denen er sich unvermeidlich aussetzt, nicht verstimmen oder die Verstimmungen mindestens nicht beugen können. Was an Schimpfworten gegen Lessing von den durch ihn Angegriffenen vorgebracht wurde, ist von keiner literarischen Fehde übertroffen worden und hätte jeden anderen Kritiker, der nicht, wie Lessing, eine ungeheure Kraft aus dem Bewußtsein seiner reinen künstlerischen Absicht gezogen, an seine Vernichtung vor der Mitwelt und seine Vergessenheit in der Nachwelt glauben machen müssen.

Denn Lessing begnügte sich nicht damit, seine kritische Fahne auf den Bergspitzen der Poesie aufzupflanzen; von einem Wieland, einem Klopstock, wenn er ihnen noch so rauh über die Köpfe strich, hatte er eine Gegenwehr nicht zu fürchten, die sich an seiner Ehre zu vergreifen versucht hätte. Allein er hielt es für eine unabweisbare Pflicht der Kritik, zwischen die mittelmäßigen und elenden Scribenten zu fahren, in der hellen Ueberzeugung, daß er auch hier Unsterbliches corrigirte, zwar nicht unsterbliche

Digitized by Google

Individuen, sondern im Gegentheil zum Erbarmen vergängliche, aber eine unsterbliche und darum ewig verderbliche Gattung. Diese besann sich denn auch nicht, ihn der schmählichsten Absicht zu zeihen, ihn einen Abscheu der Welt zu nennen, wie es Basedow wörtlich ausgesprochen hatte, in Wuth darüber, daß Lessing den Dichterling J. A. Cramer, der damals für einen Dichter ersten Ranges galt, auf den ihm gebührenden Platz gestellt hatte.

Welches Schicksal konnte ein Mann von dem Charakter Lessings in einer Welt haben, wie sie damals beschaffen war, in einem Deutschland, welches aus Despoten und aus Sclaven bestand und zwischen beiden nur den allerschmalsten Raum ließ, ein Drittes zu sein, ein unabhängiger Mann? Das ist es, was man neben dem Charakter Lessings selbst seiner Lebensbeschreibung mit besonderem Nutzen entnimmt.

Schon daß Lessing der Sohn eines überaus frommen Theologen war, dem er am 22. Jänner geboren wurde, des protestantischen Predigers in Camenz in der Ober-Lausitz, muß als eine Vorbestimmung betrachtet werden in Bezug auf einen großen und wichtigen Theil seiner literarischen Wirksamkeit. In der protestantischen Theologie giebt es Ce-

Digitized by Google

remonien, Formen, Traditionen, welche mit dem Wesen des Glaubens nichts gemein haben und über die sich daher Tausende zu jeder Zeit leichten Herzens hinwegsetzen, ohne daß ihnen dies selbst von der nur einigermaßen toleranten Frömmigkeit als eine besondere Sünde angerechnet würde. Allein es fragt sich, was für diejenigen, denen hierin von Jugend auf kein Zwang auferlegt wurde, denen es vergönnt war, sich beschränkenden Gesichtspunkten gegenüber bloß negirend, indifferent, völlig gedankenlos zu erhalten, es fragt sich, was für sie der geistige Sinn und Gewinn der „Aufklärung" ist, die sie doch selbst zu vertreten meinen? Sie sind frei, ohne sich befreit zu haben, und indem sie nicht die mindeste eigene Denkkraft anstrengten, den Standpunkt erst zu erklimmen, auf welchen sie durch Lebensgewohnheiten, großstädtische Sitten u. dgl. gehoben wurden, steht ihr Verstand nicht auf der Höhe ihrer Manieren, und darum nehmen sie auch, indem sie nur von einer gewissen Sorte von Vorurtheilen und nur zufällig frei blieben, gewöhnlich um so größere aus dem bürgerlichen und geselligen Leben an.

Wie anders, wenn die strengsten Formen schon von frühester Jugend an durch Erziehung und Unterricht eingeschärft werden! Lessing, Sohn eines

Digitized by Google

Predigers und zu dem gleichen Berufe bestimmt, wuchs unter dem Druck der Orthodoxie auf, der ihn noch auf die Universität nach Leipzig begleitete. Unter solchen Umständen sich von den Forderungen der Bigotterie befreien, ist eine Selbstbefreiung, eine That der Ueberzeugung von um so größerem Gewichte, als dabei nicht nur die Furcht vor der väterlichen Autorität, sondern auch die Anhänglichkeit des eigenen Gemüthes an das von Kindheit an Gewohnte und dadurch süß und traulich Gewordene zu überwinden ist.

Mit der Kühnheit dieser That, welcher, ehe sie gewagt werden konnte, die schwersten inneren Kämpfe vorhergehen mußten, weihte sich der Geist Lessings zu den bedeutendsten seiner Werke. Lessing gab, nicht achtend der Einsprache seiner Angehörigen, das Brotstudium der protestantischen Theologie auf, aber nicht das Studium ihrer Fragen und Interessen. Nur die Kraft, die er zu dieser Selbstbefreiung bedurft hatte, rüstete ihn genugsam dazu aus, die Wolfenbüttler Fragmente herauszugeben, in dem Kampfe darüber mit dem Hauptpastor Goetze die ungeheuren, wuchtigen Schläge zu führen, die „Erziehung des Menschengeschlechtes“ zu schreiben, endlich im „Nathan“ und „Gespräch für Freimaurer“

Digitized by Google

das Princip einer Humanität festzustellen, wie zu seiner Zeit nur er es verstand, man könnte sagen erfand.

Wenn diese Kraft es war, die Kraft, die er im Ringen mit gleichsam angeborenen Vorurtheilen und in der Befreiung von ihnen erworben hatte, was ihn zu den zerschmetternden Hieben gegen die Orthodoxen befähigte, so war es doch nicht minder dieselbe theologische Kraft, mit der er sich gegen die scheinbar mit ihm einverstandene Berliner Aufklärung, gegen den seichten Rationalismus stemmte, wenn er 1769 an Nicolai schreibt: „Wien mag sein wie es will, der deutschen Literatur verspreche ich doch immer mehr Glück, als in Eurem französirten Berlin . . . sagen Sie mir von Ihrer Berlinischen Freiheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reducirt sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markt zu bringen als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen. Lassen Sie es aber doch einmal einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat. .."

Diese Selbständigkeit des Geistes inmitten entgegengesetzter Strömungen war unter den Schmerzen



Digitized by Google

der Losreißung vom theologischen Beruf geboren worden.

Damit war aber auch die erste bedeutende Manifestation jener Unabhängigkeit des Charakters gegeben, die ihn sein ganzes Leben lang begleitete, und dieses insoferne denkwürdig macht, als es den damaligen socialen Zuständen in Deutschland zur Folie dienen und recht deutlich hervorheben kann, wie spät und wie schwer sich unsere Nation dazu entschloß, die Aristokratie des Geistes anzuerkennen und diese Anerkennung wirksam, einer großen Nation würdig zu bethätigen.

Nachdem Lessing bei wechselndem Aufenthalt in Berlin, Leipzig, Wittenberg lange von dem damals so spärlichen Ertrag literarischer Arbeiten gelebt hatte — welchen er übrigens wahrscheinlich hätte erhöhen können, wenn er sich dem ihm unerträglichen Zwang pflichtgemäßen Schreibens hätte fügen wollen — nahm er im dritten Jahre des siebenjährigen Krieges eine feste Stellung, eben weil sie keine mit der Literatur in Verbindung stehende war, als Secretär beim General Tauenzien an. Hier lernte er höhere Lebensformen kennen und fröhnte zugleich einigen noblen Passionen, zu denen er die Anlagen mitbrachte; war er doch der erste deutsche Gelehrte, der

Digitized by Google

unbeschadet seines Geistes und seines Wissens etwas vom Cavalier hatte, etwas von den geselligen und gefälligen Formen, wie sie Börne später von den deutschen Professoren verlangte, während zugleich Heine ihre Nachtmützen und Schlafrockfetzen mit so himmlischem Spotte besang.

Was nützte es aber Lessing, von anderem Kaliber und in der Freiheit seiner Weltanschauung und seines Charakters von Vorurtheilen und Pedanterien eigentlich ein Franzose zu sein! Sein König ließ sich Voltaire aus Paris kommen. Lessing, dem deutschen Schriftsteller und Gelehrten erschlossen sich die Mittel nicht, um in einer Welt leben zu können, in der es sich gelohnt hätte, das Talent für Lebenskunst geltend zu machen. So finden wir ihn denn, nachdem er die berühmtesten seiner großen Leistungen, den „Laokoon", die „Dramaturgie", und die meisten seiner Stücke dem Vaterlande bereits geschenkt hatte, in Hamburg so arm und verlassen, daß er, mit einer brennenden Sehnsucht nach Italien im Herzen, auf's Gerathewohl dahin wandern will. „Ich bin versichert, schreibt er an Nicolai, daß es sich lustiger und erbaulicher in Rom muß betteln und hungern lassen als in Deutschland." Und an Mendelssohn:



Digitized by Google

„Ob ich dort oder da bin, daran ist so Wenigen so wenig gelegen.“

Eine Anstellung als Bibliothekar der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel zerstörte diesen abenteuerlichen Reiseplan und gab Lessing eine feste Stelle mit einem mäßigen Einkommen. Nun war es unter den überaus kläglichen Verhältnissen im lieben Vaterlande noch eine Großthat des Hofes von Braunschweig, daß er einen offenen Posten mit einem deutschen Schriftsteller, wenn auch von großem Ruhme besetzte. In welcher Vereinsamung und geistigen Oede Lessing aber in Wolfenbüttel leben mußte, wie er namentlich die philosophischen Gespräche mit irgend einem gebildeten Freunde entbehrt, die ihm in einer Zeit, in welche seine theologischen Streitschriften und seine erste Bekanntschaft mit Spinoza fielen, so förderlich gewesen wären, darüber kann man die schweren Seufzer in den Briefen an seine Freunde und an seinen Bruder lesen.

Nun denke man sich, wie um dieselbe Zeit die französischen Gelehrten lebten, welches Dasein die höchste Gesellschaft ihres Landes den Encyklopädisten bereitete, die mit Lessing durch Kühnheit und Mangel an Vorurtheilen einigermaßen verwandt, doch weder die Fülle seiner Kenntnisse, noch die Tiefe

Digitized by Google

und die Schärfe seines Geistes besaßen. Wie hätte Lessing sie alle überragt und wie überragte ihr Lebensglück das seine!

Denn als hätte sein persönliches Schicksal sich mit den allgemeinen Zuständen zu seinem Unheil verbinden wollen, wurde ihm ein spät gefundenes Eheglück ungewöhnlich früh zerstört. Sein Kind starb wenige Stunden nach der Geburt und einen Tag später seine Frau. In der kleinen Spanne Zeit zwischen diesen beiden Todesfällen schrieb er einen Brief, worin er mit einem Witz, der etwas Furchtbares hat, den Verstand seines Sohnes preist, der so ungerne auf die Welt kam und so bald merkte, daß es besser ist, sie zu verlassen.

Im Begriffe, das in der Ueberschrift genannte Buch zu besprechen, hätte ich den eigenen Betrachtungen des Gegenstandes so vielen Raum nicht gegönnt, wenn mir dadurch die Lösung der Aufgabe nicht gefördert schiene, dem großen Publikum die vortreffliche Leistung Loebell's dringend zu empfehlen. Ihrer Natur nach muß sie das Interesse an Lessing im Zusammenhang mit den vorhergegangenen Phasen der Literatur schon fertig voraussetzen, weil sie ja nur den dritten Theil der Vorlesungen bildet, die der Verfasser in Bonn über die Entwick-

Digitized by Google

lung der deutschen Poesie von Klopstocks Auftreten bis zu Goethe's Tode gehalten hat. Loebell war es nicht vergönnt, sie über Lessing hinaus fortzusetzen und kurz vor seinem Abscheiden betraute er selbst unsern besten Literarhistoriker, Koberstein, mit Herausgabe dieses dritten Theils der Vorlesungen.

Im großen Publicum, wenn es nicht wie der Zuhörerkreis Loebells durch vorhergegangene Vorlesungen zur Theilnahme an dem Gegenstande gestimmt wurde, ist das Interesse an Lessing nicht als fertig vorauszusetzen. Die verhältnißmäßige Popularität des großen Mannes beruht heute im Ganzen und Großen nur in der Bekanntschaft mit dem Dramatiker und auch diesem verschließt sich nach und nach immer mehr das lebendige Theater. Es ist darum nützlich, bei einer Gelegenheit, wie sie das Erscheinen dieses Buches bietet, einen bescheidenen Fingerzeig zu geben, was Lessing als großer deutscher Charakter zu bedeuten hat, was ihm die Nation schuldig blieb, so lange er lebte und welche geschichtlichen Reflexe gerade sein Leben auf deutsche Zustände wirft, um auf diesem Wege zu einem erneuerten Studium seiner Werke einzuladen.

Diesen letzteren Zweck unterstützt aber Loebells

Digitized by Google

Buch, welches sich natürlich bei den biographischen Momenten nicht lange aufhalten kann, in unübertrefflicher Art. Fein und genau ist die Analyse der kritischen Methode Lessings. Ein sehr glücklicher Gedanke ist es, der Lessing'schen Theorie der Fabel Grimms Untersuchungen des Werthes und Geistes der alten Thierfabel gegenüber zu stellen; fleißig und scharfsinnig ist die Aufdeckung aller geschichtlichen Fäden, welche den dramatischen Lessing mit der Vergangenheit des deutschen Theaters verknüpfen. Was das Buch an Nutzen und Genuß bietet, wird selbst von seinen Schattenseiten nicht beeinträchtigt. Diese bestehen hauptsächlich in der panegyrischen Auffassung, deren sich sonst nur die biographischen Darstellungen berühmter Männer schuldig machen. Wie viel Mühe giebt sich Loebell, das Fragmentarische in den kritischen Arbeiten Lessings, die vielen nicht bis zu einer genügenden Wirksamkeit weiter geführten Anfänge durch besondere Gründe zu rechtfertigen, statt jenen Mangel an Fleiß und Ausdauer dafür verantwortlich zu machen, welcher der nothwendige Fehler seiner Tugenden war; während in den deutschen Verhältnissen allerdings nichts von dem Beglückenden, nichts von dem Ermuthigenden lag, was Schriftsteller anderer Nationen, selbst wenn

Digitized by Google

sie von Natur aus läſſig ſind, zu mehr Stetigkeit der Arbeit anſpornt.

Am bedenklichſten geberdet ſich Loebell, wo er den „Nathan nicht als Drama, ſondern in der Stellung des Stückes zu den confeſſionellen Streitfragen der Zeit beurtheilt. Hier hätte der Vater aller „Rettungen", Leſſing ſelbſt Einſprache erhoben.

Dem Buche ſind Annalen der literariſchen Thätigkeit Leſſings beigegeben, die es um ſo brauchbarer machen, wie es denn überhaupt in ſeiner Gedrängtheit und Klarheit für ein raſches Vertrautwerden mit dem Gegenſtande von durchaus practiſchem Werthe iſt, ungleich mehr als die meiſten Monographien.

Digitized by Google

# Heinrich v. Kleist.*)

Konnte eine kleine Ausgabe der Werke von G. E. Lessing noch im Jahre 1841, also noch sechzig Jahre nach dem Tode des großen Schriftstellers, mit den Worten begleitet worden: gewiß ist Lessing in Deutschland, im Verhältniß zu seiner Bedeutung und zu seinem Ruhme, zu wenig gekannt; konnte bei dieser Gelegenheit mit Recht behauptet werden: wir Deutsche, die wir wegen unserer Gründlichkeit schon so oft belobt worden und eben so oft uns selbst beloben, stehen als Volk in der Kenntniß unserer Vergangenheit, in der Kunde unserer politischen und Literaturgeschichte hinter andern Völkern auf gleicher Stufe der Bildung wohl eher zurück; wie möchte man den Muth haben zu beklagen, daß Heinrich v. Kleist, ob zwar eines von jenen Genies, die nicht in jedem Jahrhundert geboren werden, doch

*) Heinrich v. Kleist. Von Dr. Adolf Wilbrandt, Nördlingen 1863 u. A.

Digitized by Google

nicht schon bei Lebzeiten vom Ruhme gekrönt und nach der Natur seines Schaffens nicht von vielseitiger literarischer Bedeutung, erst fünfzig Jahre nach seinem Tode einige ihm angemessene kritische Würdigung fand und trotz derselben heute noch der Nation mehr ein Name als ein Besitz, mehr ein müßiger Schmuck, als ein fortwirkender Genuß ist!

Im Jahre 1811 hatte Kleist sein unglückliches Ende gefunden; erst 1821 gab L. Tieck eine Sammlung der Kleist'schen Dichtungen heraus, begleitet von einer Charakteristik, welche trotz freundschaftlicher Pietät und geistvoller Darlegung einzelner Vorzüge und Mängel, die freudige Erkenntniß des Besten vermissen läßt, was der Dichter des „Michael Kohlhas" und des „Prinzen von Homburg" besitzt. Das ist die Kraft plastischer Gestaltung, das ist die schöpferische Energie, das Tiefste seiner Brust in anschauliches Dasein zu verwandeln, man könnte sagen, sinnlich wahrnehmbar zu machen.

Diese Eigenthümlichkeit seines Genies verband sich folgerichtig mit einem instinktiven Abscheu vor dem herkömmlichen poetischen Malen und Schneidern, den konventionellen Phrasen, Bildern, Formen, welche zur Bezeichnung bestimmter Zustände nnd Empfindungen schon fertig vorliegen. Wie das gesellige

Digitized by Google

Leben seinen „ergebenen Diener“ und sein „Hochwohlgeboren“ hat, ohne daß man es mit solchen Ausdrücken der Höflichkeit wörtlich genau nehmen dürfte, so hatte die Poesie der Zeitgenossen Kleists, namentlich die romantische Poesie, ziemlich gleichartige Redeblumen zur Darstellung von Verzweiflung, Freude, Liebe, allgemein verständliche Werthzeichen ohne eigenen inneren Werth, und das Metrum trug noch zu der einförmigen Unbestimmtheit solcher Spielmarken des dramatischen Dialoges bei. Davon konnte Kleist schon aus dem Grunde keinen Gebrauch machen, weil sein Dichten eben der erwähnte energische Trieb war, die wildesten wie die zartesten Regungen seiner Brust, mit einer nach Umständen bezaubernden oder entsetzlichen Wahrheit gegenständlich zu verkörpern. Das geschah durch die vollendete Charakteristik, welche natürlich auch den epischen Vortrag oder die dramatische Rede gebot.

Muß schon die Gewissenhaftigkeit in der Verwerthung bloß eigener Erkenntnisse und Inspirationen, muß schon ein so leidenschaftlicher Drang nach Wahrheit, daß er sich oft nicht mehr in der künstlerischen, nur bloß in der realistischen trotz ihrer Häßlichkeit Genüge thun konnte, Kleist von den Romantikern scheiden, so kann er auch nach den Impulsen und

Digitized by Google

Bestrebungen seines dichterischen Wirkens nicht mit den Romantikern zusammengeworfen werden, wie oft es auch von Kritikern und Literaturgeschichtschreibern geschieht. Uns dünkt, daß der unpassenden Einreihung Kleists in die bekannte Schule ein leicht aufzudeckendes Mißverständniß zu Grunde liegt. Kleist war kein Romantiker, sondern selbst eine romantische Erscheinung, nicht etwa durch seine Schicksale, sondern durch seinen Dämon, durch die Natur seines Denkens und Dichtens. Wenn die Romantiker sich zu einer plastischen Composition hätten aufraffen können, so würden sie die Aufgabe, einen Dichter zu zeichnen, mit der Erfindung eines Wesens wie Kleist gelöst haben, obgleich ihre Imagination auch den Konflikt zwischen der Souveränität des Individuums und den objektiven Zuständen der Welt leichter und milder ausgeglichen hätte, als das harte wirkliche Leben that oder unterließ. Kleist war ein Charakter, wie ihn die Romantiker gedichtet hätten, aber er dichtete nicht nach ihrem Beispiele.

Kleist, als der eminenteste Ausdruck der subjektiven Willkür, der Alleinherrschaft des individuellen Gemüthes, wovon die Romantiker nur — schwärmten, wie man eben für ein Ideal oder auch nur für eine ästhetische Regel schwärmt, mußte verzweifelten Ernst

Digitized by Google

machen mit dem Gegensatze, in welchen sich die Romantiker nur spielend und vergnüglich vertieften, mit dem Gegensatze zum Allgemeinherrschenden, zum Wirklichen und Gegenwärtigen. Was war den Romantikern die proklamirte Selbständigkeit des Subjekts? Eine Selbstüberhebung in angeblich vernichtender Ironie. Den Gegensatz zur Welt empfanden sie als einen angenehmen Kitzel, nicht wie Kleist, als ein verzehrendes Feuer. Die Ueberwindung des Gegensatzes suchten sie, wenn sie überhaupt nach einer solchen strebten, in einer religiösen oder hysterischen Verzückung — der Phantasie. Im ärgsten Falle aber, wenn ihr Gemüth von dem Zwiespalt ernstlich ergriffen wurde, gaben sie es rasch auf, die Erlösung in der proklamirten subjektiven Freiheit selbst zu entdecken und vertauschten vielmehr nur eine Abhängigkeit mit der andern, die ihnen bisher gewohnte aber verhaßte Gemeinschaft bürgerlichen und politischen Lebens mit der ihnen bisher entfremdeten Gemeinschaft einer neuen Konfession.

Kleist, mit dem Verhängniß in der Brust, welches nicht erst durch seinen Tod ein tragisches wurde, sondern ihn schon sein ganzes Leben lang zu einem tragischen Charakter machte, war weit davon entfernt, einen Standpunkt oder gar nur einen Schlupf-

Digitized by Google

winkel zu ſuchen, wo er mit Hilfe eines feigen Kompromiſſes der Welt hätte verſöhnt in die Arme fallen können. Unbeugſam in ſeiner Eigenheit, was eben ſein Verhängniß ausmacht, trachtete er vielmehr mit ungeheurer Anſtrengung die ſoziale und ſittliche Verkommenheit, in der ihm die Welt zu ſeiner Zeit erſchien und vielleicht zu jeder Zeit erſchienen wäre, durch die ſchärfſte entſchiedenſte Ausprägung ſeines Innern von dieſem ſo weit als möglich loszutrennen. Der Gegenſatz mußte ihm ſelbſt erſt in grellſter und ſchmerzhafteſter Deutlichkeit offenbar geworden ſein, ehe die Vermittlung ein Wunſch, geſchweige denn ein Vorſatz hätte werden können. Dieſer energiſche Drang, ſein eigenſtes Weſen heranzubilden, ſich und Anderen objektiv zu machen, war das Triebrad ſeines Lebens und war auch das ethiſche Motiv ſeines brennenden Ehrgeizes. Jenem Beſtreben Genüge zu thun war ihm im Leben kein Aufopfern irgend einer vielverſprechenden Lage zu ſchwer, wie in der Dichtung keine Farbe zu grell und kein Ton zu ſchreiend. Handlungen und Schriften waren in ihm Eins, Beides hatte in ihm denſelben Urſprung und dieſelbe Tendenz.

So iſt die Kritik dieſes Dichters von ſeiner Biographie nicht zu trennen und lockend genug iſt

Digitized by Google

es, die gegenseitig sich bedingenden Faktoren der Einigkeit in seiner ganzen Erscheinung zu bedenken und zu beschreiben. Kleist gehörte nicht zu denjenigen, die, wie die Rahel sagt, kein Schicksal haben, denen vielmehr nur etwas geschieht. Er hätte ohne die Beschaffenheit seiner Innerlichkeit eine bequeme, von der Welt geehrte Lebensbahn verfolgen können; nichts als der Dämon, im Goethe'schen Sinne, trieb ihn aus den Geleisen heraus, zwischen denen Tausende sich für glückliche, wohlversorgte Sterbliche erachtet hätten. Zwanzig Jahre mußte er alt werden, als Offizier einen Feldzug mitgemacht haben, bevor ihm plötzlich bisher unbekannte Bedürfnisse seiner Seele klar wurden, wenn ihm auch das eigentliche Ziel noch verhüllt blieb. Er suchte es zuerst in den Wissenschaften und brach rücksichtslos mit seinem Stande, um sich jenen hinzugeben; er scheute sich nicht, ein Student von 21 Jahreu zu sein. Als ihn aber die Kant'sche Philosophie im Stich ließ, indem sie ihm die Unmöglichkeit einer allgemeinen und absoluten Wahrheit darlegte, welche nicht bedingt wäre von den subjektiven Elementen der Erfahrung, sondern über dieselbe hinausreichte, mußte dies gerade auf ihn eine zerschmetternde Wirkung üben. Denn das Problem seines eigenen Wesens

Digitized by Google

war es, was er mit der Einsicht in das Weltproblem lösen zu können geglaubt hatte — und als ihm nun das letztere von der Wissenschaft selbst hoffnungslos verschlossen wurde, da mußte ihn mit bitterster Verzweiflung ergreifen, was tausend Andere, die nur ein „Interesse", sei es des Geistes, sei es des Berufes, nicht eine innere Nothwendigkeit zur Philosophie zog, sich ruhig und lächelnd hatten gefallen lassen. Er brach nun auch mit den Wissenschaften, wie früher mit dem Militärstande, er wird uns aber ehrwürdig durch den Geist und den Schmerz des Motives, das ihn zu dem neuen Bruche getrieben hatte. Seine Briefe geben in dieser Beziehung merkwürdige Aufschlüsse und es dürfte wohl kaum ein zweites Beispiel vorhanden oder bekannt geworden sein von so tiefer Kränkung über das negative Ergebniß der „Kritik der reinen Vernunft".

Ein Faust ganz besonderer Art, machte Kleist nun andere Versuche, sich mit den Geheimnissen seines Innern so weit zurecht zu setzen, daß er einen Punkt gefunden hätte, von dem aus er die Welt nicht etwa hätte bewegen, oder auch nur völlig begreifen, nein, nur ruhig hätte ertragen können. Er unternahm große Reisen, er hielt sich in Paris, in der Schweiz auf, er arbeitete mit seiner sittlichen

Digitized by Google

Energie an dem Plane, im Landbau einen Ring der zwischen ihm und der Welt abgerissenen Kette ergreifen zu können.

Spät, nach großen Krisen und herben Kämpfen, gelangte er erst dahin, den gesuchten Punkt im Beruf des Poeten zu erblicken. Das war ihm selbst eine ungeheure Entdeckung, ein nie geahntes Wunder. Nicht wie zahlreiche mittelmäßige Naturen hatte er mit der Muse schon zu tändeln versucht, bevor sie ihm noch etwas zu sagen hatte, aus Eitelkeit an ihren Gewändern gezupft, um von ihr begünstigt zu scheinen. Bei ihm war der Uebergang zur Dichtkunst eine vielbedeutende Lebenswendung, es war ein erhabener Jammer des Gemüthes, was ihn dazu getrieben hatte. Und darum auch lange die angstvolle Scheu, das schamhafte Zagen, sich endlich den Freunden, der Welt als Dichter zu bekennen.

Daß eine derartige Genesis des Dichters den Charakter seiner Dichtungen durchaus und in nothwendigster Weise bestimmen mußte, versteht sich von selbst. Mehr als die Dramen irgend eines Dichters, erinnern die dramatischen Hauptwerke von Heinrich v. Kleist an Shakespeare und zwar an dessen innerstes Wesen. Kuno Fischer hat in seiner Geschichte der neueren Philosophie (Band I. S. 417) sehr



Digitized by Google

glänzend nachgewieſen, daß Shakeſpeare der Erſte war, welcher das dramatiſche Menſchenleben in demſelben Sinne entdeckt hat, in welchem ſpäter Spinoza es philoſophiſch begriffen hat. Und wenn es bei dieſer Gelegenheit von den Dramen des Engländers heißt, daß ſie in Wahrheit Naturſpiele ſeien, in denen die Menſchen handelnd und leidend ihre Eigenſchaften entfalten; daß dieſe Menſchen keinen Willen außer ihrer Leidenſchaft und keine Leidenſchaft haben, die nicht aus dem Gepräge ihrer Natur, aus der ſo gearteten Individualität als eigenthümliche Kraftäußerung folgte; daß es hier keine rhetoriſchen Tugenden gebe, ſondern nur entſchloſſene Kräfte, nicht tugendhafte Exempel, ſondern tüchtige Naturen, die zu viel mit ſich ſelbſt zu thun haben, um allgemeinen Idealen zu dienen; ſo läßt ſich dies Alles auf Kleiſt in jener Modifikation anwenden, nach welcher dieſer bei der unverkennbarſten Verwandtſchaft mit Shakeſpeare ihm eben nur in verkleinertem Maßſtabe gleich iſt.

Der Unterſchied iſt freilich ein ungeheurer: Kleiſt trieb meiſt nur ſein eigenes Grundweſen mit ſo energiſcher Naturnothwendigkeit in die Darſtellung heraus, er war nur ſubjektiven Schmerzen unterthan, wenn er plaſtiſch geſtaltete, ſo daß dieſe Plaſtik den

Digitized by Google

Anstrich fanatischer Einseitigkeit nicht immer los wurde; während Shakespeare's Weltüberblick, seine psychologische Universalität, den ehernen Gang jenes Schicksals, das in der Individualität selbst begründet ist, mit heiterer Schöpfungslust in den mannigfachsten menschlichen Charakteren zur Erscheinung bringen konnte. Allein wie unabsehbar weit auch immer die Entfernung zwischen Beiden, es macht Kleist schon unsterblich, daß überhaupt von Shakespeare aus eine Linie zum Dichter der „Penthesilea" gezogen werden kann.

Den Charakter des Naturnothwendigen in den dramatischen Dichtungen Kleists trifft man auch in seinen Erzählungen, in seinem ganzen epischen Styl wieder an. Unabhängig vom Stoff, ist schon der Vortrag, als ob das Schicksal selbst seinen Mund zum Sprechen aufgethan hätte. Da ist kein Wort zu viel, da ist nichts, was nicht sein muß; und eben diese Knappheit und Begrenzung legt um die überquellende Fülle von Schmerzen und Leidenschaften gleichsam einen eisernen Rahmen; die Naturnothwendigkeit ist schon in der Satzbildung symbolisch ausgedrückt.

Das war es im Allgemeinen, was Kleists Schriften lange schon jenen Literaturfreunden boten,



Digitized by Google

die sich nicht von der Mode oder vom Tagesruhm oder vom Lob der Literaturgeschichten in der Wahl ihrer künstlerischen Genüsse bestimmen lassen. Die eben genannten drei bestimmenden Mächte waren vielmehr sehr feindlich gegen Heinrich v. Kleist. Vilmar z. B. fertigte den ganzen Mann mit einer einzigen Zeile ab.

Allein, wie wir im Eingang dieser Betrachtung bemerkt haben: wenn selbst Lessing noch zu wenig gekannt ist, wie mochte man den Muth haben zu beklagen, daß Heinrich v. Kleist nicht genugsam gewürdigt wurde, daß es sogar in einer viel verbreiteten Literaturgeschichte heißen konnte: „Wenn nicht das Gefühl für Schönheit der Darstellung in bedauerlicher Weise getrübt wäre, Kleists Erzählungen wären nie gelesen, viel weniger gelobt worden, selbst nicht „Michael Kohlhas", die beste darunter". Das sonstige tiefe Schweigen über Kleist wurde kaum durch Eduard v. Bülows warme aber oberflächliche Schrift einigermaßen gestört.

Man mochte das ruhig hinnehmen, im Bewußtsein, was man selbst an dem Dichter gefunden hatte, und was noch viele Andere an ihm finden werden; im Bewußtsein endlich, daß die Deutschen

Digitized by Google

noch viel ärgere literarische Sünden auf dem Gewissen haben.

Da fiel es einmal dem oft zitirten Bücherschicksal ein, die Ironie der Romantiker nachzuahmen. Es begab sich nämlich, daß eine neue Ausgabe der von Tieck herausgegebenen Schriften Kleists, des Dichters von eminentem Individualismus, gerade von Julian Schmidt, dem Scharfrichter des Individualismus, dem Fanatiker des gesunden Menschenverstandes veranstaltet wurde. Das schauerliche Verhängniß, welches Kleist von Stufe zu Stufe in die Gruft hinabgedrängt hatte, schien noch fünfzig Jahre nach seinem Tode nicht versöhnt, sondern als hätte es sich jetzt abermals der Werke des Unglücklichen bemächtigt, um auch diese dem sicheren Untergang zu weihen.

Denn die bisherige Nichtbeachtung im Großen und Ganzen konnte ihnen nicht so verderblich werden, wie eine falsche und schiefe Aufstellung, wie eine Beleuchtung von Seite des moralisirenden Rationalsmus. Der Prophet des gesunden Menschenverstandes beginnt natürlich mit der Hervorhebung des „ungesunden“ Elementes in Kleist und endet damit, dem Tod des Unglücklichen eine widerwärtige Phrase zu spenden. Was er an dem Dichter preist,

Digitized by Google

ist das, was Schmidt von jeher das „Realistische“ nannte, also das Plastische, ohne daß er für den Zusammenhang desselben mit den subjektiven Prozessen Kleists das umfassende Verständniß hätte.

Nach dem Fehlgriff, Kleist durch J. Schmidt, den Dianentempel durch Herostrat restauriren zu lassen, war zu einer gründlichen Zurechtstellung des Dichterbildes gebieterische Veranlassung gegeben. Zuerst lieferte jener von unseren Literaturgeschichtschreibern, welcher die meiste Anerkennung verdient und die wenigste im großen Publikum gefunden hat, A. Koberstein, eine Ergänzung zu der 1859 erschienenen Schmidt'schen Ausgabe. Ihm folgte Rudolf Köpke mit einer Sammlung der bis dahin noch nicht herausgegebenen politischen Schriften von Heinrich v. Kleist.

Indessen blieb der direkte Widerspruch gegen Julian Schmidts einseitige und rechthaberische Auffassung auch nicht länger ein wortloses Geheimniß der Gebildeten. In den „Stimmen der Zeit“ deckte Emil Kuh die Blößen auf, die sich „der Nikolai unserer Tage, der verständige Mann, der von Schiller verlangte, er hätte sagen sollen, was hinter dem „verschleierten Bilde zu Sais“ eigentlich steckt, mit der Einleitung zu Kleists Werken gegeben hatte. Emil Kuh hat sich auch ein literargeschichtliches Ver-

Digitized by Google

dienst um Kleist erworben durch seine Mittheilungen in derselben Zeitschrift unter dem Titel: „Die Quelle der Kleist'schen Erzählung Michael Kohlhas".

Mit Thatsachen rückte gegen Julian Schmidt die Schrift von Reinhold Köhler vor, welche die Lesarten der Kleist'schen Originalausgaben vertheidigt und die Beschuldigungen, welche dabei auf Julian Schmidt gehäuft werden, dessen „Verbesserungen" aus Dünkel und Mißverstand hervorgegangene Verunstaltungen sind, sollten wol eine neue und korrekte Ausgabe der Werke von Heinrich v. Kleist veranlassen können.

Dazu gehörte nun wohl vorerst eine ausgesprochene Theilnahme des deutschen Publikums für den Dichter, den es im Ganzen und Großen bisher nur als den Dichter des „Ritterschauspieles", das „Käthchen von Heilbronn" einigermaßen gewürdigt hat. Muß man nun als Freund des Vaterlandes sowohl, wie als Freund der Kunst wünschen, daß ein deutsches Genie nicht immerdar den Dank seiner Nation — wenn sie denselben auch nur noch auf einem halbvergessenen Grabe niederlegen kann — zu vermissen habe, so muß man auch die endlich erschienene ausführliche Monographie willkommen nennen, in der Erwartung, daß sie, wenn

Digitized by Google

sie auch nicht den Wenigen immer Genüge thut, die sich bisher schon mit der Eigenthümlichkeit Kleists tiefer vertraut gemacht haben, doch den ungleich größeren Kreis Derjenigen, die bisher achtlos an dem Werth des Dichters vorübergingen, zu einer genauen Bekanntschaft mit ihm anregen wird. Das Buch stützt sich auf alle vorher genannten Schriften, schließt Bezügliches aus Varnhagen, Raumer, Laun mit ein und benützt dem Verfasser mündlich zugekommene Mittheilungen eines noch lebenden persönlichen Freundes von Kleist, des Staatsministers a. D. General v. Pfuel.

Das eigentlich Neue und des Dankes am meisten Würdige, was der Verfasser beibringt, verdankt er dem psychologischen Scharfsinn, der ihn bei der minutiösen Forschung in dem Lebensgang und in den Werken des Dichters begleitete. So ist ihm unter Anderem die Entdeckung hoch anzurechnen, die er auf das Ueberzeugendste darlegt, daß das Geheimniß der Würzburger Reise, welches weder der Dichter selbst jemals lüftete, noch seine mitlebenden oder überlebenden Freunde jemals zu erforschen vermochten, in dem Entschluß, die Dichtkunst als Rettung aus den inneren Bedrängnissen zu ergreifen, die natürliche Lösung findet.

Digitized by Google

Ist dies für die Beurtheilung des Menschen Kleist von Bedeutung, so wirft eine andere scharfsinnige Entdeckung Wilbrandts ein ganz neues Licht auf die in der Literatur einzig dastehende Erzählung „Michael Kohlhas“. Die unnöthige und deßhalb störende Beimischung phantastisch romantischer Elemente konnte bisher selbst aus der Eigenthümlichkeit des Dichters heraus nicht genügend erklärt werden. Wilbrandt behauptet und der aufmerksame Leser kann nicht umhin, ihm beizustimmen, daß die ganze wunderliche Episode mit der Kapsel für die politische Leidenschaft des Dichters ein Interesse haben mochte und aus den bitteren Phantasieen eben dieser Leidenschaft entsprang. Die Erzählung ist 1808 geschrieben, als das Verhalten der Rheinbundfürsten deutsche Patrioten mit dem glühendsten Zorn erfüllte, und der Inhalt des geheimnißvollen Zettels, durch welchen der Roßhändler den Kurfürsten peinigt, sieht den geheimen Wünschen sehr ähnlich, welche Kleist damals gehegt haben mochte.

Auch die Worte, mit denen Wilbrandt schließt, können nur Beistimmung finden. Es ist wahr, daß sich eine Nachwirkung Kleists auf die Fortentwicklung deutscher Kunst nicht verkennen läßt, daß er schon auf alle kräftigeren Talente der letzten Dichtergene-

Digitized by Google

ration, auf die dramatiſchen insbeſondere, gewirkt hat. Es iſt wahr, daß uns in ſeinen Werken ein großes, poſitives Element entgegentritt, das über die Klaſſiker von Weimar hinausweist, „ein Element dialektiſcher Leidenſchaft, die, jeden Reſt von epiſcher Art ausſtoßend, mit treibender Gewalt die dämoniſche Menſchennatur auseinander faltet und ſo die Tiefen unſerer Erde gegen den Sitz der Götter aufwühlt“. Ein deutſcher Dichter wird einſt kommen, von ſolchen Anfängen ausgehend Vollendetes zu ſchaffen, wenn er eine Nation findet, deren politiſche Größe ihm Luft und Licht dazu giebt, ja nur eine ſolche Nation wird ihn hervorbringen.

Was man gegen Wilbrandts Buch einwenden könnte, wäre vorerſt das, was er ſich gerade zumeiſt als Verdienſt anzurechnen ſcheint: eine allzu ſyſtematiſche Behandlung. Sie verführt zuweilen, in dem Entwicklungsgange Kleiſts Abſichten und bewußtvolle Beſtrebungen vorauszuſetzen, die nicht darin vorhanden waren, die aber der deutſche Gelehrte gebraucht, wenn er um jeden Preis wiſſenſchaftlich zu Werke gehen und den Dichter mit der Literatur und den übrigen Erſcheinungen ſeiner Zeit in geſchichtlichen Zuſammenhang bringen will. Um dieſes gelehrten Zweckes willen verſäumte der Verfaſſer

Digitized by Google

hie und da die psychologische Darlegung und setzt die Briefe Kleists als unverarbeitetes Material an die Stelle; es ist, als ob an ein Porträt, wo der Pinsel nicht ausreichte oder man sich nicht die Zeit nahm, die wirklichen Haare des Porträtirten angeheftet worden wären.

Die Polemik vermeidet der Verfasser zu absichtlich; sie wäre durch die Leidenschaft für den Gegenstand bedingt gewesen, ohne welche ein selbst leidenschaftlicher Gegenstand nicht rein herauszuarbeiten ist. Kleists Leben und Schriften bieten ein Material, das nur von einem kongenialen Geist völlig bewältigt werden kann. Die Analyse der einzelnen Dichtungen läßt Manches zu wünschen übrig; es sei hier nur erwähnt, daß die innere Nothwendigkeit ganz verkannt wird, welche den keuschen und reinen Kleist zur Darstellung sexueller Verhältnisse trieb, worüber schon Julian Schmidt das Unverständigste vorbrachte.

Allein man muß im Interesse der Sache diese Mängel übersehen. Die eigentlichen Biographen und Kommentatoren Kleists werden erst erstehen, wenn er nur annähernd eine Verbreitung gleich der unserer anderen großen Dichter gefunden haben wird. Vorläufig handelt es sich darum, diese Ver-

Digitized by Google

breitung anzubahnen, und dazu ist Wilbrandts Buch so sehr geeignet, daß man es nur mit dem aufrichtigsten Wunsch nach solcher Wirkung der allseitigen Kenntnißnahme der Lesewelt empfehlen kann.

---

Digitized by Google

# Willibald Alexis.

Wenn man noch vor zwanzig Jahren „gesammelte Werke“ angekündigt las, so konnte man sich als literarisch gebildeter Mann eines Gefühles der Pietät nicht erwehren. Einem einzelnen Dichter schien mit einer solchen Ausgabe von der Nachwelt, zuweilen sogar schon von der Mitwelt ein Pantheon errichtet zu werden. Heute überläuft den Gebildeten bei dergleichen Ankündigungen ein Schauder, als sähe er eine griechische Säulenhalle für einen modernen Damenschuster zur Werkstätte eingerichtet. Doch darüber vielleicht ein andermal gründlich und mit dem Humor, der

Digitized by Google

das Komische der Sache auch in dem ernstesten Gemüth erwecken muß.

Ganz anders ist die Empfindung, welche die Ankündigung einer Gesammtausgabe der Romane von Willibald Alexis erregt. Vielleicht giebt es keinen größern oder mindestens überraschenderen Triumph der Kunst, als wenn sie sogar die Abneigung gegen den Künstler besiegt, die dieser selbst durch seine Persönlichkeit oder durch eine seinem Berufe ferneliegende Thätigkeit hervorrief.

Um dieselbe Zeit, da Willibald Alexis (Häring) die größte Fruchtbarkeit auf dem Gebiete seiner Meisterschaft entwickelte, da er Roman nach Roman vom deutschen Publikum mit einer Begierde erwartet und verschlungen sah, die es bis dahin nur fremdländischen Autoren entgegengebracht hatte, um dieselbe Zeit hatte sich in den traurigen Zuständen des öffentlichen Lebens in Deutschland nichts geändert, was die Jugend oder auch den politisch Gereiften, wenn man ernsthaften Antheil am Wohl seines Volkes nahm, hätte veranlassen können, dem Autor der vielgelesenen märkischen Romane seine politische Sünde nur einigermaßen zu verzeihen. Denn der Haupterfolg dieses Schriftstellers fiel in die Jahre unmittelbar vor 1848 und damals stand an der Spitze der Hei-

Digitized by Google

ligen in dem Herzen der deutschen Patrioten Ludwig Börne und wer diesen angetastet, der hatte sich mit einem unsühnbaren Verbrechen befleckt. Willibald Alexis hatte dieses Verbrechen begangen; er wurde verwünscht, ja, was noch schlimmer ist, verlacht — aber er wurde deshalb nicht weniger gefeiert und gelesen.

Dr. Wilhelm Häring, Kammergerichts-Referendar, königlich preußischer Beamter, hatte aus dem beschränkten und flachen Bewußtsein eines solchen heraus den Bannerträger der unterdrückten Freiheit Börne angegriffen und mit Phrasen der geistlosesten, servilsten Unterthanen-Dressur nach einem Manne geschlagen, der ein Held von antikem Charakter, aber nebenbei noch ein Genie war und nur einen seiner weithin treffenden Witze, dieser mit Geist und Schönheit befiederten Pfeile, abzuschnellen brauchte, um auch, was stärker gewesen wäre als jene Beamten-Phrasen von weichem, süßlichem Teig, in den Boden zu schmettern.

Das Heldenthum Börne's ist vielleicht ohne Beispiel in der Geschichte. Denn, wird der Held gepriesen, der einer Idee sein Sterbliches hinopfert, sein Leben, wo ist ein Zweiter zu finden, der ihr sein Unsterbliches geopfert hätte, sein Talent, seinen

Digitized by Google

Ruhm! Von der Natur auf dieselbe Höhe gestellt, auf eine Linie mit Cervantes, Swift, Rabelais, Sterne, berufen, das dauernde Leben der Menschheit mit seinem Humor zu durchleuchten, hat sich Börne freiwillig von dieser Höhe herabgestürzt, um seine Himmelsgaben an die vergänglichen Interessen des Tages zu verschwenden. Was er dem Tage dargebracht, mußte mit diesem vergessen werden. Der Fuß der Zeit schreitet erbarmungslos über den Sand der Heerstraße hinweg, hätte sich auch ein Raphael das Vergnügen gemacht, Figuren in diesen Sand zu zeichnen.

Damals aber, als Willibald Alexis' Romane so stark gelesen wurden, in den Dreißiger-Jahren, waren sie noch nicht zerstört, die Figuren genialen Humors, die Börne in die Versandung des politischen Lebens der deutschen Nation gezeichnet hatte.

Eine dieser Figuren war der „Häringssalat" in den „Briefen aus Paris", gegen denselben Dr. Wilhelm Häring gerichtet, der mit seinem „Süßwassernamen" Willibald Alexis hieß. Wie mußte das Talent dieses Mannes beschaffen sein, daß er die Börne'sche Zubereitung aushalten konnte!

Ich kam im Herbst des Jahres 1846 nach Berlin, wo ich bis zn den verhängnißvollen Märztagen

Digitized by Google

philosophische Studien betrieb. Von den ehemaligen „geistreichen Kreisen", die sich um die Rahel concentrirt hatten, war nicht viel mehr übrig, obgleich Varnhagen noch jeden Abend bei Fräulein Solmar die Tages-Interessen glossirte. Allein literarische Ereignisse, die hauptsächlichste Nahrung jener Kreise und bis dahin auch — wenn man das Theater miteinbezieht in das literarische Leben der Nation — das Einzige, was in Deutschland überhaupt leidenschaftliche Theilnahme erregte, begannen damals plötzlich sehr in den Hintergrund zu treten gegen die politische Strömung, welche die Romantik Friedrich Wilhelm's IV selbst angeregt hatte, jetzt aber in ganz absonderliche Richtungen zu zwängen suchte. Vorbereitungen zum „vereinigten Landtag" wurden getroffen. Trotz der dadurch verursachten politischen Bewegung der Geister erhielt sich jedoch ein literarisches Ereigniß auf gleicher Höhe der Wichtigkeit und des allgemeinen Interesses: „Die Hosen des Herrn von Bredow."

Der also betitelte Roman von Willibald Alexis erschien Ende 1846 und die Vermessenheit, dem prüden Berlin, wo die mündliche, die gesellige Kritik vorwiegend von Frauen am Theetisch geübt wurde, eine so freche Aufschrift zur Bewältigung hinzuwerfen, wurde nicht durch Ignorirung bestraft, schien



Digitized by Google

vielmehr der Conversation über das Buch doppelten Reiz zu verleihen. Man hätte Studien darüber machen können, wie geschickt die Benennung des Romans vermieden wurde, von welchem zu sprechen unvermeidlich war.

Die „Hosen" waren das Erste, was ich von Willibald Alexis gelesen und die Lectüre hatte für mich die Folge, daß ich keinen seiner früheren und späteren Romane aus der Geschichte der Mark Brandenburg ungelesen ließ. Jetzt, noch kein Jahr nach dem Tode des Dichters, erscheinen sie mit der Gesammtbezeichnung „Vaterländische Romane", gesammelt bei Janke in Berlin. Man darf daraus wol Veranlassung nehmen, den Werth und Reiz von Dichtungen zu analysiren, welche nicht nur zur Zeit ihres ersten Erscheinens die stärkste, leidenschaftlichste Voreingenommenheit, ja Wuth gegen den Verfasser besiegten, sondern auch jetzt noch, dreißig bis vierzig Jahre nach ihrem Entstehen — obgleich sonst der Roman, schon als „Epos der Gegenwart" die vergänglichste literarische Schöpfung ist — ein bleibendes National-Eigenthum vorstellen, was sich prosaisch aber überzeugend darin ausdrückt, daß sie heute wieder ein buchhändlerisches Geschäft sind.

Bei der Würdigung der märkischen Romane

Digitized by Google

kommt es zunächst nicht darauf an, die ästhetischen Bedingungen ihres Erfolges, ihrer Wirkung hervorzuheben. Auch wer diese Dichtungen aus ganzem Herzen liebt, muß unbefangen genug bleiben, zuzugeben, daß ihr Werth und Reiz nicht durchaus und allein auf ihrer objectiven Beschaffenheit beruht, wie bei den classischen Meisterwerken der Poesie, die Jedermann als solche anerkennen muß, der sich nicht ein geistiges Armuthszeugniß ausstellen will. Zum Wohlgefallen an Häring's Romanen ist zuerst eine subjective Disposition des Lesers erforderlich; er muß die eigenthümliche, nicht offen zutage liegende Schönheit der nordischen Natur und namentlich des nordischen Winters mit seiner die ganze Wärme des Gemüthes hervorlockenden Rauheit kennen und empfinden gelernt haben.

Man glaube deßhalb nicht, die Wirkung der märkischen Romane müsse sich auf norddeutsche, auf vornehmlich preußische Leser beschränken, denen in der That hier „vaterländische" Romane geboten sind. Einen größern Antheil vielleicht noch bringt ihnen der Süddeutsche entgegen, falls es ihm vergönnt war, einige Zeit und nicht gerade in unglücklichen Verhältnissen auf dem Schauplatz dieser Romane zu leben. In der Erinnerung taucht ihm dann, wenn



Digitized by Google

es der Vergleich mit seiner Heimat nicht in unmittelbarer Gegenwart zuließ, die Naturschönheit der Mark Brandenburg als eine gerade durch ihre Dürftigkeit und Sprödigkeit bezaubernde auf. Wol dehnen sich weite Sandflächen wie eine Sahara ohne Poesie dahin, aber das niedere Fichtengehölz wirkt ergreifend, sagenhaft; man möchte glauben im Rhythmus alter Balladen wiegt sich das Haidekraut im Winde, und wenn der Abend selbst in fröhlichster Sommerzeit eine Stimmung voll Düsterkeit über die Landschaft wirft, dann erschließt sich uns gastlich der „Haidekrug", wo wir Menschen treffen, die aus dieser armen, kargen, gottverlassenen Natur, aus den Kieferwäldern, aus dem einsamen, von Sümpfen umgebenen Landsee, um den allnächtlich die Irrlichter tanzen, ihre Existenz herausschlagen.

Diese Menschen sind bei erster Bekanntschaft ein hartes, ernstes, fast abschreckendes Volk, denn nicht zu fröhlichen Liedern und Sprüngen kann es stimmen, auf diesem Boden sein Leben von Tag zu Tag gewinnen zu müssen. Aber wenn uns dann die rauhe Jahreszeit in die Dörfer, in die kleinen Städte dieser Bevölkerung drängt und wir gezwungen sind, statt sie blos mit der Neugier des Touristen zu betrachten, ihren bittern Lebensernst zu theilen,

Digitized by Google

dann enthüllen sie uns nach und nach die protestantische Tüchtigkeit, die wir schon an dem unsäglichen Fleiß erkannten, mit dem sie der Ungunst der Natur entgegenarbeiten, auch ganz unerwarteterweise von Seiten des Gemüths.

Zuerst rauh und kalt abgestoßen von der norddeutschen Ungemüthlichkeit, sieht sich der Fremde in dem Maße, als er ein Mitlebender wird, von dem tief ausgebildeten Gefühl des Gemeinwesens umfangen, einem Gefühl, dessen religiöse Innigkeit unmittelbar aus der confessionellen Grundlage stammt. Ueberträgt sich der Sinn für die Gemeinde auf das bürgerliche Leben, so deckt er den staatenbildenden Beruf eines Volkes, wie sich dies in der ganzen Geschichte Preußens bewährt hat und schafft jene eisenfesten Charaktere, die in den märkischen Romanen, den Illustrationen zur Geschichte Preußens, handelnd auftreten und ihnen ebenso wie die Darstellung märkischer Landschaft den großen Reiz, die Anziehungskraft unmittelbarer Lebenswahrheit verleihen — für denjenigen, welcher jemals, wäre es auch nur als Gast, sich auf diesem Boden, unter dieser Bevölkerung heimisch gefühlt hat.

Ihm werden die Gestalten, welche in diesen Romanen die Geschichte Preußens versinnlichen, vom

Digitized by Google

ersten Eingreifen des Hohenzoller'schen Fürstenhauses in die Geschicke der Märk Brandenburg, bis zu der Erhebung gegen die französische Herrschaft im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts mit den dazwischenliegenden Epochen des großen Kurfürsten und Friedrich des Großen, ihm, dem Freunde dieses Volkes und Bodens, werden die Gestalten der Häring'schen Romane stets wie erlebte Beziehungen im Gemüthebleiben.

Es versteht sich von selbst, daß wenn auch eine subjective Disposition des Lesers zum vollen Erfolge dieser Dichtungen nothwendig ist, sie ihn doch nicht erreichen könnten, ohne davon unabhängig objective Vorzüge zu besitzen. Denn gar viele historische Romane sind gleichzeitig — die Zeit war die des Triumphes Walter Scott's — mit denen von Alexis erschienen und so spurlos selbst aus den Leihbibliotheken verschwunden, daß nur die Namen ihrer Verfasser und auch diese kaum in der Literaturgeschichte, eher im Gedächtniß älterer Leser sich erhalten haben: Tromlitz, Blumenhagen, Wachsmuth, Döring, Belani, Gustav v. Heeringen ꝛc. Welcher Buchhändler würde heute noch von den Werken eines dieser einst Vielgelesenen eine Gesammtausgabe veranstalten?

Was macht nun den Werth des als Kunstwerk sich erhaltenden historischen Romanes aus, wie ihn

Digitized by Google

Walter Scott ursprünglich geschaffen und unter den zahllosen Nachahmern einzig und allein Willibald Alexis auf Deutschland übertragen hat? Es giebt eben zwei Richtungen, durch welche der Roman, das gleiche Erzählungstalent des Verfassers vorausgesetzt, gleich mächtig und doch auf ganz verschiedene Art fesseln kann. Die eine Richtung ist die der übersprudelnden, lebendigen Unruhe, die andere die der lebensvollen epischen Ruhe. Jene geht auf überraschende und spannende Combination der Handlung, diese auf das Interesse an den Zuständen aus, innerhalb welcher sich die Handlung aufbaut.

Ist ein Dichter durch ein besonders inniges Heimatsgefühl gedrängt, sein Land zum Mittelpunkt seiner poetischen Erfindungen zu machen, so wird er bald auch das Gemüth der Leser für denselben Boden gewonnen haben. Dem Dichter wird dann die historische Vergangenheit des Landes und dessen ethnographische Beschaffenheit zu einem lebendig wirkenden Ganzen. Landschaft und Begebenheit, Costume und Charaktere durchdringen sich gegenseitig, sie fallen nicht wie in den schlechten Producten dieser Art als bloße Beschreibung leblos auseinander.

Mit dem für die Zustände gewonnenen Antheil des Gemüthes folgt dann der Leser begierig allen

Digitized by Google

Wendungen der Fabel, auch wenn sie sonst an sich nicht geeignet wären, sein besonderes Interesse zu erwecken, wie man in einer Landschaft, die durch ihre Schönheit dem Herzen nahe kam, jede Bewegung der Menschen und Dinge mit Antheil verfolgt. Diesen Zauber hat Walter Scott über den Boden Schottland's zu breiten vermocht, in dem Grade, daß Niemand sich der Wirkung entziehen kann. Willibald Alexis leistete das Gleiche für die Mark Brandenburg und nur insoferne als diese nicht mit der natürlichen Romantik Schottland's wetteifern kann, steht er hinter dem Vater des historischen Romans zurück.

Digitized by Google

# Kalückische Märchen.*)

Es wäre, wenn nicht einer Untersuchung, doch einer Träumerei werth: was die deutsche Cultur, namentlich aber die deutsche Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts, deren unsterblicher Held und Prophet Immanuel Kant ist, gewonnen hätte, wenn das Studium des Sanskrit schon vor hundert Jahren zu der Bedeutung gekommen wäre und die Früchte getragen hätte, wie heutzutage. Aus diesen Früchten saugt heute bereits der Laie, der sich philologischen Anstrengungen nicht hingeben mag, den süßesten Saft. Aus den Werken von Colebrooke, Benfey, Laurent, Duncker, Köppen ꝛc. lernt er die heiligen Schriften Asiens kennen, welche ein den höchsten Interessen des Geistes zugewendetes Ge-

*) Ein Beitrag zur Sagenkunde auf buddhistischem Gebiete. Aus dem Kalmückischen übersetzt von B. Jülg. Leipzig. F. A. Brockhaus 1866.

Digitized by Google

müth, insoferne es nicht nach eitler Gelehrsamkeit, sondern nach wahrem Frieden trachtet, mit dem Lotosduft der indischen Urreligionen vollauf sättigen.

Immer neue Entdeckungen treten zu Tage, um den Beweis zu liefern, daß das Bleibendste und Tiefste, was die Völker dreier Welttheile in ihrer Sprache, ihren religiösen und symbolischen Vorstellungen und in ihren Volksdichtungen besitzen, wesentlich vorgebildet lag in dem Geiste Indiens, in seiner Weisheit, seinen mythischen Gebilden und seinen kosmologischen und religiösen Dogmen, kurz in der ganzen hindostanischen Weltentsagungslehre, welcher ein höheres Alter zukommt, als selbst dasjenige, das man der vorgeschichtlichen Mythenwelt der Griechen annähernd zuschreibt.

Oft, wenn man, in ein Werk eines der oben genannten Sanskritforscher vertieft, unwillkürlich an die Gedanken-Systeme und Dichtungskreise occidentalischer Literaturen gemahnt wird, völlig überzeugt, daß diese unsere abendländischen Denker und Dichter keine Ahnung davon haben konnten, wie das Höchste und Seltenste, was sie der Menschheit zu spenden glaubten, dieser bereits in ihrem Kindheitsalter angehörte, ihr in buddhistischen Erlösungsworten als allgemeines Eigenthum verliehen war: dann

Digitized by Google

wähnt man einen hellen und eigenthümlich beruhigenden Blick in die Analogie zu thun, welche zwischen dem Kreislauf der Natur und dem des menschlichen Geistes zu walten scheint. Wie der Wechsel der Jahreszeiten nicht das unsichere Gefühl erregt, welches sonst von der Wandelbarkeit aller irdischen Dinge hervorgerufen wird, weil in der gesetzmäßigen Wiederkehr, in der ewigen Gleichförmigkeit des Wechsels dieser selbst wieder aufgehoben ist; so kann das immerwiederkehrende Auftauchen derselben Erkenntnisse in Geistern, denen alle Verbindung mit einander durch Jahrtausende geschichtlicher Entfremdung abgeschnitten war, die peinliche Unruhe über das Grenzen- und Zielloſe menschlicher Forschung und den Unbestand ihrer Systeme beschwichtigen. Sie wird immer wieder mehr bereichert zu ihren Ausgangspunkten zurückkehren, und dieser ewige Kreislauf ist zugleich ihre ewige Stetigkeit, das Höchste, was ihr zu Theil werden kann in dieser nach indischen Vorstellungen dritten, d. h. niedrigsten aller Welten, in der „Welt des Verlangens".

Doch ein weiteres Ausspinnen dieser Betrachtungen würde uns zu weit ablenken von dem Gegenstande, der uns hier vorliegt und nichts damit zu thun hat, wenn er uns auch mittelbar veranlaßte,

Digitized by Google

an die indischen Urschätze der Menschheit zu denken. Denn die „Kalmückischen Märchen“ sind einfach nur ein „Beitrag zur Sagenkunde auf buddhistischem Gebiet“, und, ursprünglich nur aus linguistischen Studien und Absichten hervorgegangen, sind sie ein zur Unterhaltung des großen Publikums dienender Separatabdruck aus der vom kalmückischen Text begleiteten und mit kalmückisch-deutschem Wörterbuch versehenen Uebersetzung. Dem Herausgeber und Uebersetzer war es daher hauptsächlich um die Sprachenkunde zu thun, und nur in leisen Andeutungen weist er auf die Verwandtschaft mit den Märchen anderer Nationen hin, denen das Meiste und Beste davon sämmtlich aus indischen Quellen durch Vermittlung von Mongolen zugeflossen ist.

Uns aber wird es gestattet sein, auf einen merkwürdigen Contrast aufmerksam zu machen, welcher die Weltanschauung Indiens im Gegensatz zu der anderer Völker des Orients drastisch ins Licht stellt. Jedermann kennt die Märchen der „Tausend und Einen Nacht“ und weiß, daß der Faden, durch welchen sie in einen äußerlichen Zusammenhang gebracht werden, die Klugheit der schönen Scheherazade ist, welche, von dem natürlichen Wunsche beseelt, ihren Kopf nicht vor die Füße gelegt zu bekommen,

Digitized by Google

den grimmen Sultan durch ihre Erzählungen von einer Nacht zur anderen in Neugierde zu erhalten weiß, so daß er das Todesurtheil immer wieder aufschiebt. Der äußere Anhaltspunkt der arabischen Märchen ist also ein entschiedener Wille zum Leben.

Die vorliegenden Märchen auf buddhistischer Grundlage haben einen geradezu entgegengesetzten Verbindungsfaden. Sie werden näher bezeichnet als die Märchen des Siddhi-Kür. Das ist eine Art Dämon oder Vampyr, der die Todten bewohnt, und wer sich eines solchen verzauberten Todten zu bemächtigen vermag, gelangt selbst in den Besitz der Zauberkraft, um sie zum Besten der Lebenden anzuwenden. Als nun einstmals der Sohn eines Chan eine große Sünde begeht, wird ihm die Buße auferlegt, einen solchen Todten auf dem Friedhofe zu finden und auf dem Rücken in das Haus des Priesters zu tragen. Wenn ihm dies gelingt, dann soll er genug gebüßt haben; doch damit es gelinge, ist durchaus nothwendig, daß er sich auf dem Wege, während er die Leiche trägt, kein Wort entschlüpfen lasse, sonst entwischt ihm der Todte. Dieser legt es nun darauf an, seinen Träger zum Sprechen zu bringen, und zu diesem Zwecke erzählt er ihm durch den Mund des in ihm wohnenden bö-

Digitized by Google

sen Geistes ein Märchen, welches sich zu einer Situation steigert, die dem Zuhörer unwillkürlich ein Wort oder einen Ausruf erpreßt. Dann windet sich der Todte (Siddhi-Kür) mit dem Ausrufe ab: „In der Welt nicht zu bleiben ist gut!“ und eilt im Fluge davon.

Hier ist es also die entschiedenste Verneinung des Willens zum Leben, was den äußeren Anhaltspunkt zur Verknüpfung der Erzählungen bildet. Diesen Gegensatz hervorzuheben, scheint uns nicht ohne Interesse zu sein.

Indessen dürfen Diejenigen, welche mit buddhistischer Denkweise nicht vertraut sind, aus solcher Weltverachtung nicht schließen, daß die Dichtungen, die daraus hervorgegangen sind, die Bejammerung des irdischen Daseins zum Inhalt hätten. Damit wäre ja diesem beiweitem mehr Wichtigkeit beigelegt, als es nach indischer Anschauung besitzt. Das Märchen auf buddhistischer Grundlage ist ein freies, heiteres und doch wesentlich traumhaftes Spiel mit den Unmöglichkeiten dieser Erde und beiweitem nicht so wach wie das arabische oder selbst persische Märchen, d. h. es hat nicht die Augen auf einen Gewinn für das Leben gerichtet, welcher als Lehre, Moral, Sinn und Tendenz aus der phantastischen

Digitized by Google

Umhüllung hervortritt. Das indische Märchen will nichts; das ist eben seine Wesenheit.

Um so ungemessener und fruchtbarer ist ohne diese Gebundenheit die Phantasie, was man schon daraus entnehmen mag, daß sie eben den Märchenschatz aller Nationen befruchtete.

Daß es übrigens den Brahminen nicht an Erfindungsgeist fehlt, um, wenn nicht ihre Lebensweisheit, doch die Lehren ihrer Frömmigkeit sinnig einzukleiden, dafür kann man in buddhistischen Schriften Beispiele finden wie das folgende: Ein frommer Mann geht mit einem Körbchen am Arme Almosen sammeln für die Armen. Viele Reiche werfen große Schätze in das Körbchen; aber sie sind nur ein kleiner Theil ihres Reichthums, und das Körbchen, so klein es scheint, will sich nicht füllen. Ein armes Weib, das nichts mehr besitzt als zwei Blumen, wirft diese hinein und das Körbchen schließt sich.

Aehnliches wird nicht in Märchen gegeben und kommt natürlich auch nicht in diesen kalmückischen Märchen vor, welche auf buddhistischer Grundluge beruhen. Sie sind aber ein außerordentlicher Gewinn, sowohl für die gelehrte Sagenkunde als für den profanen Märchenliebhaber. Märchen sind die

Digitized by Google

Feste, welche sich der Geist eines Volkes selbst gibt und wobei er — wie der berauschte Tänzer bei sinnlichen Volksfesten über alle gewöhnlichen Hindernisse — über alle Schranken der Endlichkeit hinwegsetzt. Wie aber die Ethnographie den Volkscharakter am besten kennen zu lernen glaubt, indem sie die Sitten und Gebräuche bei den Festen beobachtet, so kann die Völkerkunde im höheren Sinne aus dem Märchen den wahren innersten Duft des Nationalgeistes kennen lernen. Viele wird beim Lesen der vorliegenden Märchen neben der Unterhaltung, die sie finden, zum erstenmale eine Ahnung von indischer Traumseligkeit beschleichen.

---

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JAN 6 1880
JUN 24 1881
MAR 17 1894
MAR 20 1895
MAR 16 '54 H
MAR 10 1914
FEB 1 '54 H
FEB 19 '54 H

Digitized by Google

Gebunde
C. W. F

49566.15
Philosophisch-kritische streifzuge
Widener Library 003431765
3 2044 087 187 266